mennonitische
Rundschau

Juni 2005 · Nummer 6
Winnipeg, Kanada · 128. Jahrgang

Laßt uns fleißig sein,
zu halten die Einigkeit im Geist

EINE CHRISTLICHE ZEITSCHRIFT GEGRÜNDET IM JAHR 1878

FOTO: PETER HOCHHEIM

Heiligung ist entscheidend

Jemand überschrieb einmal das Thema „Heiligung“ mit den Worten: Der vergessene Befehl! Und tatsächlich gerät es oft in Vergessenheit.

Heiligung ist ein Befehl Gottes!

Heiligung ist ein Befehl Gottes, ein Appell aus höchster Instanz: *„Denn dies ist Gottes Wille: eure Heiligung“* (1.Thess.4,3); *„Jagt dem Frieden nach mit allen und nach der Heiligung, ohne die keiner den Herrn sehen wird“* (Hebr. 12,14); *“Seid gehorsame Kinder, und laßt euch nicht mehr von euren Begierden treiben wie früher, in der Zeit eurer Unwissenheit. Wie er, der euch berufen hat, heilig ist, so soll auch euer ganzes Leben heilig werden. Denn es heißt in der Schrift: Seid heilig, denn ich bin heilig“* (1.Petr.1,14-16).

Heilig bedeutet: abgesondert, rein, makellos, sündlos, Gott geweiht, hingegeben, Gottes Eigentum.

Heiligung bedeutet: ein Prozeß, der Weg der Heiligkeit - im Alten Testament hauptsächlich äußerlich (Hebr.9,8-10), doch im Neuen Testament vollzieht sie sich von innen nach außen, d.h. Heiligung zielt auf die Veränderung des Verhaltens und des Charakters ab (Römer 12,1-2).

Wenn wir uns einmal anschauen, wie der Charakter eines Menschen entsteht (Information – Gedanke – Tat – Gewohnheit – Charakter), wird uns klar, wo Heiligung ansetzt und um welche grundlegende Veränderung es hier geht. Und das bedeutet ein lebenslanger Prozeß, ein Wachsen in der Heiligung. Die Veränderung soll in der Gesinnung beginnen und von dort her den ganzen Menschen verändern! Gott möchte den Menschen als Ganzes heiligen (1.Thess. 5,23).

Und was gilt als Maßstab? Christus. **Christus ist der Maßstab der Heiligung**!

Wir wollen Christus immer ähnlicher werden (Kol.1,27-29). Lieben wie er, denken wie er, handeln wie er, vergeben wie er, dienen wie er.

Von dem Prediger William Arnot sagt man: „Seine Predigten waren gut, seine Schriften besser, aber sein Leben das beste von allem.“ Christusähnlichkeit im Leben - darauf kommt es an, und genau das ist auch am meisten angefochten. Wir spüren Kämpfe in uns und oft auch die Ablehnung von außen, vielleicht sogar offener Haß. Jemand sagte einmal: „Die Welt wird nie fromm werden, aber unser Christsein kann sich sehr schnell verweltlichen“, sich der Welt angleichen. Und das ist in der Christenheit auf vielen Ebenen schon geschehen. - Anstatt zu konfrontieren und die Wahrheit hochzuhalten, sucht man Anpassung.

- Man währt die Einheit auf Kosten der Wahrheit;
- Die Bibel bekommt eine Nebenrolle und der Weg der Nachfolge wird sehr breit gemacht;
- Ein billiges Evangelium wird gepredigt mit einer billigen „Jesus-liebt-dich-Theologie“;
- Selten hört man etwas über die Kosten der Nachfolge, über das Kreuz und Opferbereitschaft.

Selbst die Welt hat schon Wind bekommen von dem verwässerten Evangelium. Viele Menschen in der Welt lehnen das Christentum heute ab, weil sie meinen, genug davon gesehen zu haben. Ghandi soll einmal gesagt haben: „Wären da nicht die Christen, ich wäre einer geworden!“ Und Chuck Swindoll schreibt: „Ob ihr es wollt oder nicht, aber die Welt beobachtet uns mit der Aufmerksamkeit einer Möwe, die im flachen Wasser nach einer Garnele Ausschau hält. Der Glaubende wird ständig überwacht. Das ist unser größtes Berufsrisiko. Und wenn wir von unserem Heiland sprechen und dem Leben, das Er anbietet, dann wird alles an dem gemessen, was andere an uns gesehen haben.“

Brien Goodwien erzählt von einem jungen Chinesen, der von einem Missionar auf einer christlichen Schule erzogen wurde. Er bewunderte seinen Lehrer, und als er einige Jahre später hörte, daß dieser in die Stadt zurückkäme, versuchte er ihn in dem Hotel, wo er abgestiegen war, zu erreichen. Ihm wurde jedoch der Zutritt zu dem Missionar verweigert, und man warf ihn aus dem Hotel hinaus. „So verhalten sich die Christen also“, murmelte er, als er wegging. All die Jahre der Sorge und der Aufmerksamkeit, die der Missionar auf ihn verwendet hatte, wurde durch diese große Demütigung zunichte. Der Name des jungen Chinesen war Mao Tsetung. (später verfolgte er viele Christen, aus Haß).

Heiligung ist entscheidend! Es ist der Appell unseres Gottes! Christus ist der Maßstab!

Sünde, egal welcher Art, kann nichts mit Gott zu tun haben

Wenn wir in Apostelgeschichte 5 die Geschichte von Ananias und Saphira lesen und ihr Schicksal kennenlernen, scheint die Strafe, die sie für ihre Unehrlichkeit erhalten, anfänglich etwas übertrieben zu sein. Die Sünde war doch eigentlich nicht so schlimm nach heutigen Maßstäben. Warum also die Todesstrafe für beide?

Doch versetzen wir uns einmal in die neutestamentliche Zeit. Es gab viele bedürftige Menschen in der damaligen Gemeinde. Deshalb verkauften Landbesitzer gelegentlich ein Teil von ihrem Land und gaben das Geld den Aposteln, die dafür sorgten, daß die ärmeren Gemeindeglieder bekamen, was sie benötigten.

Nun entschied sich eines Tages dies christliche Ehepaar, einen Teil ihres erworbenen Geldes zu behalten, was erlaubt war. Das Tragische an der Sache war jedoch, daß sie sich gleichzeitig entschieden, der Gemeinde zu sagen, daß es sich bei der Spende um das ganze erworbene Geld handelte. Apostelgeschichte 5 berichtet uns, wie zuerst der Mann

und dann auch die Frau Petrus anlogen. Ihre Unaufrichtigkeit kostete ihnen das Leben. Beide fielen tot zu Boden vor den Augen der Gemeinde.

In Apg 5,11 lesen wir: *„Da kam große Furcht über die ganze Gemeinde und über alle, die davon hörten."* Furcht ist etwas, das die wenigsten Christen heute kennen. In dieser Geschichte geht es nicht um eine übertriebene Panik, sondern um eine respektzeigende Gottesfurcht vor einem heiligen und gerechten Gott, der zornig wird und auch straft, wenn seine Ehre verletzt wird (Hebr. 12).

Erst wenn eine Erweckung einbricht, kehrt auch die Ehrfurcht vor Gott im stärkeren Maß wieder zurück in die Herzen der Menschen. Gott und Sünde vertragen sich überhaupt nicht. Es sind zwei absolute Gegenpole. Und Sünde, egal welcher Art und welchen Ausmaßes, ist in Gottes Augen immer Zielverfehlung und zieht den Zorn Gottes nach sich.

Wir merken:

1. **Wenn wir das Vorrecht der kostbaren Nähe Jesu spüren wollen, setzt das Heiligung voraus!**
2. **Es setzt voraus, daß wir unsere eigene Verlorenheit erkannt haben.**

Walter Kaiser kommentiert über Erweckungen aus dem Alten Testament folgendes: „In Zeiten der Erweckung war plötzlich ein tiefes Verständnis von Sünde vorhanden und ein überwältigendes Verlangen, sich davon zu trennen. So ein erdrückendes Bewußtsein von Sünde hat keine psychologischen Tricks mehr nötig. Es ist einzig und allein die Arbeit des Heiligen Geistes, der den Menschen aus Gnaden ihre Schuld bewußt macht, um sie zur Buße zu führen. Fehler der Vergangenheit stehen einem plötzlich so nah wie nie zuvor vor Augen, daß weder menschlicher Trost noch ein Wegerklären der eigenen Schuld helfen kann.Und mit der plötzlichen Erkenntnis der eigenen Verlorenheit kommt noch etwas dazu - eine nie zuvor da gewesene Ablehnung der Sünde. Man beginnt, das einzig Richtige zu tun, nämlich die Sünde zu hassen, so daß nicht einmal mehr die Notwendigkeit besteht, Menschen zu bitten, ihr Leben zu überdenken."

Geistlichen Leitern geht es genauso. Denken wir daran, wie Jesaja seinen verlorenen Zustand erkannte (Jesaja 6), als er Gott im Tempel auf besondere Weise begegnete. Er sah Gott, hoch und erhaben, auf dem Thron sitzen und hörte die Engel rufen: *„Heilig, heilig, heilig ist der Herr der Allmächtige."* Es war eine schweres Erlebnis für ihn. *„Wehe mir,* (rief er) *ich bin verloren. Denn ich bin ein Mann mit unreinen Lippen und lebe mitten in einem Volk mit unreinen Lippen, und meine Augen haben den Herrn der Heere gesehen."*

Die Fragen, die wir uns stellen sollten, sind: Habe ich meine Verlorenheit im vollen Maße erkannt? Habe ich selbst einmal vor dem Abgrund meiner Schuld gestanden? Erkenne ich den verlorenen Zustand meines Volkes, meiner Landsleute heute? Ein Beispiel dabei ist die erschreckende Denkweise der Menschen und Politiker, wenn es um gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften geht.

Heiligung setzt voraus, daß wir unsere eigene Verlorenheit erkennen, zu Gott kommen, ihm das bekennen und sagen: "Oh gnädiger Gott, ich bekenne, daß ich gegen dich gesündigt habe in meinen Gedanken, Worten und Taten; durch das, was ich getan habe und durch das, was ich nicht getan habe. Ich habe dich nicht von ganzem Herzen geliebt. Ich habe meine Mitmenschen nicht geliebt wie mich selbst. Es tut mir aufrichtig leid, und ich bitte um Vergebung. Um Jesu Christi Willen, hab' Erbarmen mit mir und vergib mir, auf daß ich mich erfreuen kann in deinem Willen und in deinen Wegen wandeln kann zur Verherrlichung deines Namens ..."Auf die **Erkenntnis** folgt das **Bekenntnis**, denn Sünde, egal welcher Art, kann nichts mit Gott zu tun haben.

Der Weg der Heiligung ist zweispurig

1. Heiligung ist in erster Linie ein Geschenk Gottes. Es ist Gottes Werk und geschieht, wenn Gott sich erbarmt. In Titus 2,11-14 wird die reinigende Gnade Gottes angesprochen. Und Jesaja 57,14-19 beschreibt den heiligen Gott, der sich über sein Volk erbarmt. Daß Er uns wieder zurück in seine Gemeinschaft holt und uns heiligt, ist Sein Werk und Sein Geschenk an uns.

Axel Kühner schreibt: Heiligung ist keine Eigenschaft, die wir erwerben, und kein Werk, das wir schaffen können. Heiligung ist eine Stellung, die wir zu Jesus einnehmen. Ein Strohballen zum Beispiel hat die Eigenschaft zu brennen. Diese Gefährdung wird er nie verlieren, so sehr er auch nicht brennbar sein möchte. Er würde sich dabei nur verkrampfen und es doch nicht schaffen. Wenn aber der Strohballen in Wasser eingetaucht ist, kann er nicht brennen. Solange er unter Wasser bleibt, wird kein Feuer ihn entzünden und verbrennen können. Wenn er aber aus dem Wasser herauskommt und trocknet, wird er wieder seine Eigenschaft, zu brennen, haben. Im Wasser aber ist das Stroh bewahrt und geschützt vor dem Feuer.

So können auch Menschen niemals aus sich heraus heilig sein. Sie bleiben für alle Sünde und Schuld anfällig. Aber wenn sie in Christus bleiben, sind sie in Ihm geheiligt. Jesus bewahrt und heiligt unser Leben. Er umgibt uns mit Seiner Heiligkeit, und wir wollen die dazu nötige Einstellung haben. In 1.Kor. 1,30 lautet es: *„Ihr aber seid in Christus Jesus, welcher uns gemacht ist von Gott zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung!"*

2. Heiligung erfordert den ganzen Einsatz des Gläubigen! Heiligung bedarf meiner Entscheidung! Ich muß es tatsächlich wollen! Der heutige Trend ist: Das Gebet der Sündenvergebung, ja, aber dabei bleibts! Hauptsache ich bin meine Schuld los. Der Lebensstil bleibt derselbe, keine grundlegende Änderung; alles bleibt beim Alten. (Sicherlich ist das oft der Fall, weil es falsch oder

nur einseitig vermittelt wurde.)

Was sagt uns jedoch die Heilige Schrift? Wenn wir Kolosser 3,5-17 lesen, merken wir, daß es einer Entscheidung bedirft, um die "geistliche Garderobe" anzuziehen – und das täglich. Wir sollen ablegen, was böse an uns und in uns ist, und die guten Eigenschaften Gottes anziehen.

Wir werden Gott nur dann ähnlicher werden, wenn wir bereit sind, mit unserem alten Lebensmuster zu brechen, um Neues zu denken und Neues zu tun. Paulus schreibt vom Ausziehen alter dreckiger Kleider und vom Anziehen der neuen geistlichen Garderobe.

Wir erkennen das Böse in uns und legen es ab, zusammen mit allen falschen Motiven für Heiligung, denn oft sind es auch die falschen Motive, die uns auf dem Weg der Heiligung ins Versagen führen. Falsche Motive wie, Hauptsache ...

- ein besserer Mensch zu werden;
- von Gott angenommen zu werden;
- in den Himmel zu kommen;
- ein glückliches Leben zu haben;
- von anderen Christen akzeptiert zu werden.

All diese Motive sind selbstsüchtig. Sie sind unbeständig wie der Mensch selbst. Sie geben niemals genügend Kraft, in der Heiligung zu leben, und ehren letztendlich nicht Gott.

Wenn wir beginnen abzulegen, fangen wir natürlich tief innen im Kern an. 2. Kor.10,3-5 sagt, wir nehmen den Kampf auf mit den Festungen in unseren Köpfen. Die Bibel sagt, über die vielen Jahre hinweg haben sich negative „Festungen" in unseren Köpfen gebildet, verschiedene Gedankengebäude, die uns ein Leben lang geprägt haben. Wir haben etwas immer wieder gehört und selber auch wiederholt und erlebt, und so haben sich negative Gedankengebäude, Festungen gebildet, die nicht einfach so mit der Bekehrung weg sind. Das heißt es zu verstehen.

Deshalb heißt es: Bewußt umdenken, Christus nachahmen und den neuen göttlichen Gedanken Raum zu geben. Diese neuen Gedanken öffnen uns neue Wege, geben Kraft für neue Taten und neue Gewohnheiten und helfen uns dann auch, „die geistliche Garderobe" anzuziehen: aufrichtiges Erbarmen, Güte, Demut, Milde, Geduld.

Es bedarf meiner Entscheidung, zu anderen gütig sein zu wollen, Gottes Milde durch mich fließen zu lassen, zu wachsen im Erbarmen für andere usw.

Solange wir auf dieser Erde leben, stehen wir in der Spannung zwischen Wollen und Tun – zwischen Wachsen und Stagnieren in der Heiligung.

Wir leben in der Spannung zwischen Wollen und Tun – zwischen wachsen oder stagnieren in der Heiligung! (Römer 7,15; Gal.5,16)

Manche halten diese Spannung nicht aus und resignieren geistlich gesehen. Sie leben ständig mit Schuldgefühlen und in Traurigkeit. Sie haben aufgegeben, sich zu verändern und geben sich mit dem minimalsten Maß zufrieden. Andere verzichten einfach ganz auf Heiligung. Sie sagen sich, ich muß mich einfach so annehmen wie ich bin. Gott hat mich ja schließlich so geschaffen. Ich habe nun mal so einen Charakter.

Beide Einstellungen führen jedoch nicht zum Ziel, denn Heiligung bedarf meinen ganzen Einsatz! Ja, Heiligung ist Gottes Werk, doch er tut es gemeinsam mit uns. Wir müssen es wollen!

Ich sage es deshalb, weil wir auch oft falschen Konzepten von Heiligung erliegen und so schnell in ein einspuriges Denken verfallen und sagen: Heiligung ist nur Gottes Werk. Ich brauche wirklich nichts mehr zu tun. Heiligung ist nur das, was automatisch in mir geschieht. Ich selbst habe nur eine passive Rolle. Und man verzichtet auf jegliche geistliche Disziplin, auf Ordnungen und Gebote. Das führt nur zu einem müßigen Leben mit einem geistlichen Anstrich. Das andere Extrem, das man vielleicht noch öfter antrifft, ist, daß Heiligung nur auf dem steinigen Weg der eigenen Anstrengung zu erreichen ist. Hier geht es dann um ein gesetzliches Leben nach Regeln, Geboten und Tabus. Man spult ein paar geistliche Übungen ab und weist ein gewisses Maß an Selbstdisziplin auf, und meint, dadurch immer heiliger zu werden. Paulus wendet sich aber scharf gegen so eine Gesetzlichkeit.

Beide Haltungen sind falsch. Heiligung geschieht durch eine Glaubens- und Lebensgemeinschaft mit Christus (Gal. 2,20, Joh.15). Es ist ein zweispuriger Weg: Heiligung ist Gottes Werk, aber erfordert den ganzen Einsatz des Gläubigen.

Welt und Leben, Mann und Frau, Leib und Geist, Geschlecht und geschlechtliches Leben, Essen und Trinken, Arbeiten und Genießen sind von Gott. Aber die natürlichen Gaben des Lebens sind gebrochen, weil Menschen mit Gott im Bruch leben. Darum muß alles Natürliche wieder in der Hingabe an Gott geheiligt werden. Auf die natürliche Geburt muß eine geistliche Geburt folgen, damit wir von Geschöpfen Gottes zu seinen Kindern werden. So werden Verstand und Sinne, Sexualität und Arbeit, Leib und Gesundheit geheiligt und darin eindeutig und gut. Alle natürlichen Gaben müssen an Gott gebunden und von ihm geheiligt sein, damit sie wieder gut und richtig werden.

Darum wollen wir mit Augustinus beten:

„Atme in mir, o Heiliger Geist, daß ich Heiliges denke.
Treibe mich, o Heiliger Geist, daß ich Heiliges tue.
Locke mich, o Heiliger Geist, daß ich Heiliges liebe.
Stärke mich, o Heiliger Geist, daß ich Heiliges hüte.
Hüte mich, o Heiliger Geist, daß ich es nie verliere. Amen."

(*Andre Pritzkau*, Pastor der Evangelischen Freikirche Berlin. Nach einer vierjährigen Studienzeit am Columbia Bible College in Abbotsford, Kanada sind Andre und Olga Pritzkau als Gemeindegründer nach Berlin gezogen. Sie haben drei Kinder, Joshua, Marc und Claudia.)

? Fragekasten

Fragen für den Fragekasten sende man bitte an:

Dr. David Ewert
25-3115 Trafalgar Street
Abbotsford, B.C.
Canada V2S 8C5

DR. DAVID EWERT

Frage: ***Unter den Geistesgaben, die Paulus in 1. Korinther 12-14 nennt, ist auch die Gabe mit Zungen zu reden. Paulus selber hatte diese Gabe von Gott bekommen (14,18). Jedoch in 14,22 wird das Zungenreden als Zeichen für die Ungläubigen genannt. Ist das nicht ein Widerspruch?***

Antwort: Laßt uns zu Beginn kurz zusammenfassen, was Paulus über das Zungenreden in 1. Korinther 12-14 zu sagen hat. Der Apostel anerkennt das Zungenreden als eine legitime geistliche Gabe. Es gibt aber mehr als eine Art von Zungenreden (12,10). Was wir in Apostelgeschichte 2 haben, wo Lukas berichtet, daß die Apostel am Pfingsttage mit Zungen das Evangelium verkündigten und Menschen es in ihrer Muttersprache verstanden, ist nicht das Zungenreden von 1. Korinther. Am Pfingsttage wurden die Sprachunterschiede durchbrochen, während in Korinth andere Gotteskinder nicht verstanden, was ein Zungenredner sagte. Es mußte eine Übersetzung dazu kommen. Das Zungenreden in Korinth hat mit der Gebetssprache zu tun. Diese Gabe aber hat nicht ein jeder (12,30). Paulus verurteilt diese Gabe nicht, auch läßt er nirgends durchleuchten, daß solche, die diese Gabe nicht haben, weniger geistlich sind als die, welche sie haben.

In der Pfingstbewegung ist das Zungenreden über andere Geistesgaben erhoben worden und wird als Zeichen angesehen, daß man eine zweite Erfahrung (neben der Bekehrung) gemacht hat, bei welcher man mit dem Geist getauft wurde. Die Schriftstellen, die jedoch von der Taufe mit dem Geist reden, haben es zunächst mit Pfingsten zu tun (Apostelgeschichte 1,5) oder auch mit Eingliederung in die Gemeinde Jesu Christi (1. Korinther 12,13). Die Gabe des Geistes gibt Gott einem jeden, der sich zu Christus bekennt; und Gottes Kinder werden ermahnt, mit dem Geist Jesu Christi gefüllt zu werden; doch nirgends haben wir den Aufruf, sich mit dem Geist taufen zu lassen. Das geschieht bei der Bekehrung.

Wenn nun jemand die Gabe des Zungenredens empfängt, dann sollte er sie in seinem Umgang mit Gott ausüben. Das Zungenreden in der Gemeinde wird nicht empfohlen, weil andere nicht verstehen können, was geredet wird, und was nicht verstanden wird, baut nicht auf, was ja der Hauptzweck des christlichen Gottesdienstes ist. Auch ist zu beachten, daß Paulus zwischen 1. Korinther 12 und 14 das wunderbare Lied von der Liebe einfügt. Liebe ist nicht eine Geistesgabe, sondern eine Frucht des Geistes (Galater 5,22). Und weil der Apostel betont, daß alle Geistesgaben wenig Nutzen haben, wenn die Liebe fehlt, sollten wir daraus schlußfolgern, daß die Frucht des Geistes viel bedeutender ist als die Gaben des Geistes. Die Gaben werden von Gott verschieden ausgeteilt; sie sind uns gegeben worden, um im Reiche Gottes verschiedene Dienste auszurichten. Die Begabung ist verschieden von einer Person zur anderen, aber die Frucht des Geistes soll das Leben aller Gotteskinder kennzeichnen.

Doch jetzt zu dem Ausdruck "*Darum dient die Zungenrede zum Zeichen nicht den Gläubigen, sondern den Ungläubigen*" (Vers 22). Der Zusammenhang macht klar, daß Paulus es für möglich hält, daß auch Ungläubige zum christlichen Gottesdienst kommen würden (Vers 23). Diese würden meinen, daß die gläubigen Zungenredner von Sinnen wären, weil sie ja nicht verständen, was geredet wurde. Ganz anders würden sie von der verständlichen Verkündigung des Wortes Gottes, Weissagung genannt, beeindruckt werden (Verse 24-25). Duch das geredete Wort würde ihr Inneres aufgedeckt werden, und sie würden zur Buße gerufen werden. Das Endresultat würde sein, daß sie Gottes Gegenwart verspüren und sich vor ihm beugen und ihn anbeten (daß nicht alle ungläubigen Besucher diesen Schritt tun würden, läßt Paulus hier ungesagt).

Das Zungenreden jedoch, das den Ungläubigen als sonderlich erscheinen würde, könnte sie noch in einer anderen Weise berühren. Es könnte sie in richterlicher Weise konfrontieren. Paulus zitiert in diesem Zusammenhang ein Wort aus Jesaja 28,11-12: "*Ich will in andern Zungen und mit andern Lippen reden zu diesem Volk, und sie werden mich auch so nicht hören.*" Das war das Urteil des Propheten über das abgefallene Israel. Israel hatte nicht auf die Propheten, die ihre Sprache redeten, geachtet; jetzt würden sie gestraft werden, indem Gott Völker (Assyrer) ins Land führen würde, die nicht ihre Sprache redeten. Gott würde richterlich handeln; fremde Heere würden ins Land einbrechen. So war das Reden in Fremdsprachen für Israel ein Zeichen des göttlichen Gerichts. Wenn Gott verständlich redete (in hebräischer Sprache), wollte er sich seinem Volk offenbaren, wollte es zu sich ziehen. Doch wenn er in einer Fremdsprache reden würde, würde er sich verbergen.

Paulus wendet nun dieses Wort des Jesaja auf die Ungläubigen, die einen christlichen Gottesdienst besuchen, an. Sie hören, wie Christen in einer Sprache reden (aber nicht eine Fremdsprache wie Assyrisch), welche sie nicht verstehen können, und das ist ein Zeichen, daß sie nicht zum Volk Gottes gehören. Es ist ein richterliches Zeichen. Durch das Zungenreden können sie nicht zum Glauben an Gott gewonnen werden; sie können nur zu dem Schluß kommen, daß Christen in ihrem Denken verrückt sind, und somit werden sie in ihrem Unglauben bestätigt. Andererseits, wenn Gottes Wort verständlich geredet wird, kann es Menschen zum Glauben bringen.

(*David Ewert*)

Editorial

Mit Gottes Augen sehen

"Ich kann mich nicht erinnern, wann wir jemals so viel über das Geistliche gesprochen haben", meinte eine CNN-Fernsehansagerin erstaunt, bevor sie ihr Interview begann. Sie hatte recht. Eine Reihe von Ereignissen in den letzten Monaten, besonders im März und April, haben dazu geführt, daß sich die Medien, die sich dem Geistlichen gegenüber gewöhnlich als zynisch und kritisch erweisen, in einer etwas balancierteren Weise damit auseinandersetzten – obwohl das in den amerikanischen Medien mehr zutreffend ist als in den kanadischen. Für mich war es eine Ermutigung, denn in allen Fällen bekamen auch wahre Christen das Wort und konnten die gute Nachricht des Evangeliums weitergeben. Was mich am meisten erstaunte, war das allgemeine Interesse der Bevölkerung daran.

Zuerst denke ich an die Berichterstattung über das Leiden und Abscheiden des Papstes Johannes Paul II. Etwa zwei Millionen Menschen strömten nach Rom, um an seiner Begräbnisfeier teilzunehmen. Und das trotz einem seit Jahrzehnten fallenden Kirchenbesuch in Europa und Nordamerika und der Tatsache, daß die meisten Katholiken die Lehren von Johannes Paul II. und der Kirche in bezug von Verhütung, Abtreibung, Ordination von Frauen, Ehen für Priester usw. weitgehend ablehnen. Wer hätte solch eine überwältigende Anteilnahme und Würdigung erwartet? Ganz interessant fand ich, daß viele Jugendliche fasziniert von ihm waren, anstatt von seinen konservativen Positionen abgestoßen zu sein. Sie empfanden ihn als "echt". In einer Welt, in der Geld, Macht und Einfluß im Brennpunkt stehen, hatte er über andere Werte gesprochen – über Gott, den Heiligen Geist, Moral, Pflicht, Liebe, Sünde, Vergebung, Zweck im Leben, Tod und Ewigkeit. Die Menschen, die ihn nun würdigten, schienen zu wissen, daß diese Werte von Bedeutung waren und daß hier jemand gewesen war, der darüber sprechen konnte und eine Überzeugung hatte, die er klar und mit Autorität zum Ausdruck gebracht hatte. Vielleicht war die große Anteilnahme eine tiefe Sehnsucht nach klarer, hammerhafter Orientierung – oder zumindest nach Überzeugungen, an denen man sich reiben kann.

Dann erinnere ich mich an die Nachrichten über Brian Nichols, der vor Gericht stand und vor einer Verhandlung eine Polizistin überwältigt und vier Personen, darunter den Richter, erschossen hatte, bevor er flüchtete und die 26jährige junge Witwe und Mutter, Ashley Smith, als Geisel nahm. Sie war in der Lage, ihn in ein Gespräch zu verwickeln und anhand des von dem baptistischen Pastor Rick Warren geschriebenen Buches "Leben mit Vision" zu besänftigen. Anhand des 33. Kapitels erklärte sie dem Geiselnehmer, daß es für alles im Leben einen Grund gebe und auch ihr Zusammentreffen kein Zufall sei. "Vielleicht mußt du ins Gefängnis gehen und dort das Wort Gottes ausbreiten", erläuterte sie ihm. Nichols wollte mehr darüber hören, was die Bibel über ein sinnvolles Leben sagt. Am nächsten Morgen ließ er sie gehen und wurde auf Anzeige von Ashley Smith ohne Widerstand festgenommen. Dieses Ereignis öffnete jedoch viele Türen für Rick Warren, um ganz klar das Evangelium zu verkündigen und gab vielen Menschen einen Anstoß, über den Sinn ihres Lebens nachzudenken.

In Kanada machte in derselben Zeitperiode die Ermordung von vier jungen Polizisten Schlagzeilen. Sie wurden von einem haßerfüllten kriminellen Einsiedler in Stoney Plain, Alberta in der Ausübung ihrer Pflicht erschossen. Einer davon war der 25jährige Peter Schiemann, dessen Vater, ein lutherischer Pastor, auf der Gedächtnisfeier für die gefallenen Polizisten in der Lage war, ein beeindruckendes Zeugnis für die Kraft des christlichen Glaubens zu übermitteln. "Vater", hatte Peter etwa ein Jahr vor seinem Tod gesagt, "sollte mir etwas passieren, möchte ich, daß die Menschen von Jesus hören und von der Hoffnung, die Jesus uns gibt." Wie traurig dies Ereignis auch war, das Zeugnis dieser christlichen Familie mag eine lebensverändernde Auswirkung für Menschen gehabt haben, die an der Trauerfeier teilnahmen oder sie am Fernseher verfolgten – zumindest war es ein Denkanstoß. Selbst ein Journalist für die Winnipeg Free Press, der sich als Atheist beschreibt, war von dem Zeugnis der Familie Schiemann angesichts der schrecklichen Tragödien in ihrem Leben angesprochen worden.

Und wie können wir die vielen Medienberichte über Terry Schiavo (41) vergessen, die seit 15 Jahren im Wachkoma lag. Nachts schlief sie, tagsüber hatte sie ihre Augen offen. Ihre Eltern, Mary und Bob Schindler, waren sicher, daß Terri sie wahrnahm und auf sie reagierte. Ihr Mann behauptete, sie sei hirntot. Mit Hilfe mehrerer Richtersprüche im Bundesstaat Florida setzte er gegen den Willen seiner Schwiegereltern durch, daß die Schläuche, durch die Terri mit Nahrung und Wasser versorgt wurde, aus ihrem Magen herausgezogen wurden. Andere Geräte wurden nicht benötigt, um sie am Leben zu halten. Sie verdurstete schließlich. Der Fall erregte internationales Aufsehen und öffnete ein ethisches Drama. Millionen von Menschen sahen, was passiert, wenn sich die Justiz über ein natürliches Empfinden über Recht und Unrecht erhebt und die Würde des menschlichen Lebens wenig geachtet wird.

Oft wirken die Medien entmutigend auf uns Christen, weil sie uns das Empfinden geben, daß wir letztenendes machtlos sind in einer Welt, die immer gottloser zu werden scheint. Für mich waren die vier Ereignisse jedoch ein Beweis dafür, daß viele Menschen offen für das Geistliche sind und Hoffnung und Wahrheit suchen. Gott gebe uns die Kraft durchzuhalten, standhaft zu bleiben und die Welt mit Seinen Augen zu sehen, damit wir nicht müde werden, die Gelegenheiten zum Zeugen wahrzunehmen. (*Marianne Dulder*)

Wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen!
(Jeremia 29, 13+14)

Das Christentum hat aufgehört, Heiligung hervorzubringen

Es besteht die Möglichkeit, daß eine ganze Generation bekennender Christen das Opfer armseliger Predigt, niedriger Moralvorstellungen und unbiblischer oder außerbiblischer Lehren wird, was sich in Wachstumshemmungen und Entwicklungsstörungen äußert. Es ist schon eine echte Tragödie, daß ein Christ als solcher von seiner Jugend an bis zum Greisenalter hin in einem Zustand der Wachstumslosigkeit leben kann und sich zeitlebens darüber im Unklaren bleibt!

Wer die Wahrheit dieser Worte bezweifelt, braucht nur den ersten Korintherbrief und den Brief an die Hebräer zu lesen; auch die Kirchengeschichte liefert zahllose Beweise dafür. Im heutigen Christentum haben wir uns solange mit uns selbst verglichen, bis der Antrieb, höhere Ebenen in geistlichen Dingen zu erreichen, ganz und gar verschwunden ist!

Tatsache ist, daß wir keine Heiligen mehr hervorbringen. Wir bekehren Menschen zu einer kraftlosen Form des Christentums, die mit dem des Neuen Testaments wenig zu tun hat. Der durchschnittliche so genannte Bibelchrist ist nur eine traurige Parodie auf wahres Heiligsein! Ganz klar, wir müssen bessere Christen produzieren!

Wir müssen bei unseren Bekehrten auf neutestamentlicher Heiligung bestehen, auf nichts weniger; und wir müssen sie in einen Zustand der Herzensreinheit, feuriger Liebe, der Trennung von der Welt und völliger Hingabe an die Person Christi bringen. Nur auf diesem Wege kann der niedrige geistliche Zustand wieder bis auf das Niveau angehoben werden, das er im Lichte der Schrift und der ewigen Werte erreichen sollte!
(Quelle: *A. W. Tozer*, Verändert in Sein Bild)

Es ist ein Irrtum zu glauben, die Zeit heile Wunden

Der schrecklichste Fehler, den wir in Bezug auf die Zeit begehen können, ist der, daß wir sie irgendwie für eine geheimnisvolle Kraft halten, durch welche die menschliche Natur verbessert und die Persönlichkeit verändert werden kann.

Wir sagen zu einem törichten jungen Mann: "Die Zeit wird dich klüger machen!" Oder wir sehen einen Christen, der überhaupt nicht wie ein Christ handelt und hoffen, die Zeit werde auch ihn in einen Heiligen verwandeln. In Wahrheit besitzt die Zeit genauso wenig Kraft wie der Raum, um einen Menschen zu heiligen. Tatsächlich ist die Zeit nur eine Fiktion, mit deren Hilfe wir auf Veränderung hoffen. Umgestaltung, nicht Zeit, verändert Toren in Weise und Sünder in Heilige. Christus tut das, indem Er Veränderungen in den Herzen bewirkt!

Saulus, der Verfolger, wurde Paulus, der Diener Gottes; aber das geschah nicht mit Hilfe der Zeit. Christus bewirkte dies Wunder - derselbe Christus, der einst Wasser in Wein verwandelte. Eine geistliche Erfahrung folgte der anderen in ziemlich rascher Folge, bis der feindselige Saulus eine freundliche, Gott liebende Seele wurde, die bereit war, ihr Leben für den Glauben hinzugeben, den sie vorher so sehr haßte. Es wird deutlich: die Zeit spielt bei dieser Heranbildung eines Gottesmannes keine Rolle!

Die menschliche Natur ist nicht festgelegt, und dafür sollten wir Gott Tag und Nacht danken! Wir sind noch immer der Veränderung fähig. Wir können etwas anderes werden, als was wir sind. Durch die Kraft des Evangeliums kann ein Geiziger großzügig und ein Egoist gering in seinen eigenen Augen werden. Der Dieb kann das Stehlen ablegen und dem Lästerer wird sein Mund zum Lobe Gottes gefüllt.
(Quelle: *A. W. Tozer*, Verändert in Sein Bild)

Glück: Wenn es dir nur darum geht, Jesus ähnlicher zu werden

Die Annahme, die Menschen seien geboren, "um glücklich zu sein", wird in der heutigen Gesellschaft von kaum einem in Frage gestellt, und die Auswirkungen dieses modernen Hedonismus spürt man auch im Volk Gottes. Das christliche Evangelium wird nur allzu oft als Mittel zum Glücklichsein, zu Herzensfrieden und Sicherheit angepriesen. Es gibt sogar solche, die die Bibel zum "Relaxen" benutzen, so, als sei sie eine Droge.

Wie falsch das ist, kann man leicht entdecken, wenn man das Neue Testament einmal ganz und unter ernstem Nachdenken liest. Dort liegt der Nachdruck nicht auf Glück, sondern auf Heiligkeit. Gott interessiert sich mehr für den Zustand der menschlichen Herzen als für den ihrer Gefühle.

Ohne Zweifel bringt der Wille Gottes denen, die gehorsam sind, am Ende Freude; aber die wichtigste Angelegenheit ist nicht, wie glücklich wir sind, sondern wie heilig! Das kindische Geschrei nach Glück kann zu einer richtigen Falle werden, weil man sich leicht betrügen kann, indem man eine Religion der Freude kultiviert, ohne das dazu gehörende gerechte Leben zu praktizieren.

Für alle, die das Gesagte ernst nehmen, habe ich einen Vorschlag: Gehe zu Gott und verschaffe dir Klarheit. Sage Ihm, du wollest gern heilig sein, koste es, was es wolle; und bitte Ihn niemals, dir mehr Freude als Heiligkeit zu geben! Sei sicher, du wirst am Ende genauso froh sein, wie du heilig bist; aber im Augenblick richte dein ganzes Verlangen darauf, Gott zu dienen und Christus ähnlich zu werden! (Quelle: *A. W. Tozer*, Verändert in Sein Bild)

Echte Vaterliebe

Nach einer Überdosis LSD lag ich, 19 Jahre alt, im Spital in den Armen meines Vaters. Ich war ruhig gestellt, wie in einem Koma. Mein Vater fuhr mir mit seinen Fingern durch meine langen Haare, die er mir noch zwei Jahre zuvor gewaltsam abgeschnitten hatte. Wie durch Nebel hörte ich seine zärtlichen Worte, die er mir immer wieder sagte. So viele Jahre hatte ich mich danach gesehnt, solche von ihm zu hören: "Mein Sohn, ich liebe dich. Alles kommt wieder in Ordnung."

Er wußte nicht, daß ich ihn hörte. Und sicher war ihm nicht bewußt, daß ich seine sanften Arme, soweit ich mich erinnern konnte, zum ersten Mal spürte. Ich lebte seit Jahren in Rebellion und wollte ihn niemals wieder sehen. Aber im Moment meines größten Versagens hielt er mich in seinen Armen und sprach liebevolle Worte. Bis dahin war ich willens, nicht mehr der Sohn meines Vaters zu sein, aber mein Vater war nicht gewillt, nicht mehr mein Vater zu heißen. Seine Verpflichtung mir gegenüber war größer als meine Verpflichtung ihm gegenüber. Dies war mein erster flüchtiger Blick auf die bedingungslose Liebe des Vatergottes und seinen Wunsch, seine Liebe mir gegenüber auszudrücken, auch wenn ich versagt hatte! Allerdings war in meinem Leben damit noch lange nicht alles in Ordnung – im Gegenteil...

Suche nach Liebe und Zuneigung

Als Junge, da sehnte ich mich nach Zuneigung und Liebe von meinem Vater. Ich wollte einfach, daß er auf mich schaute mit seinem großen Lachen, das mir zeigte, wie stolz er auf mich war.

Aber das geschah nicht, und ich blieb leer und enttäuscht zurück. Mein Vater wußte nicht, wie er Zuneigung und Bestätigung hätte ausdrücken können. Er war während der großen Wirtschaftsdepression in Amerika zehn Jahre lang ohne seinen Vater aufgewachsen. Der Krieg lehrte ihm nur eins: zu überleben. Seine Vorsorge für seine Söhne war deshalb, sie zu lehren, wie man in einer gnadenlosen Welt überlebt. "Sei nie schwach, indem du Gefühle oder Tränen zeigst! Sei hart! Sei ein Mann!"

Mein Vater wurde von der Gesellschaft respektiert und geehrt. Er war Athlet und Tennislehrer. Ich versuchte so sehr, die Erwartungen meines Vaters im Sport zu erfüllen, aber ich war untalentiert, und es schien mir nie zu gelingen. Vater strich diesen Punkt jeweils auf harsche Art und Weise heraus. Das Resultat war eine tiefsitzende Angst, zu versagen und abgelehnt zu werden. Ich merkte nicht, wie ich mich selber trieb und versuchte, meinem Vater und anderen zu beweisen, daß ich gut genug war, geliebt und akzeptiert zu werden. Ich wurde Kapitän eines Fischerbootes an der Südostküste der Vereinigten Staaten. Mein Ziel war, "Top-Hook" zu werden (die meisten Fische zu fangen). Ich wurde jähzornig, wenn einer von der Crew mich im Stich ließ oder schuld war, wenn wir Fische verloren. Sie nannten mich «Captain Bligh», den Schreihals und Tyrannen.

Ich riskierte unser Leben, nur um den begehrten Preis des "Top-Hook" zu bekommen. Getrieben von der Angst des Versagens mußte ich der Beste sein! Ich war ein Niemand, wenn ich nicht mehr fischte als alle anderen! Weil ich mich nicht geliebt fühlte, trieben mich Versagensängste und Zorn, und ich verletzte andauernd meine Frau, meinen Sohn und andere.

Eine Wende mußte her

Im Februar 1980, 27 Jahre alt, süchtig nach Drogen, Alkohol und Pornographie (Schmerz sucht Vergnügen), floh ich im Fischerboot hinaus, um die Liebe und Akzeptanz zu suchen, nach der ich mich schon mein ganzes Leben lang sehnte. Drei Tage lang schrie ich 70 Kilometer vor der Küste von North Carolina zu Gott, damit er sich mir real zeige und etwas mache mit dem Typ, der jeden verletzt hatte mit seiner Härte und Strenge. Es war genau da, am tiefsten Punkt meines Lebens, als ich die bedingungslose Liebe von Jesus zum ersten Mal erfuhr. In einem Augenblick brach seine Liebe die Ketten von Alkohol-, Drogen- und Pornosucht; für immer. In einem einzigen Augenblick gab Gott mir ein neues Herz; aber es benötigte Jahre, um die Denk- und Verhaltensmuster zu brechen. Der tiefe, versteckte Zorn, das aggressive Kämpfen um Liebe und Anerkennung trieb mich weiter.

Heilung der Gefühle

Es schien mir völlig natürlich, fortan Gott und Menschen zu dienen, und ich tat dies, indem ich religiös überaktiv wurde. Als ich 1984 Pastor einer kleinen Gemeinde wurde, tat ich dies im alten aggressiven Eifer. Es galt nun, die beste Gemeinde zu haben. Der Preis war hoch – keine bleibende Freude, kein Friede, keine Ruhe, und da war nichts übrig für meine Frau und meine Kinder. Ich war getrieben vom Vergleichen, von Eifersucht und Wettstreit, von Rivalität und Kritik. Ich befand mich in einer derartigen Selbsttäuschung und sah überhaupt nicht, daß ich ein Problem hatte. Ich dachte, alle anderen lägen falsch. Ich meinte, immer alle Gefühle unter Kontrolle

zu haben, besonders vor meiner Frau und meinen Kindern. Als Ehemann – so dachte ich – gab ich meiner Frau keinerlei Anlaß zu Beschwerden. Ich war ihr treu und sorgte immer für sie. Doch sie bekam eine Depression und hatte nach zwanzig Jahren keine Hoffnung mehr auf eine bessere Ehe. Weil ich dachte, Trisha habe das Problem, nahm ich sie Ende 1995 mit zu einer Konferenz. Das Thema war: Heilung der Gefühle.

Am Freitag betete und weinte Trisha leise, als ich mich neben ihr kniete. Dann begann jemand Gott zu bitten, er möge all die Männer in seine Arme nehmen, die niemals von ihren Vätern umarmt worden waren, und er möge ihnen die Liebe geben, die ihre Väter ihnen nicht geben konnten. Ich begann heftig zu weinen wie ein kleines Kind. Das war nicht normal für mich. Jahrelang hatte ich meine Ängste und Unsicherheiten bedeckt mit einem Bild von Stärke und Selbstvertrauen, aber in diesem Moment war ich völlig zerschlagen. Mein ganzes Leben lang hatte ich gehört, daß Gott mich liebt. Aber ich hatte nie die Schutzmauern heruntergerissen, um seine Liebe zu erfahren! Und nun begegnete mir Gott als liebender Vater in meiner tiefsten Herzensnot. 45 Minuten lang war es, als würde warme, flüssige Liebe durch mein Inneres strömen und alles abwaschen: Schuld, Ängste, Versagen und Ablehnung; die Angst, Liebe zu geben und zu empfangen. Das Vergleichen, der Wettbewerb und die Rivalität sind in den folgenden Monaten verschwunden. Geistlicher Ehrgeiz ist nun nur noch ein Schatten der Vergangenheit.

Dankbarkeit

Die meiste Zeit motiviert mich eine tiefe Dankbarkeit dafür, daß ich von meinem Vater im Himmel bedingungslos geliebt und akzeptiert werde. Mein Leben wird immer mehr geprägt vom Überfließen dieser Liebe. Ich möchte so leben, daß ich täglich Gottes Liebe erfahre, um sie dann weiterzugeben an den nächsten

Menschen, der mir begegnet.

Wenige Monate nach dieser Konferenz kam meine 16jährige Tochter Sarah und gab mir ihre Englischarbeit, die sie für die Schule geschrieben hatte. Der Titel war:

Der größte Einfluß in meinem Leben. *"Der größte Einfluß in meinem Leben ist mein Papa! Durch ihn habe ich die Augen Jesu gesehen, und ich fühlte seine unendliche Liebe! Vor gar nicht allzu langer Zeit, da war mein Papa ein Mann, den man fürchten mußte. Er war "Captain Bligh" von der H.M.S.*

Nun ist er sanft und liebevoll. Dadurch, daß ich beobachten konnte, wie sich mein Papa von einem harten Mann in einen empfindsamen verwandelte, hat er mich dazu beeinflußt, mich zu ändern. Seine neue Geduld hat mir durch ein sehr schwieriges Jahr geholfen. Meinen Vater zu sehen, wie er sich um Gott kümmert und ihn liebt wie nie zuvor, dies hat für mich Wunder bewirkt. Statt Gott in erster Linie als Heiligen zu sehen, betrachtet er ihn nun vor allem als Vater. Und nun, statt mich vor meinem Vater zu fürchten, krieche ich auf seinen Schoß und finde einen neuen Frieden, der mir wohl tut. Was ich am meisten an meinem Vater mag, ist sein Lachen. Ich liebe auch die Art und Weise, wie er bei mir sitzt und mir liebevoll hilft, meine Fehler zu korrigieren. Wenn immer ich etwas Gutes tue, nimmt er auch davon Notiz. Mein Vater hat sich auf so vielen Gebieten geändert. Ich bin so stolz auf ihn. Jedes Mal, wenn er mich anschaut und lacht, dann explodiere ich innerlich vor Freude. Mein Papa ist in den letzten vier Monaten mein größter Einfluß gewesen. Ich vergebe ihm, daß er vorher "Captain Bligh" war. Ich liebe dich, Papa!"

(Quelle: *Geschäftsmann und Christ/Shiloh Place Ministries.* Jack Frost ist ehemaliger Kapitän der Hochfischerei. Heutet leitet er zusammen mit seiner Frau Trisha ein Retreat-Center für Menschen in leitenden Funktionen in Conway, SC, USA.)

Aus den Gemeinden

Kitchener MB-Gemeinde
– in Ontario –

Hinten, v.l.n.r.: Pastor Vidya Narimalla, Stephen Austin (Z), Reinhardt Pirch (Z); Vorne, v.l.n.r.: Levina Austin (Z), Kellie Pirch (T), Susie Wall (Z), John Wall (Z), Valerie Williams (T), Lorie Williams (T), Wanda Goerz (Ü), Ivy Reidiger (Z).

"Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und als der letzte wird er über dem Staube sich erheben" (Hiob 19,25). Welch wunderbare Tatsache, daß Jesus lebt! Diese Botschaft haben wir schon so oft gehört, und doch ist sie immer wieder eine herrliche Wahrheit.

Ostern hatten wir das Vorrecht, zehn neue Geschwister in unsere Gemeinde aufzunehmen – drei durch die Taufe und sieben aufgrund ihres Zeugnis. Pastor Vidya Narimalla vollzog die Taufe. Gastredner war Ajith Ernando von Sri Lanka, der, sich auf Lukas 24,36-53 stützend, über das Thema "Warum zweifelst du?" sprach. Schon die wunderbaren Osterlieder selbst, die die Feier umrahmten, waren eine Predigt für uns.

Im deutschen Gottesdienst brachte Frank Luellau die Osterbotschaft, und eine Frauengruppe sang die schönen Lieder "Das Grab ist leer" und "Jesus lebt!".

Am Karfreitag hörten wir dreimal die ergreifende Frage "Where you there?" (Warst du da, als Jesus gekreuzigt wurde?) – zuerst von der Gemeinde, dann von George Driediger und zum Schluß von Paul Fehderau, auf der Trompete gespielt. Waren wir da? War ich da? Unsere, meine Sünden waren da. Der Herr Jesus büßte auch für unsere, meine Sünden mit seinem qualvollen Tod am Kreuz. Durch seine Sünden sind wir, bin ich geheilt! Gott sei Lob und Ehre dafür!

Nachmittags versammelte sich eine Anzahl von Schwestern zum Gebet. Ruth Tjart hielt eine kurze Ansprache über den schmerzlichen Tod unseres Herrn. Johanna Dyck hatte für alle einen Imbiß zubereitet – wie jedes Jahr mit Paska usw.

Am Palmsonntag stützte Mike Williamson seine Predigt auf Markus 14,32-42: "Könnt ihr nicht eine Stunde mit mir wachen?" – eine ernste Frage, die uns alle angeht.

Am 3. April gab Saji Oommen (Asien/Afrika MBMSI-Programmdirektor) einen kurzen Bericht von seiner Missionsarbeit, die in Dehli, Indien im Juni begonnen werden soll. "Gott rief uns nach Indien", das war sein Zeugnis. Wen Gott ruft, den rüstet er auch mit Seiner Kraft aus. Wir beten für sie.

Am Anfang des neuen Jahres, am 9. Januar, unternahm Pastor Vidya Narimalla eine Missionsreise nach Indien, von der er, wohlbehalten aber müde von dem anstrengenden Dienst, am 24. Januar zurückkehrte. In seiner Abwesenheit, am 16. Januar, sprach John Reimer über das zeitgemäße Thema "God's Intolerance Towards Sin" (Gottes Intoleranz der Sünde gegenüber), gegründet auf Epheser 5,25-27 und Philipper 2,14-16.

Am 30. Januar wurden Rita und Dennis Willms mit Gebet verabschiedet. Sie gingen nach Afrika in die Mission. Dennis ist der Direktor von Salama Shield Foundation. Wir wünschen ihnen Gottes reichen Segen und Beistand.

Am 13. Februar wurde Lynn Willms ebenfalls mit Gebet verabschiedet. Sie ging nach Alberta, wo sie eine Ausbildung als Polizistin erhalten wird. Es ist ein schwerer Dienst. Der Herr möchte sie segnen und zum Segen setzen!

(*Kaethe Wiebe*, Korr.)

Elmwood MB-Gemeinde
– in Winnipeg, Manitoba –

Am 12. September 2004 feierten wir als Gemeinde unser 50jähriges Jubiläumsfest in unserer Kirche auf Henderson Highway. Manche der Nord-Ender, die 1954 den Umzug machten, waren noch zugegen, um mit anderen den Herrn Lob und Dank zu bringen.

Das Programm war reich an Gesang und Musik, auch gab es Vorträge über vergangene Jahre, wo das MB Bible College auf Nachbarschaft war und die Lehrer und Studenten viel zum Gemeindeleben beitrugen. Wir gedachten unserer gegenwärtigen Missionsarbeiter wie die der Vergangenheit und unserer Beiträge im Leben der Umgebung. Zum Schluß wurde der "Hallelujah Chorus" von Freiwilligen gesungen. Danach erfreuten wir uns einer schmackhaften Mittagsmahlzeit.

Im Jahre 2007 gedenken wir, unser 100jähriges Jubiläum als Gemeinde zu feiern. Somit war dieses nicht ein Fest, zu dem wir Mitglieder von nah und fern einluden. Wir hoffen, das kommt noch!

In den letzten Monaten hat sich unser Pastorenstab ziemlich verändert. Pastor Jakob und Mary Pauls, verantwortlich für deutsche Gemeindedienste, verließen uns, um in Saskatchewan in den Ruhestand zu treten. Wir waren sehr dankbar für ihre gute Arbeit, aber bald auch auf der Suche, um sie zu ersetzen. Pastor Al Enns half auf verschiedener Weise mit Predigen und Hausbesuchen. Im April 2004 kamen Prediger Victor und Waltraud Kliewer zu uns, und es hat nicht lange gedauert, bis wir sie schätzen und lieben gelernt haben.

Im selben Monat verließ uns Marni Enns, unsere Leiterin in Gesang und Musik, auf einige Monate, weil sie und ihr Mann, Rob Enns, ein Baby erwarteten. An ihrer Stelle kamen Theresa Guderian, eine Studentin

von Canadian Mennonite University (CMU) und ihr Gatte, Andrew Plett. Theresa diente mit einem freudigen Herzen, was wir schätzten. Heute ist Marni wieder da; sie haben eine Tochter, Anika, bekommen. Wir freuen uns mit ihnen!

Der Juli brachte uns einen Jugendpastor, der von Elm Creek zu uns kam. Greg und Heather Wiens, mit ihren drei Kindern, Hannah, Aaron und Bethany, arbeiten mit den vielen Jugendlichen in der Gemeinde. In den sonntäglichen Anzeigen sehen wir recht viele Bekanntmachungen für die verschiedenen Jugendgruppen. Am Sonntagmorgen freuen wir uns, die Jugendlichen in der Andacht zu sehen. Im Frühling wurden einige von ihnen getauft und in die Gemeinde aufgenommen. Wir freuen uns dazu und hoffen auf ein weiteres Tauffest in diesem Jahr.

Im Winter 2004 geschah es an einem Abend, daß ein Wasserrohr der enormen Kälte halber gerade neben einer Seitentür der Kirche platzte. Bald formte sich ein Wasserstrom, der unter einer Tür Eingang in die Kirche fand und die Treppen in den Keller herunterlief. Wir waren so dankbar, daß es an einem Abend geschah, wo einige unserer Mitglieder und Kinder sich versammelt hatten und noch nicht mit ihrem Treffen Schluß gemacht hatten. Sie riefen um Hilfe und schöpften so viel wie möglich das Wasser auf. Doch der Schaden war erheblich, und es dauerte lange, bis die Stadt und die Versicherung dafür bezahlten und wir in der Lage waren, mit der Wiederherstellung zu beginnen.

Trotzdem konnten wir schon im Juli die Kinderfreizeiten wie in anderen Jahren in unserer Kirche durchführen. Junge Arbeiter aus der Gemeinde versammelten drei verschiedene Altersgruppen in drei Wochen. Sie lernten viel und fanden auch Vergnügung im Besuchen von Parks, Museen usw. Ein geplanter Gemeindeausflug nach Camp Cedarwood gereichte zum Segen der Beteiligten.

Im vergangenen Jahr hatten wir auch regen Besuch von unseren Missionaren und auswärtigen Arbeitern. Schon im April waren Dave und Louise Sinclair-Peters und Familie von Thailand in Kanada. Eines Abends bereiteten sie für alle Besucher ein Abendbrot zu und erzählten uns von ihrem Dienst. Es ging zu Zeiten recht lustig her, und wir hatten den Eindruck, daß sie gerne dort als Missionsarbeiter dienen. Thailand ist eines der Länder, wo der Tsunami so viel Schaden anrichtete und viele Menschen ihr Leben verloren. Der Briefverkehr mit Familie Peters ist rege gewesen, und wir haben mit Gebeten und Geldgaben mitgeholfen.

Im Herbst besuchten uns Bob und Erika Sukkau, die in Trujillo, Peru einer Gemeinde dienen. Sie haben uns von ihren einheimischen Mitarbeitern und Freunden erzählt, aber auch von ihren Träumen, eine Kirche in der Stadt zu bauen. Es gibt dort so viel Arbeitslosigkeit, daß der Bau zum großen Teil von auswärtigen Gaben abhängig ist. Bald nach Weihnachten fuhr Ehepaar Sukkau zurück und, laut Berichten, arbeitet mutig weiter.

Andere Missionsarbeiter waren Richard und Allison Schroeder. Er ist unser Mitglied und heiratete im Spätherbst seine Mitarbeiterin, die auch mit World Relief Services in Baltimore, USA tätig ist.

Weitere Mitglieder unserer Gemeinde, John und Bertha Klassen, fuhren nach Paraguay, um dort mit Musikunterricht und Chorarbeit einige Monate zu dienen. Es ist eine Arbeit, die sie schon früher dort getan haben und die ihnen immer Freude macht.

Prediger Abe und Irene Neufeld, die lange in Österreich und anderen europäischen Ländern gearbeitet haben, fuhren wieder nach Europa, um dort mit Gemeinden zu feiern und auch mitzuhelfen, wo es möglich war. Sie kamen gesund nach Hause und arbeiten weiter in unserer Gemeinde mit.

Unsere jüngeren Schwestern luden an einem Sonnabend zu einer Frauenversammlung ein. Die Rednerin war Elaine Froese von der Boissevain MB-Gemeinde. Wir erlebten schöne Stunden miteinander.

Unsere "Willige Helfer Gruppe" trifft sich jeden zweiten Dienstag zur Erbauung. Es werden auch jeden Dienstag von einer Gruppe von Schwestern Decken für das MCC genäht.

Evelyn Dyck diente einige Monate in einer Bibelschule in Tansania, Afrika. Sie hat uns manches Segensreiches und Interessantes von dort erzählt. An einem Morgen war Helen Funk unser Gast. Sie ist die Gattin von Jacob Funk, der Redner am Rundfunkprogramm "Licht des Evangeliums" ist. Sie fertigt plattdeutsche Radioprogramme für Frauen und Kinder in Kanada, doch besonders für solche, die in Südamerika wohnen, an. Es ist eine neue Arbeit, die schon vielen zum Segen gereicht hat.

Mitgliederaufnahme in der Elmwood MB-Gemeinde am 6. März 2005. Von links: Pastor Keith Poysti, Alfred und Adeline Funk, Wilfried und Anni Hiebert, Ruben und Manuela Hiebert, Abram und Lena Doerksen, Stephan und Cordula Klassen, Johann und Liese Unrau, Anette Unrau, Gehilfspastor Victor Kliewer.

Weitere Segnungen wurden uns zuteil durch einen Besuch von CMU (Canadian Mennonite University). Zwei Chöre dienten uns – ein kleiner in der deutschen Andacht und dann ein größerer in

der nächsten Versammlung. Beide wurden von Lehrer Rudy Schellenberg geleitet. Die Predigt brachte der Präsident von CMU, Dr. Gerald Gerbrandt. Wir wurden reichlich gesegnet und wünschen der Universität Gottes Segen und Leitung für die Zukunft.

Am 6. März hatten wir die große Freude, dreizehn neue Mitglieder in die Gemeinde aufzunehmen. Sie kommen alle aus der Menno Kolonie, Paraguay. Vor der Aufnahme in der deutschen Andacht gaben sie ihre Zeugnisse. Als Gruppe hatten sie sich mit Pastor Kliewer und anderen Gemeindearbeitern schon vorher getroffen, um unser Glaubensbekenntnis und die lokale Gemeinde besser kennenzulernen. In der darauffolgenden englischen Andacht wurden sie vorgestellt und willkommen geheißen. Wir freuen uns zu diesen Mitgliedern und wünschen ihnen unter uns Gottes Segen.

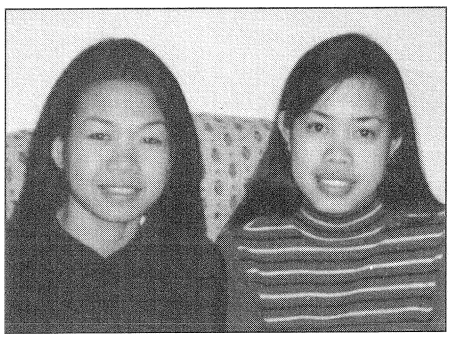
Vertiefungsversammlungen wurden in der deutschen Sprache durchgeführt. Wir hatten dazu Prediger Jake Harms von der Douglas Avenue Mennonitengemeinde eingeladen. Er sprach über die Worte Jesu, die neues Leben und volles Genüge versprechen. Die Abende und die Sonntagsmorgenandacht wurden gut besucht.

Wir haben in diesen Jahren so viel Segen vom Herrn erhalten. Viel Segen kam durch unseren leitenden Pastoren, Keith Poysti. Und weil er solch gute Arbeit macht, hat die Manitoba MB-Konferenz ihn gebeten, unser Konferenzprediger zu werden. Prediger Herb Kopp hat einige Jahre auf dem Posten im Segen gedient, will aber jetzt in den Ruhestand treten. Pastor Keith ist bald acht Jahre hier gewesen, und es fällt uns nicht leicht, ihn abzugeben. Er und seine Frau Heidi haben sich jedoch entschlossen, den Dienst anzunehmen. Somit wollen wir ihnen Gottes Geleit und Segen dazu wünschen.
(*M. Harder*, Korr.)

Cornerstone MB-Gemeinde
– in Virgil, Ontario –

Es war ein reicher Februar 2004 in unserem Gemeindeleben. Anfangs des Monats fand in der Nachbargemeinde, Niagara Vereinigte Mennonitengemeinde, eine Konferenz statt. 75 junge Erwachsene von 29 Ländern, die ein Jahr in den USA oder Kanada unter dem Schirm des MCC und IVEP (International Visitors Exchange Program = Internationales Besucher-Austausch-Programm) arbeiteten, genossen in der Mitte ihres Jahres eine Woche der Gemeinschaft und des Lernens. Die Gäste waren in den Heimen von Mitgliedern verschiedener mennonitischer Gemeinden untergebracht worden. Zum Abschluß der Woche wurden zwei allgemeine Programme geboten. Am Freitagabend, in der Bethany Mennonitenkirche, wurde jedes Land mit seiner Flagge und Tracht, mit Ankündigung, Gesang usw. vertreten. Am Sonntag hatten Gastgeber mit ihren Gästen in der Bewirtungsgemeinde die Gelegenheit, ein "Vesper" zu genießen. Abends wurden alle zu einem Lobpreis-Programm vom Chor der IVEP-Gruppe eingeladen.

In der zweiten Februarwoche reiste die "Take Flight"-Gruppe von der Eden Oberschule nach Uruguay – darunter auch Ashley Ginter von unserer Gemeinde. Eden Kaplan Ed Heinrichs flog Anfangs März



Yoad und Manila von Vientiane, Laos. Sie waren als IVEP-Gäste von Juli 2003 bis Juli 2004 in Pennsylvania, USA. Vom 2.-9. Februar waren sie Gäste von Walter und Helen Bergmann, Virgil, Ontario.

dorthin, um die letzte Woche mit der Gruppe zu verbringen. Das Team arbeitete in Montevideo mit Missionaren Siegfried und Yvonne Klassen. Letztere dienen seit August 1989 mit ihren vier Kindern mit Operation Mobilisation (OM) in der Hauptstadt Uruguays.

Am 4. Februar reisten drei Männer und zwei Jugendliche nach Guatemala: Brian Rowaan, Dave Froese mit Sohn Craig und Ed Biege mit Sohn Nathan. Brian berichtete am 22. Februar, wie froh sie waren, eine Prediger-Wohnung halb fertig zu bekommen. Das Bauen in dem Land ist viel beschwerlicher als in unserem Lande. Es gibt dort keine "Zement-Lastwagen". Der Zement muß selbst gemischt und mit Schubkarren zum Bau befördert werden. Pastor Marco Ramirez und Familie mußte noch ein Jahr, bis 2005, warten, als eine größere Gruppe kam, um das Haus zu beenden. Am 22. Mai 2004 heirateten Brian Rowaan und Erin Froese, wodurch Brian der Schwiegersohn von Dave und Shirley Froese wurde.

Am 18. April 2004 gaben Erwin und Dorothy Wiens ihre Zeugnisse vor ihrer Aufnahme. Am 6. Juni erzählte Leni Heinrichs von ihren Erfahrungen.

V.l.n.r.: Erwin und Dorothy Wiens, Leni Heinrichs

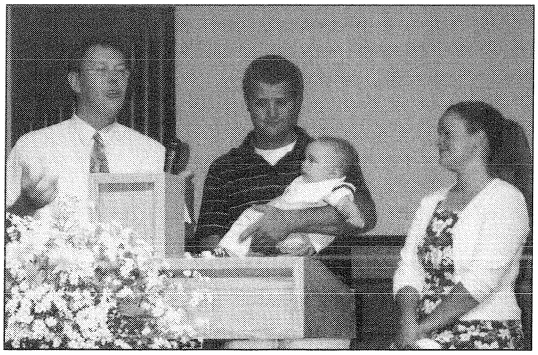
Leni hatte Jesus als Kind angenommen. Als elfjährige zog ihre Familie nach Bage. Ihre Nachbarn an einer Seite war die Familie Kroeker, an der anderen Seite die Familie Heinrichs. Erika Kroeker wurde ihre beste Freundin. Als 15jährige wurde sie getauft und Mitglied der MB-Gemeinde. Mit 19 Jahren heiratete sie Franz Unruh, der als Prediger studierte. In Witmarsum begannen sie eine neue Gemeinde. Später bewirtschafteten sie neben der Gemeindearbeit eine

Farm. Der Herr schenkte Familien=Segen. Im Dezember 1992 kamen sie mit den jüngsten fünf Kindern nach Abbotsford, BC. Nach anderthalb Jahren erkrankte ihr Mann an Krebs und starb am 29. November 1994. Zehn Jahre arbeitete sie im Menno Pavilion. Ihre Freundin, Erika (Kroeker) Heinrichs, wurde am 2. November 2001 plötzlich heimgerufen. Im Sommer 2002 war sie erstaunt, eine gewisse Nummer und einen bekannten Namen am Telefon zu sehen. Abe Heinrichs hatte angerufen. Somit begann eine Freundschaft, die am Danksagungstag 2002 zum Hochzeitstag führte. Als Lenis Arbeitstermin im Menno Pavilion beendet war, zogen sie nach Virgil, Ontario. Nun wollte sie sich in der Heimatgemeinde ihres Mannes aufnehmen lassen.

Gottes Segen möchte auf alle Gemeinden ruhen, die Sein Wort treu verkünden und in Liebe einander dienen.
(*Helen L. Bergmann*)

Am 15. Februar 2004 wurden die folgenden Personen durch ihr Glaubenszeugnis der Gemeinde zugetan: V.l.n.r.: Robert Heyde (und Denise, nicht zugegen), Trish Smith, Amber Dyck, Genille Kroeker, Stephen Gossen, Erna Quiring, Pastor Stephen Sheane.

Am 30. Mai 2004 folgten vier Jugendliche den Ruf, ihren Glauben öffentlich in der Taufe zu bekennen. Vorne v.l.n.r.: Katelyn Giesbrecht, Breanne Giesbrecht, Nicki Heinrichs. Hinten v.l.n.r.: Derek Muste, Angela und Greg Epp, die durch Zeugnis aufgenommen wurden und beim Lobpreis-Gesang der Gemeinde mithelfen.



Am 13. Juni 2004 brachten Stephen und Rachel Gossen ihren Sohn, Harrison Stephen, zur Einsegnung, vollzogen von Pastor Stephen Sheane.

Gemeinden im Übersee

In den fünf Jahren ihrer Gemeindegründungsarbeit in Berlin haben Andre und Olga Pritzkau, Pastorenehepaar der **Evangelischen Freikirche Berlin,** fünf Glaubensgrundkurse (Alpha Kurse) abgeschlossen. Sie blicken nun auf viele segens- und spannungsreiche Abende mit vielen verschiedenen Teilnehmern zurück. Einige haben das Geschenk Gottes angenommen, einige tragen es noch mit sich herum, ohne es ausgepackt zu haben, und einige haben sich klar gegen das Geschenk Gottes entschieden.

Am 17. April veranstaltete die Gemeinde nach dem Gottesdienst eine Grillparty als Abschlußfeier des Alpha Kurses, wo Freunde und Bekannte eingeladen werden konnten. Insgesamt nahmen 60 Leute daran teil. Was besonders erfreulich dabei war, daß sich sogar eine Hand voll Kontakte von der Jesus-Video-Aktion vom vergangenen Jahr einladen ließen.

Besondere Gebetsunterstützung braucht die Gemeinde in der wichtigen Arbeit der Jüngerschaft und Seelsorge. Gott hat viele dieser Gebete schon beantwortet, da Sein Handeln im Leben der Betroffenen und Neubekehrten spürbar ist. Sie brauchen viel Anleitung und Wegweisung - sei es in der Frage der Partnerwahl, Vergangenheitsbewältigung, der neuen Identitätsfindung in Christus, der Zurüstung zum Dienst usw.

Vor einigen Monaten konnte die junge Gemeinde kostenlos an der Konferenz von Neil T. Anderson in Berlin teilnehmen. Etwa 15 Personen kamen und wurden tiefer in die Freiheit in Christus geführt. Eine Neubekehrte sagte anschließend: „Ich komme mit 3 km mehr Erfahrung aus dieser Konferenz."

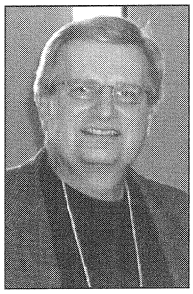
Am Karfreitag versammelte sich die Gemeinde intern, um an das Leiden Jesu zu gedenken. Am Samstag wurde jedoch zu *Kids in Aktion* eingeladen, wo es neben Osterbasteln auch ein spannendes Osterprogramm für Kinder gab. Für den Ostersonntag wurden Kontakte aus dem Umfeld sowie mit Flyern eingeladen, um die Tatsache der Auferstehung Jesu zu verkünden. .

Im Mai freute sich die Gemeinde auf den Besuch einen kanadischen Chores, einen Tag der Begegnung und der Gemeindefreizeit.

Konferenzen

Manitoba MB-Konferenz
– in Brandon –

Delegaten der 96. MB-Konferenz wurden zum Träumen inspiriert, als sie sich am 25. und 26. Februar in der Richmond Park Kirche in Brandon versammelten.



Konferenzleiter Don Petker

Unter dem Thema "Ich habe einen Traum" hörten sie und nahmen sie die "Absichtserklärung" an, nach der Winnipeg der fünfte Ort der Schlüsselstadtinitiative werden könnte. Bei der Schlüsselstadtintiative handelt es sich um eine Gemeindegründungs-Partnerschaft mit der Kanadischen MB-Konferenz. Sie begutachteten einen Haushaltsplan mit einem Defizit, aber träumten von einer besseren Weise zur Erhebung notwendiger Finanzen und besserer zukünftigen Unterstützung von den Gemeinden. Sie verabschiedeten auch ihren geliebten Konferenzpastor, Herb Kopp, und hießen Keith Poysti in dieser Rolle willkommen.

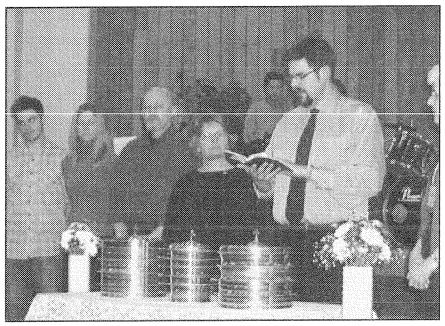
Platzhalber versammelten sich Delegaten nur in Vollversammlung. Die Delegaten wurden jedoch mit der Chance für einen Preis am Ende der Tagung ermuntert, sich mit den Repräsentanten der verschiedenen Konferenzzweige im Untergeschoß der Kirche in Verbindung zu setzen.

Gemeinsames Träumen

Das Konferenzthema stützte sich auf die Ansprache, die Petrus in Jerusalem hielt, als er den Propheten Joel quotierte: *"Und es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott, da will ich ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch; und eure Söhne und eure Töchter sollen weissagen, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen, und eure Alten sollen Träume haben"* (Apostelgeschichte 2,17).

"Diese Träume sind keine leeren Blicke," sagte Herb Kopp in seiner Kurzansprache, " sondern werden von der Realität der Welt berührt."

Dieses Träumen, verankert in der Realität dieser Welt, begann während des Gottesdienstes am Freitagabend, als fünf Personen, Randy Friesen (jetzt Leiter von MBMS International), Michelle Penner (aktiv in der Kinderarbeit der McIvor MB-Gemeinde), Russ Toews (Pastor der Westside Community Gemeinde in Morden), Wally Schmidt (Gründer und Direktor des Outtatown Programms bei Canadian Mennonite University) und Delbert Enns (Leiter von Family Life Network) ihre Diensträume mitteilten. Eingeschlossen waren eine erneuerte MB-Gemeinde, die zur Weltmission bereit ist, Kinder, die mit Liebe von der Gemeindefamilie gepflegt werden und Gemeinden, die "erwarten, daß Gott sich mit Macht einsetzt".



Pastor Dave Ens leitetet das Abendmahl in seiner Gemeinde

Das Thema Traum war auch in der Geschäftssitzung am Samstag eingewebt, als die Delegaten von ihren fünf Agenturen Berichte hörten (Concord College/Canadian Mennonite University, Evangelical Anabaptist Seminar, Family Life Network, Mennonite Brethren Collegiate Institute und Missions and Church Extension (Gemeindebaubehörde).

Höhepunkte davon waren:

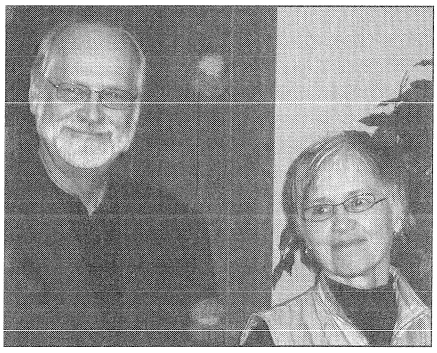
- Family Network hat wieder einen Englischen Dienst begonnen, der Radio-, Musik- und Live-Programme in Kanada unter "The Banner Group" (auf Jesaja 11,10 gestützt) einschließt und von David Balzer Leitung erhält.
- Die Behörde für Gemeindedienste berichtete, daß die Neueröffnung der Gemeinde in Carman, Manitoba gut verlaufen ist und daß das Praktikantenprogramm auf vier Praktikanten für 2005 erweitert wurde. Delegaten hörten Geschichten von der Winkler MB-Gemeinde (Leiter Gary Loewen), die Alpha-Programme in Englisch und Deutsch (für die neuen Immigranten des Gebiets) anbietet, sowie vom Christlichen Familienzentrum, Winnipeg (Leiter Elton DaSilva), das "erstaunliches Wachstum" erfahren hat. Konferenzpastor Herb Kopp stellte elf Pastorenehepaare vor, die im vergangenen Jahr ihren Dienst in Manitoba begannen. Er führte mit zwei dieser neuen Pastoren, Stephan Bauer (Killarney) und Scott Koop (Flin Flon), ein Interview.
- Canadian Mennonite University wächst und beendete das Finanzjahr mit einem ausgeglichenen Haushaltsplan. Wally Schmidt beendet nach sieben Jahren seinen Dienst als Direktor des Outtatown Programms. Der neue Behördevorsitzender ist Abe Konrad von Edmonton, der Herta Janzen ersetzt.
- Mennonite Brethren Collegiate Institute (MBCI) beginnt ein Bau- und Renovatierungsprojekt, das phasenweise erreicht werden soll. Mit der Beendigung der ersten Phase kann ein vollständiges Mitteljahr-Programm angeboten werden sowie eine neue Bibliothek.
- Das Evangelical Anabaptist Seminary ist ein neues Programm, das in Partnerschaft mit vier anderen mennonitischen Glaubensgemeinschaften von Pierre Gilbert Leitung erhält. Ihr Traum, sagte Gilbert, sind bessere Einrichtungen auf dem CMU-Campus sowie die Erweiterung des Programms, um einen Master-Abschluß anbieten zu können.
- Die Gemeindebaubehörde berichtete, daß die L'Eglise Communautaire de la Riviere Rouge Gemeinde jetzt ihr eigenes Gebäude hat. Die Behörde wirkt nun mit einer neuen Gemeinde, International Revival Church of Jesus Christ, die von David Uwiyingoma und Adela Uwimana

geleitet wird und gegenwärtig etwa 40 Personen von verschiedenen afrikanischen Ländern anzieht.

• Simonhouse Bible Camp kann auf ein gutes Jahr in den nördlichen Ortschaften zurücksehen. Direktor Darrell Janzen nahm die Zeit der Mittagspause wahr, um über die Arbeit des Camps zu berichten. Simonhouse hat ein Spendeprojekt begonnen, um eine neue Eßhalle/ Campzentrum zu bauen, mit einem voraussichtlichen Preis von $750.000. Der Bau beginnt, wenn die Hälfte der Finanzen eingebracht und der Rest versprochen worden ist.

Übergangsperioden

Die Konferenzdelegation verabschiedete sich von Herb Kopp, der als erster Konferenzpastor in Manitoba in diesem Juli, nach sechsjährigen Dienst, in den Ruhestand tritt. Er und seine Frau Doris wurden mit warmen Worten der Anerkennung für deren Liebe für die Gemeinden und Pastoren gewürdigt.

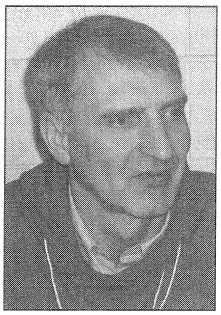


Herb und Doris Kopp

Keith Poysti, Pastor der Elmwood MB-Gemeinde, mit seiner Frau Heidi wurden später als neues Konferenzpastorenehepaar vorgestellt.

Gebet für Keith und Heidi Poysti (Mitte)

Ray Klassen hat seinen Dienst als Direktor der Gemeindebaubehörde beendigt. Er und seine Frau werden wieder als Pastorenehepaar in der LaSalle Community Gemeinde dienen.



Ray Klassen

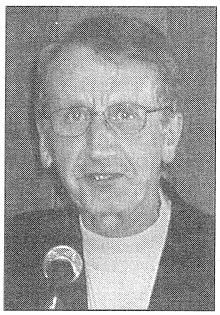
Zukünftige Absichten

Das Exekutivkomitee der Konferenz legte den Delegaten zwei Absichtserklärungen vor. Eine davon betrifft die Eingliederung von MBCI und Family Life Network als separate juristische Personen aus legalen und Haftpflichtgründen sowie zur Erhebung von Finanzen. Angenommen wird, nach der Absichtserklärung, daß beide Organisationen Mennoniten-Brüder bleiben und mit der Manitoba Konferenz auf Glaubens- und Auftragsebene verbunden bleiben.

Eine weitere Absichtserklärung befaßte sich mit der Ankündigung, daß Winnipeg die nächste "Schlüsselstadt" in der Schlüsselstadtinitiative sein wird. Bei dieser Initiative verbindet sich die Kanadische Konferenz mit den Provinzen im Gemeindebau. "Können wir Gott mit zwei Gemeinden jährlich für die nächsten fünf Jahre trauen?" fragte MCE-Direktor Ray Klassen. "Bis jetzt ist es eine Gemeinde per Jahr gewesen."

Delegaten reagierten positiv darauf. Einige ermutigten die Konferenz, mehr mit der einheimischen Bevölkerung von Winnipeg zu arbeiten und die Schlüsselstadtinitiative provinziell zu interpretieren, damit lebendige Gemeinden außerhalb von Winnipeg auch im Gemeindebau eingeschlossen werden.

Eine dritte Absichtserklärung kam von der Verwaltungsbehörde. Delegaten nahmen einen Haushaltsplan, mit vorgesehenen Ausgaben von $984.000, an. Damit bleibt der Mitgliederbeitrag für die Unterstützung der Konferenz bei $181, obwohl man mit einem Defizit von $40.000 rechnet.



Irvin Wiebe, Vorsitzender der Verwaltungsbehörde

Der Vorsitzende der Verwaltungsbehörde, Irvin Wiebe, berichtete, daß die Gemeinden im vergangenen Jahr 85,23% des erforderten Unterstützungsfonds beitrugen – niedriger als die mehr als 90% des vorherigen Jahres. (In diesem Jahr gaben nur 13 von 29 Gemeinden ihren vollständigen Beitrag, verglichen mit 22 im vorherigen Jahr.) Somit erklärte die Behörde, daß sie, gemeinsam mit dem Exekutivkomitee, das Unterstützungsmodell revidieren werden, um die von den Gemeinden erklärten Bedenken unter Beachtung zu ziehen und gleichzeitig in der Lage zu sein, den Auftrag und die Dienste der Konferenz auszuführen.

Wiebe sagte, daß "mehr und mehr Gemeinden uns sagen, was sie tun werden, und wir haben keine Wahl." Die Kernbotschaft ist, daß der Unterstützungsfonds der Konferenz reduziert werden muß.

Die Verwaltungsbehörde hofft, auf einer Sondersitzung der Manitoba Konferenz bis zum Herbst 2005 eine Empfehlung diesbezüglich vorlegen zu können.

(nach einem Bericht von *Dora Dueck*, MBH)

Saskatchewan MB-Konferenz
– in Hepburn –

Delegaten der 2005 Tagung der Saskatchewan MB-Gemeinden, die am 11. und 12. März im Bethany College in Hepburn stattfand, nahmen eine Formel zur finanziellen Unterstützung der Konferenzdienste an, die sich mit den in der Vergangenheit erfahrenen Haushaltsschwankungen auseinandersetzte und gleichzeitig eine Vision für die Zukunft festlegte.

Auf der letztjährigen Konferenztagung, erinnerte sich Konferenzleiter Rod Dick, hatten Delegaten

die Konferenzleitung herausgefordert, "sparsam zu sein". Doch dann, sagte er, "kam eine weitere Gelegenheit zur Gemeindegründung": der Beginn von Faith River, einer zweiten Tochtergemeinde der West Portal MB-Gemeinde in Saskatoon.

Der Plan, der sich entwickelte – während eines Jahres, das Dick "wahrscheinlich das aufregendste nannte – nahm beides, das neue Wagnis sowie den Aufruf nach Haushaltsstabilität in Betracht. Er wurde von einem Forum von Pastoren und Gemeindeleitern im November unter die Lupe genommen und, mit deren Ermutigung, zur Konferenztagung gebracht. Obwohl einige kleine Veränderungen gemacht werden könnten, nahmen Delegaten ihn im Prinzip mit Begeisterung an.

In diesem Plan wird der gegenwärtige Reservefonds in Höhe von $156.000 in vier Schlüsselfonds angelegt: ein Notfall Reservefonds, ein Stipendium Fonds für Studenten, ein Unterstützungsfonds für Leiterschaftentwicklung und ein Unterstützungsfonds zum Gemeindebau. Jeder Fonds hat seine eigene Formel zur jährlichen Ergänzung (durch Konferenzhaushalt oder auf anderer Weise), zum andauernden Gebrauch und eine besondere Lebenserwartung, die eingebaut ist. Fundamental in diesem Plan ist eine Partnerschaft zwischen der Konferenz und der lokalen Gemeinde.

Geistliche Betonung

Das war auch das Thema der Konferenztagung und ein Hauptgedanke, der sich durch die Geschäftssitzungen, Berichte der Dienstzweige und durch den geistlichen Teil der Konferenz zog: "Zweckvolle Partnerschaft". Obwohl in den vergangenen Jahren Geschichten den zentralen Platz auf Konferenzen eingenommen hatten, meinte Konferenzpastor Ralph Gliege, es schien an der Zeit zu sein, eine geistliche Herausforderung zu geben. Randy Friesen, Direktor von MBMS International, war eingeladen worden, "um von Herzen zu sprechen."

Am Freitagabend sprach Friesen über die verschiedenen biblischen "Pforten", einschließlich der Erlösungspforte, der Höllenpforte und der Pforte zur Herrlichkeit Gottes. Eingewebt waren Missionsgeschichten. Dann lud er seine Zuhörer auf zu erwägen, welche Türen Gott für sie öffnet.

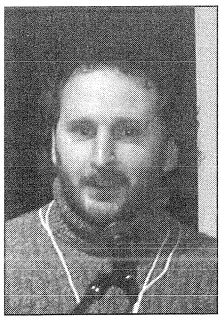
In seiner Botschaft am nächsten Morgen brauchte Friesen die Geschichte, wie er Scubatauchen lernte, um eine tiefere Beziehung mit Gott darzustellen. "Viele Menschen verbringen viel Zeit am Ufer der Gegenwart und Herrlichkeit des Herrn. Wenn wir in das Wasser der Herrlichkeit Gottes gehen," sagte er weiter, "drückt das Gewicht Gottes uns herunter."

Behörden und Geschäftliches

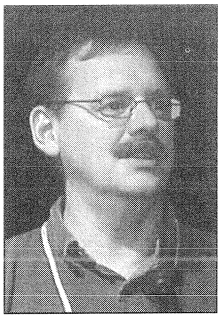
Das zentrale Thema der Geschäftssitzung war die Formel zur finanziellen Unterstützung. Der Unterstützungsfonds zum Gemeindebau erhielt den größten Anteil der Reserven ($80.000) als Anfangskapital. Der zweitgrößte Fonds unterstützt Leiterschaftsentwicklung.

Das im Jahre 2002 gegründete Leiterschaftsentwicklungsteam (Ministry Leadership Development Team =MLDT) hat eine vierteilige Strategie ausgearbeitet: Information (über provinzielle und nationale Leiterschaftsprogramme), Training (insbesondere Praktikantenprogramme in Gemeinden), finanzielle Unterstützung durch Studenten-Stipendien und Praktikantenzuschüsse sowie das Herausrufen zukünftiger Leiter und Besorgen von Dienststellen.

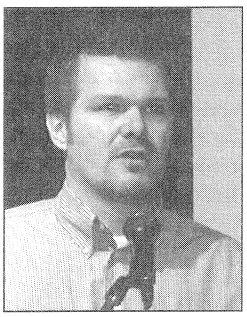
Steve White von Board of Faith and Life (Behörde für Glauben und Leben) berichtete über zwei Bitten zur Ordination im vergangenen Jahr. Die Behörde akzeptierte Brian Wiens' Ordination durch die Allianzgemeinde Kanada sowie die von Keith Prankratz von der Pleasant Hill Mennonitengemeinde in Saskatoon, die gegenwärtig keine glaubensgemeinschaftliche Zugehörigkeit hat. Pankratz wollte seine Ordination bei den Mennoniten-Brüdern verzeichnen lassen. Er gab der Delegation sein Zeugnis.



Steve White



Andrew Fehr



Randy Friesen

Saskatchewans Behörde für Glauben und Leben war, in Zusammenarbeit mit der Kanadischen MB-Konferenz, Gastgeber einer Studienkonferenz über Frauen in leitender Rolle in der Gemeinde. Die Behörde berichtete der Kanadischen Behörde für Glauben und Leben, daß innerhalb der Behörde und der Konferenz verschiedene Meinungen in dieser Frage bestehen, "daß jedoch die Mehrheit glaubt, wir sollten standhaft in unserer gegenwärtigen Position stehen."

"Wir bemerkten auch", hieß es in dem Bericht weiter, "daß wir vereinigt in dem Glauben sind, daß, egal welche Entscheidung getroffen wird, Saskatchewan nicht bald davon berührt wird." Randy Klassen sagte, daß diese Erklärungen "zu einem Mißverständnis führen könnten, wenn wir nicht darüber nachdenken." In Bezug der letzten Erklärung, sagte er, daß "jede Entscheidung, die wir treffen, Saskatchewan berührt."

Der Bericht von Board of Church Extension (Gemeindebaubehörde) schloß Entwicklungen über

- die Gemeindepflanze in Moose Jaw ein, die von Joe Almeida geleitet wird. Die neue Gemeinde hat jetzt eine Verfassung und ist "offiziell eine Gemeinde";
- sieben Bewerbungen für den Reach Your World Fonds, die 2004 angenommen wurden. Es handelt sich um ein evangelistisch

ausgerichtetes Programm.

• die Faith River Gemeindepflanze, geleitetet von Andrew Fehr, die nun regelmäßige Gottesdienste in der West Portal Gemeinde hält und nach einem passenden Versammlungsort sucht.

Die Gemeindebaubehörde arbeitet an einem Vorschlag, um die Schlüsselstadtinitiative der Kanadischen MB-Konferenz nach "Saskatchewan-Stil" und in Zusammenarbeit mit Manitoba in Wirkung zu setzen. Früher am Tag entschuldigte sich Moderator Dick bei der Kanadischen Konferenz für Mißverständnisse, die in der Vergangenheit über Gemeindegründung in Saskatchewan entstanden waren.

Die Verwaltungsbehörde berichtete, daß das Jahr mit einem kleinen "Überraschungs"-Überschuß beendigt wurde. Ein vorgeschlagener Haushaltsplan von $170.000 wurde angenommen. Der Mitgliederbetrag wurde auf $55 festgesetzt.

Von K bis Z

Konferenzpastor Ralph Gliege sprach in seinem letztjährigen Bericht über die Punkte A bis J. In diesem Jahr machte er mit den Buchstaben K bis Z weiter. Er begann mit "V" für Volunteers (Ehrenamtliche). In dieser Beziehung wurden Rod und Holly Dick für 15 ununterbrochene Jahre des freiwilligen Dienstes in der Konferenz anerkannt.

Ron Dyck ist der neue Moderator. Andere Höhepunkte in Glieges Bericht war das Vorstellen der neuen Pastore sowie die Anerkennung in Saskatchewan Tradition für Pastoren, die fünf Jahre im Dienst gestanden haben. Gliege bemerkte, daß neue Pastoren in diesem Jahr, mit der Ausnahme von Dan und Kathy Stobbe von Meadow Lake, von innerhalb der Gemeinde, von Laien- oder Praktikantenpositionen kamen. Er begutachtete diesen Trend.

Eine schwere Entscheidung war das Schließen der Warman MB-Gemeinde, die ihren letzten Gottesdienst am 19. Dezember hatte.

Andere Partnerschaften

Während der Konferenz hatten Delegaten Gelegenheit, von anderen Dienstpartnerschaften zu hören, die von der Konferenz unterstützt werden. Beim Frühstück hörten sie von ihren "eigenen" MBMSI-Missionaren, Gerald und Shirley Falk, die von Peru zurückgekehrt sind und einen Dienst mit IVCF (Inter Varsity Christian Fellowship) in der Universität von Saskatchewan aufnehmen werden, sowie von Richard und Hazel Funk, die im Herbst nach Österreich zurückkehren, und Trever und Joan Godard, die mit einem überkulturellen Team zum Gemeindebau nach Guadalajara, Mexiko gehen werden. Beim Mittagessen hörten sie Berichte von den zwei Camps in Saskatchewan, West Bank und Redberry.

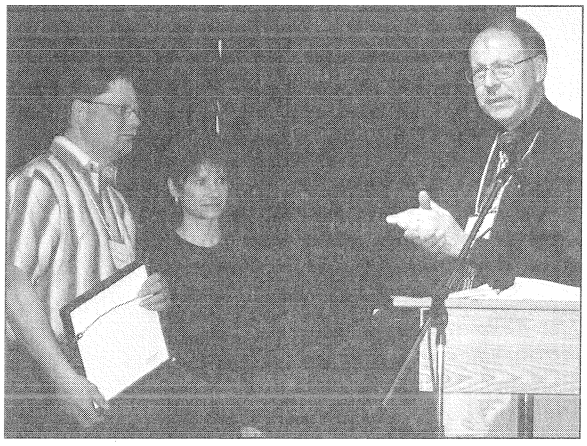
Sie hörten auch von David Wiebe von der Kanadischen MB-Konferenz, Repräsentanten von MCC und Doug Berg vom MB Seminar (ACTS consortium, Trinity Western University).

In seinem Bericht von Bethany College, sprach Rick Schellenberg über die wachsende Kluft zwischen dem Verdienst, den die Studenten im Sommer erwirken können, und was es ihnen kostet, zur Bibelschule zu gehen. Die Studenten wie auch die Schule sind besorgt über Geldschulden, die dadurch für Studenten entstehen könnten.

Delegaten freuten sich über den Dienst des Bethany Chores, deren Gastfreundschaft und Musik am Freitagabend. Zwischen Liedern gab eine Studentin ein Zeugnis, in dem sie über eine aus Krankheitsgründen verursachte Krise in ihrem Heim sprach und wie das Lied, das sie gerade gesungen hatten, "the storm is passing over" (Der Sturm wird vorübergehen), nicht immer wirklich zu sein schien. Doch man konnte ihren Glauben auf ihrem Gesicht scheinen sehen, als sie das nächste Lied des Chores, "You [God] are good all the time" (Du bist immer gut) mitsang.

Zum Abschluß der Konferenz wurde ein Opfer von $2.300 erhoben, das bei den Bedürfnissen dieser Familie aushelfen sollte.

(nach einem Bericht von *Dora Dueck*, MBH)



V.l.n.r.: Rod und Holly Dick, Ralph Gliege

Bethany Chor

Geistliches Leben

Weltgeschichte und Lebensverständnis

Wie stellen Sie sich die Weltgeschichte vor? Wie ist die Welt entstanden mit den Sonnen und Planeten, der Erde, dem Leben auf der Erde, Pflanzen, Tieren und Menschen? Wie kam es zur Kultur- und Zivilisationsgeschichte? Wo stehen wir heute in den Staaten der Welt?

Unser Verständnis der Welt relativiert sich stark, wenn wir es in geschichtlicher Perspektive entdecken. Es relativiert sich stark, wenn wir es in biblischer Perspektive entdecken. Was bedeutet 'es relativiert sich'? Das meint: wir entdecken, wie sehr wir geschichtlich geprägt sind. Was wir heute für richtig halten, ist nicht der Weisheit letzter Schluß, sondern es ist unsere Auffassung von der Welt, wie sie über 4.000 Jahre gewachsen ist. Unsere Auffassung wird weiter wachsen und sich verändern.

Die Bibel selbst ist ein durch und durch geschichtliches Buch. Der Gott der Bibel ist ein Gott, der in der Geschichte wirkt, auch wenn er über der Geschichte lebt. Die Bibel ist eines der größten Geschichtsbücher der Weltgeschichte, auch wenn die Geschichte dort nicht so aufgeschrieben ist, wie moderne Geschichtsschreiber es tun würden.

Doch kommen wir zurück zu unserem Welt- und Lebensverständnis. Die Bibel sieht die Schöpfung als Gottes Schöpfung. Die Geschichte der Entstehung der Erde und des Lebens wird in einem (im Gesamtverhältnis der Bibel) kurzen Abschnitt des ersten Buches Mose erzählt. Gott schafft die Welt in sechs Tagen, am siebten Tage ruht er. Am sechsten Tage schafft Gott Pflanzen, Tiere und Menschen. Für mich persönlich ist es nicht wesentlich, ob solch einem Schöpfungstag einen Tag oder 10.000 Jahre (1 "Schöpfungs"-Tag) unserer Zeitrechnung zuzurechnen sind. Der Mensch ist geschaffen als Mann und Frau, beide Mensch, die gleich sind und doch anders, die aufeinander als Ergänzung angelegt sind: *"Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei."* Die Weltgeschichte beginnt mit dem Sündenfall: der zur Gemeinschaft mit Gott geschaffene Mensch löst sich aus dieser Gemeinschaft und gerät so in eine Welt, die Leid und Tod kennt. Dann nimmt die Weltgeschichte ihren Lauf, deren Teil wir sind.

Die Geschichte vom Sündenfall ist in ihrer inneren Logik einwandfrei und glasfrei. Eine historische Einordnung dieser Erzählung zu einem Zeitpunkt, z.B. 6.300 v.Chr., ist allerdings äußerst problematisch. Mir persönlich ist eine solche Einordnung bisher nicht gelungen. Die beschriebene Situation des gefallenen Menschen, der ferne von Gott lebt und viel Böses tut, ist offensichtlich. Wir leben damit – aber wie es genau dazu kam, liegt im Dunkeln.

Die Bibel sieht die Weltgeschichte als Gottes Erlösungsgeschichte mit den Menschen. Gott möchte den Menschen nicht in der Welt des Leides lassen, möchte die zerstörte Beziehung wieder herstellen. Gott möchte Menschen erreichen, um mit ihnen zu leben – inmitten der leidenden Welt, inmitten des Durcheinanders von Mächten und Gewalten, von Philosophien und Entscheidungen. Der Mensch wird von Gott in jeder Beziehung ernst genommen: mit seinem Willen, mit seinen Taten und seinen Worten. So erzählen das das Alte und das Neue Testament über die Jahrhunderte. Gott beruft einzelne Menschen, um mit ihnen zu leben: Abraham, Isaak, Jakob und das Volk Israel. Dann schickt er Jesus, seinen Sohn, als Menschen und Propheten in die Welt, um die Schuld der Menschen wegzunehmen, um ungestörte Beziehung und ewiges Leben zu ermöglichen. Jesus ist Gottes Werben um die Zuwendung, Liebe, Hingabe und den Glauben der Menschen. Die Bibel sieht die Weltgeschichte mit einem Ziel Gottes: seine Herrschaft aufzurichten. Seit Jesus Christus, also seit 2.000 Jahren, richtet Gott seine Herrschaft in den Herzen von Menschen auf, die ihn kennenlernen und ihm folgen. Das ist das Grundkonzept Gottes mit der christlichen Gemeinde: Gemeinschaft der Glaubenden. Jetzt ist die Zeit der Gnade, die Zeit der liebenden und unverdienten Zuwendung Gottes, die Zeit der Erlösung und Befreiung von aller Schuld.

Wohin geht diese Weltgeschichte? Nach den Worten Jesu geht sie auf Gottes neue Welt zu. Diese neue Welt kommt, definitiv. Den Übergang zur neuen Welt Gottes bildet das Gericht, wo Gott die Taten aller Menschen beurteilt. Es gibt Gerechtigkeit: die Gerechtigkeit Gottes in Jesus und die Gerechtigkeit Gottes im Gericht. Anders geht es nicht – so macht uns das Neue Testament diese Sachverhalte eindringlich klar. Weltgeschichte ist auch "Gerichtsgeschichte" und die Erlösung vom Gericht: "Gnadengeschichte".

Wenn wir heute in einer verweltlichen (säkularisierten) Welt leben, so ist das Teil des Gerichtes Gottes. Weil wir ihn nicht suchen, bleibt er uns fern. Weil wir ihn ablehnen, leben wir ohne ihn und müssen in vielem auf seine Hilfe und seinen Trost, seine Zuwendung und seine Kraft verzichten. Es kann aber anders sein: heute können wir uns persönlich Gott im Gebet zuwenden. Heute können wir ihn ansprechen und seine Nähe entdecken.

Ich wünsche Ihnen herzlich die Nähe Gottes durch den heiligen Geist!

(*Roland Potthast*, Evangeliumsnetz, mit Abdruckerlaubnis)

Verantwortlich leben

Was macht eine biblische Ethik aus?

– Tim Geddert

In diesem Abschnitt schlage ich zwölf Schwerpunkte einer biblischen Ethik vor.

Für unser Leben brauchen wir Maßstäbe, ethische Richtlinien. Als Christen glauben wir, daß Gott gute Weisungen für unser Leben hat. Wir entnehmen sie der Bibel, in der wir Gottes Willen finden. Gottes Willen zu erkennen, ihn auf unser Leben zu übertragen, das ist ein wichtiger Bestandteil dessen, was es heißt, treue Nachfolger Jesu zu sein. Aber wie geschieht das?

Manche meinen: „Das klärt jeder für sich alleine. Jeder ist schließlich für sein eigenes Leben zuständig. Das geht keinen etwas an, am allerwenigsten die Gemeinde. Meine ethischen Überzeugungen, meine Lebensgestaltung, das ist meine Privatsache." Haben Sie so etwas schon einmal gehört (oder vielleicht sogar selbst gedacht)?

Als Mennoniten haben wir diesbezüglich ein buntes Erbe. Von Anfang an verstanden wir uns als eine verbindliche Gemeinschaft; es war klar: Es geht doch alle an, wie der Einzelne lebt. Bei der Taufe verpflichten wir uns, voneinander Rat anzunehmen und einander Rat zu geben. Wir nehmen uns vor, miteinander biblische Richtlinien zu suchen und dann auch voneinander zu erwarten, danach zu leben. Das ist die eine Seite. Andererseits gab es unter uns Gesetzlichkeit, vielleicht sogar lieblose Gemeindedisziplin. Dagegen sind wir allergisch geworden. Dazu sagen wir: „Nie wieder!" Und so lassen wir nun die unterschiedlichsten Überzeugungen nebeneinander stehen; keinesfalls wollen wir uns anmaßen, zu äußern, was für den anderen richtig oder falsch wäre. Einen Konsens in ethischen Fragen zu suchen, der für alle gilt? Nein, danke!

Und doch ringen immer mehr mennonitische Gemeinden heute darum, ethische Richtlinien für die aktuellen Fragen unserer Zeit zu finden. Ich vermute, das Radikalste, was ich zu dem ganzen Thema „Verantwortlich leben" sagen kann, ist: Es geht die anderen doch etwas an! Unsere Sexualität, unser Umgang mit Geld, mit Macht, mit Menschen einschließlich unserer Ehepartner, die Richtlinien, nach denen wir leben (am Arbeitsplatz, in der Schule, in unserer Freizeit, bei unserer Steuererklärung u. v. m.) – darauf sollten wir ansprechbar sein. Und nicht nur das: Wir sollten lernen, wesentlich offener darüber zu reden, welche Schwierigkeiten wir in der Nachfolge haben. Ja, wir dürfen uns in das Leben unserer Glaubensgeschwister einmischen. Wir sind eine verbindliche Gemeinschaft!

Wenn wir davon überzeugt sind, dann sind wir wahrhaftig eine „Kontrastgesellschaft", denn dann schwimmen wir gegen den Strom eines wachsenden Individualismus. „Kontrast" nicht in erster Linie, weil unsere ethischen Überzeugungen immer deutlich von denen unserer Umgebung abweichen würden (denn das tun sie nur manchmal), sondern weil wir glauben: Es geht die Gemeinde etwas an, wie ich lebe!

Wie können wir der Bibel nun ethische Richtlinien entnehmen, ohne daß daraus am Ende lieblose Gesetzlichkeit wird? Ich will versuchen, Grundprinzipien zu formulieren, die uns bei der Ausarbeitung einer biblischen Ethik helfen könnten. Also, was macht eine biblische Ethik aus?

1. Sie hat die Liebe als höchsten Maßstab

Weil wir Gott lieben, wollen wir auch so leben, wie es Gott gefällt. Weil wir andere lieben, wollen wir ihnen helfen, Gottes Wege zu finden. Unser höchstes Ziel ist nicht, einen objektiven Standard hochzuhalten, was richtig oder falsch ist, sondern unsere Liebe zu Gott und unseren Mitmenschen zum Ausdruck zu bringen.

Das heißt keineswegs, daß wir „aus Liebe" alles gelten lassen. Wenn wir einander im Unklaren darüber lassen, was richtig ist und was nicht; wenn wir uns nicht darum kümmern, daß unser Bruder oder unsere Schwester Schwierigkeiten in der Nachfolge haben, dann ist das kein Ausdruck von Liebe. Wir brauchen die gegenseitige Hilfe auf dem Weg der Nachfolge.

2. Sie betont Barmherzigkeit mehr als Heiligkeit

Die frommen religiösen Führer um Jesus herum zitierten gerne 3. Mose 19,2: *„Seid heilig, denn ich, der Herr, euer Gott, bin heilig."* Und weil sie alle Kleinigkeiten des Gesetzes penibel befolgten, meinten sie, daß sie die wahren „Heiligen" wären. Jesus nannte sie scheinheilig. So weit wir wissen, zitierte Jesus diesen zentralen Slogan aus 3. Mose kein einziges Mal. Warum? Nicht etwa, weil er Heiligkeit für unwichtig hielt, sondern weil er sie ganz anders als seine Gegner verstand. Für sie war Heiligkeit ein objektiver Maßstab, ob Menschen Gottes Gnade verdient hätten. Sie errichteten hohe Mauern, um die „Unheiligen" fern zu halten.

Jesus tat genau das Gegenteil. Er riß die Mauern nieder. Er nahm all die „falschen" Menschen an, schenkte ihnen völlig unverdient Gottes Gnade. Er sagte zwar zu seinen Nachfolgern: *„Ihr sollt also vollkommen sein, wie es auch euer himmlischer Vater ist"* (Matthäus 5,48), aber aus seinem Mund und vor dem Hintergrund der Bergpredigt bedeutet dies alles andere als: „Seid heilig!" Es heißt: Seid so freizügig in Bezug auf die Gnade wie Gott selbst. Seid so menschenliebend, daß ihr sogar Feinde liebt. Seid wie Gott, der „Guten" und „Bösen" unparteiisch Sonne und Regen schenkt (siehe Kontext,

Matthäus 5,43–47; vgl. Lukas 6,35/36). Das Wort „heilig" bedeutet eigentlich „abgesondert" und nicht „übergewissenhaft und gesetzlich". Was uns absondern soll, ist unsere Barmherzigkeit und unsere Bereitschaft, grenzenlos gnädig zu sein, so, wie es Jesus war.

Was hat dies mit einer biblischen Ethik zu tun? Die Motivation unserer Suche nach Richtlinien und einem Konsens ist und bleibt, Menschen dabei zu helfen, Gottes gute Wege zu finden. Das Ziel ist niemals, eine „heilige Minderheit" zu definieren und Mauern zu errichten zwischen denen, die „nach unseren Regeln" leben, und denen, die das nicht tun.

3. Sie hat den Indikativ als Grundlage für den Imperativ

So reden Theologen vor allem, wenn sie versuchen, die Ethik der Paulusbriefe zu verstehen. Typisch dafür ist zum Beispiel der Epheserbrief. In der ersten Hälfte wird betont: *„Aus Gnade seid ihr durch den Glauben gerettet, nicht aus eigener Kraft – Gott hat es geschenkt"* (2,8). Dann, in der zweiten Hälfte, heißt es: *„Ich ermahne euch, ein Leben zu führen, das des Rufes würdig ist, der an euch erging"* (4,1). Erst handelt Gott aus Gnade; unser Leben ist unsere Antwort darauf. Das, was durch Gottes Gnade Realität geworden ist (Indikativ), ist somit die Grundlage für ein verantwortliches Leben (Imperativ). Wir versuchen nicht, Gottes Gnade durch „brav sein" zu verdienen. Sie ist ein Geschenk. Aus Dankbarkeit schenken wir Gott ein Leben, das ihm gefällt.

4. Sie hält das „Schon jetzt" und das „Noch nicht" in Spannung

Jesus verkündigte ein Gottesreich, das „jetzt schon" angebrochen ist, aber „noch nicht" vollendet ist. Wir sind Idealisten! Wir suchen die Richtlinien, die zum schon jetzt angebrochenen Reich Gottes gehören. Das heißt, daß unsere Richtlinien in dieser Welt manchmal unpraktisch scheinen. Wir werden manchmal aus dem Schritt kommen! Doch wir leben zeichenhaft. Unser Leben besagt: Da ist eine kommende Welt, an deren Maßstäbe wir uns jetzt schon verbindlich halten.

Gleichzeitig sind wir Realisten. Gottes Reich ist noch nicht vollendet. In einer gefallenen Welt voller gefallener Menschen, zu denen wir uns selbstverständlich auch zählen, entstehen viele schwierige Situationen, in denen der „richtige" Weg nicht immer klar ist. Das verlangt von uns viel Geduld und die Bereitschaft, aufeinander zu hören.

Wer nur klare Regeln sucht, wer keine Grauzone anerkennt, wer niemals merkt, daß die „normalen Richtlinien" in manchen Situationen einfach nicht passen, der lebt nicht in der realen Welt. Die Bibel fordert uns auf, idealistisch zu sein. Und sie zeigt uns gleichzeitig, daß das nicht immer funktioniert. Jesus sagte sogar einmal sinngemäß: „Habt ihr nie gelesen, wie David im direkten Verstoß gegen das göttliche Gesetz verbotenes Brot aß ... aber natürlich war das in Ordnung: Er hatte doch Hunger!" (Markus 2,25/26).

5. Sie sucht den Mittelpunkt, nicht die Grenze

In der Mathematik spricht man von Mengen: begrenzte Mengen, unbestimmte Mengen usw. Mengen können durch ihre Grenzen oder durch ihre Mittelpunkte definiert werden. Eine „gesetzesorientierte Ethik" benutzt Grenzen, um zu definieren, ob jemand dazugehört oder nicht. So lange ich also noch keine Grenze überschritten habe, bin ich „unschuldig", also „in Ordnung".

Eine biblische Ethik ist jedoch mittelpunktsorientiert. Der Maßstab ist: Jesus ähnlicher werden. Jesus steht im Mittelpunkt. Ihn lieben wir. Ihm folgen wir. An seiner Lehre orientieren wir unser Leben. Er gibt uns die Motivation und die Kraft, nach unserem Scheitern neu zu beginnen. Wer auf Jesus sieht, der achtet nicht ständig auf die Grenzen: Ist dieses oder jenes noch „okay" oder schon „Sünde"?

Wir verhalten uns nicht „formal richtig" oder „formal falsch". Wir sind Jesu Jünger und Lehrlinge. Wir ermutigen uns gegenseitig auf dem Weg der Nachfolge.

6. Sie nimmt die Vielfalt der Bibel ernst

Es genügt nicht, mit Hilfe einer Konkordanz alle Bibelstellen zu suchen, in denen ein ethisches Thema, zum Beispiel Scheidung, angesprochen wird, und dann alle diese „relevanten Stellen" aus dem jeweiligen Kontext zu reißen, sie zu harmonisieren – besser gesagt: zu drehen, zu pressen und zu biegen –, bis sie zusammen passen und uns recht geben. So finden wir „die biblische Position" zum Thema nicht unbedingt.

Hilfreicher ist es oft, zu erkennen, daß einzelne Stellen ursprünglich unterschiedliche Fragen zu beantworten versuchten, unterschiedliche Situationen ansprachen. Zu vielen Themen finden wir hilfreiche Hinweise, wie wir miteinander umgehen sollen. „Die biblische Position" zu dem Thema, das uns gerade beschäftigt, finden wir allerdings viel seltener.

7. Sie ist eine Ethik des Herzens

Unser Handeln soll durch unsere Motivation und Herzenseinstellung bestimmt werden und nicht davon, wie etwas nach außen hin aussieht. Wenn unsere „Gerechtigkeit" tatsächlich größer sein soll als die der Schriftgelehrten und Pharisäer (Matthäus 5,20), dann wird das nicht dadurch geschehen, daß wir noch gewissenhafter als sie den Zehnten von Minze, Dill und Kümmel geben (Matthäus 23,23), auch nicht dadurch, daß wir noch genauer zählen, wieviele Schritte wir am Sabbat gehen dürfen. Sondern es wird geschehen, wenn wir unsere Herzen von Jesus verändern lassen und lernen, so zu leben, wie er es uns gezeigt hat. Dann wird Menschenliebe, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Treue im Mittelpunkt unseres Handelns stehen.

8. Sie ist eine Ethik, die konkret in die Praxis umgesetzt wird

Doch, sie ist eine Ethik des Herzens. Aber sie bleibt nicht dort. Sie will konkret in die Praxis

umgesetzt werden. Natürlich sollen wir nicht alle Richtlinien der Bibel wortwörtlich in die Praxis umsetzen. Nicht einmal die Wegweisungen der Bergpredigt sind so zu verstehen. Wenn ich mir buchstäblich mein rechtes Auge ausreißen und es wegwerfen würde, könnte ich mit dem linken immer noch eine Frau begehrlich ansehen (Matthäus 5,29)! Nicht alles ist wortwörtlich gemeint, aber alles ist ernst gemeint und findet konkreten Ausdruck in den Realitäten des Lebens.

9. Sie ist eine Ethik in Kontinuität des Alten Testaments

Oft wird behauptet, daß das Alte Testament nichts anderes sei als Gesetz und das Neue nichts anderes als Gnade. Also, weg mit dem Alten, wir leben im Neuen! Doch Jesus sagt etwas anderes. Natürlich lehnt er die Gesetzlichkeit der Schriftgelehrten ab, nicht aber das Alte Testament. Es wird im Neuen Bund vertieft, ausgelegt, neu angewendet – aus Herzensüberzeugungen. In Jesus entdecken wir, was es heißt, das Gesetz nicht als eine schwere Last zu betrachten, sondern als Tora, als Wegweisung und Hilfestellung.

Viele Vorschriften des Alten Testamentes werden freilich aufgehoben (Tieropfer, Reinheitsvorschriften, Essensverbote usw.). Aber wenn wir nicht nur das Vorbild Jesu ernstnehmen, sondern auch die Wegweisungen des Alten Bundes und die Predigten der alttestamentlichen Propheten, dann können wir eine Menge lernen, vor allem, was den Umgang mit Geld und Macht und mit benachteiligten Menschen angeht.

10. Sie ist eine Ethik der Gemeinschaft, nicht des Einzelnen

Kann ich meine eigene Freiheit den anderen zuliebe einschränken? Sehr oft lautet die eigentliche Frage nicht: „Was darf ich?", sondern: „Was dient der Gemeinschaft und den anderen?" Einem Freund zuliebe, der Alkoholiker war, habe ich fünf Jahre lang keinen Tropfen Alkohol angerührt. Er hatte den Wunsch geäußert, daß ich als Pastor der Gemeinde darauf verzichten sollte, um seinen Teenagern ein Vorbild zu sein.

Kann ich meine eigenen Überzeugungen anderen zuliebe zurückstellen? Manchmal diene ich anderen, wenn ich meine Überzeugungen deutlich äußere und auch begründe, weil ich ihnen dadurch helfen kann, biblische Richtlinien für ihr eigenes Leben zu finden. Aber manchmal muß ich die Überzeugungen und ethischen Entscheidungen anderer stehen lassen, selbst wenn ich ihre Standpunkte für mich nicht verantworten könnte. Ich muß meine Überzeugungen nicht bis zum bitteren Ende durchziehen, wenn längst klar ist, daß die Gemeinde keinen Konsens finden wird, der meiner Überzeugung entspricht. Manchmal heißt das, der Gemeinde grünes Licht für eine Entscheidung zu geben, die ich für falsch halte.

11. Sie ist eine Ethik des Kreuztragens

Das Kreuz ist für uns nicht nur ein Symbol dafür, daß Jesus für unsere Sünden gestorben ist. Es symbolisiert auch, daß wir den Weg gehen, den Jesus ging. Ihn hat dieser Weg das Leben gekostet. Uns wird es wohl auch etwas kosten. Nirgends wurde uns versprochen, daß dieser Weg immer „funktioniert". Nicht immer werden die Nachfolger Jesu ein langes, glückliches und gesundes Leben führen. Nicht immer werden die Feinde, die wir zu lieben lernen, zu unseren Freunden. Dennoch folgen wir Jesus nach. Er führt uns auf dem richtigen Weg, dem Weg, der tatsächlich zum Ziel führt.

12. Sie kommt am deutlichsten in der Bergpredigt zum Ausdruck

In letzter Zeit gewann ich erneut die Überzeugung, daß die Bergpredigt (Matthäus 5–7) eine große Hilfe bei unserer Suche nach einer biblischen Ethik sein kann. Natürlich beantwortet die Bergpredigt nicht alle Fragen. Dennoch ist sie ein wichtiger Ausgangspunkt. Diese „Predigt" beschreibt das christliche Leben als radikale Alternative zu dem, was für die menschliche Natur „normal" ist, als Alternative zu dem, was menschliche Institutionen (und unsere heutige Gesellschaft) sagen und belohnen. Kein Wunder, daß Jesus sagte: Seine Nachfolger folgen ihm auf einem schmalen Pfad und sie werden manchmal von denjenigen abgelehnt, die mit der Masse schwimmen.

„Mit der Masse schwimmen" – das klingt so attraktiv, wenn wir an einem sonnigen Tag baden gehen wollen. Aber was, wenn ein Wolkenbruch kommt und die Wassermassen heranfluten, und wenn es dann unser auf Sand gebautes Haus ist, das „mit der Masse schwimmt"? Wir sind besser dran, wenn wir Jesu Worte ernst nehmen (Matthäus 7,27).

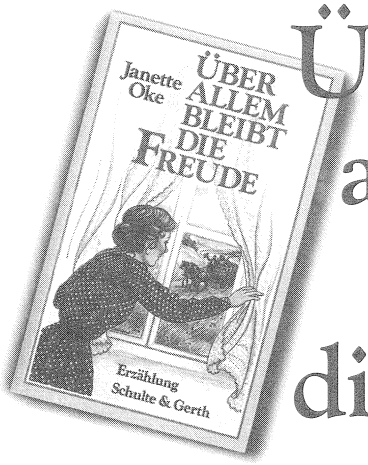
E. Stanley Jones schreibt: „Die Bergpredigt erscheint in keinem Glaubensbekenntnis ... Was, wenn alle Gläubigen durch die Jahrhunderte hindurch regelmäßig und mit Überzeugung bekannt hätten: Ich glaube an die Bergpredigt und an die Vorstellungen des Lebens, die dort geschildert werden, und mit Gottes Hilfe möchte ich mein Leben danach richten! Wie anders wäre die Geschichte des Christentums gewesen?" (The Christ of the Mount, S. 12/13, Übersetzung des Autors).

(*Tim Geddert*, Verantwortlich leben. Wenn Christen sich entscheiden müssen.)

Das Buch ist erhältlich von:
Kindred Productions
1310 Taylor Ave.
Winnipeg, MB
R3M 3Z6

Tel.: 1-800-545-7322
E-Mail: kindred@mbconf.ca

oder (in Deutschland)
Neufeld-Verlag
VdK-Strasse 21
D-92521 Schwarzenfeld



Über allem bleibt die Freude

Diese deutsche Fassung herausgegeben vom:
Verlag Schulte & Gerth
Postfach 1148, 35614 Asslar Germany

(von *Janette Oke, 22. Fortsetzung*)

Der Tag neigte sich dem Ende zu. Die Sonne war gerade untergegangen, als Clark sich rührte und dumpf aufstöhnte. Marty stürzte an sein Bett. Er schlug die Augen auf, schien sie zu erkennen und stöhnte erneut. Dann verlor er wieder das Bewußtsein, doch Marty fühlte sich reich beschenkt. Sie war von Herzen dankbar für diesen kurzen Moment des Erkennens. Nun strömten ihr die Tränen ungehindert über die Wangen, und sie vergrub ihr Gesicht in seiner Brust.

Banges Warten

Clark verbrachte auch den folgenden Tag in tiefer Bewußtlosigkeit. Marty wachte unentwegt an seiner Seite in der Hoffnung, ein erstes Wort von seinen Lippen aufzufangen. Missie kam, sooft es ihre Pflichten erlaubten. Spät am Nachmittag kehrte Willie zum Haus zurück und bestand darauf, die Frauen bei der Krankenwache abzulösen. Nur widerwillig fügten sich Mutter und Tochter. Es leuchtete ihnen jedoch ein, daß sie die Grenzen ihrer Kraft schnell erreicht haben würden, wenn sie sich nicht ein wenig ausruhten.

Willie ließ sich von Wong mit heißem Kaffee versorgen und setzte sich auf einen Stuhl neben Clarks Bett. Auch ihm hatte es in den letzten Tagen an Schlaf gefehlt. Die Augen brannten ihm unter den schweren Lidern. Er rieb sich das Gesicht mit den von der harten Arbeit schwieligen Händen.

Warum hatte dieses Unglück passieren müssen? Warum? Sie alle hatten dem Besuch der Eltern voller Freude entgegengesehen, und nun war ein wahrer Alptraum daraus geworden. Warum? Unmöglich hatte Gott Clark und Marty den weiten Weg in den Westen geebnet, damit Clark hier ums Leben kam und Martys Gottvertrauen in den Grundfesten erschüttert wurde. Willie konnte beim besten Willen keinen Sinn in diesem entsetzlichen Unglück entdecken.

Auch um seine Kinder sorgte er sich. Sie hatten sich unbändig auf ihre Großeltern gefreut. Missie hatte den beiden so viel von ihnen erzählt, daß sie voller Spannung die Wochen und Tage bis zu ihrer Ankunft gezählt hatten. Als der große Moment dann gekommen war, hatten sie Opa und Oma auf der Stelle ins Herz geschlossen. Und nun hatte diese Katastrophe aller Freude ein Ende bereitet. Der arme kleine Nathan! Er war nicht nur seines Großvaters mit einem Schlag beraubt worden, sondern zugleich auch seiner Großmutter; ja, sogar seiner Mutter, die durch die ständige Sorge um das Leben ihres Vaters nicht in der Lage war, über oberflächliche Belange hinaus für ihre Söhne dazusein.

Willie stand auf, um im Kinderzimmer nach dem Rechten zu sehen. Josia schlief fest, nichts ahnend von dem schweren Leiden, das auf der ganzen Familie lastete. Der Kleine war allein im Kinderzimmer. Nathan war gewiß in der Küche bei Wong oder drüben bei Smutje. Armer kleiner Kerl! Er gab sich solche Mühe, brav zu sein.

Willie schloß die Tür wieder und sah nach Missie im Schlafzimmer. Selbst im Schlaf wirkte ihr Gesicht noch blaß und abgespannt. Sie dauerte ihn unendlich in ihrem Kummer. Sanft strich er ihr über das Haar und ging leise aus dem Zimmer.

Auch Marty, bei der er dann kurz hineinschaute, schien fest zu schlafen. Auch ihre Züge waren von Erschöpfung geprägt. Sie war seit dem Unglück kaum von Clarks Seite gewichen.

Willie ging wieder ins Krankenzimmer zurück. Es war höchste Zeit, nach dem Bein zu sehen. Er schlug die Decke zurück und starrte verwundert auf den frischen Verband. Jemand anders mußte Clarks Bein in der Zwischenzeit versorgt haben. Es wußte also jemand, wie es um das Bein stand. Wußten die Frauen Bescheid? Eigentlich hatte er ihnen diesen Anblick ersparen wollen, doch zugleich löste sich nun eine innere Spannung in ihm. Im Grunde war es besser, wenn sie über Clarks Zustand aufgeklärt waren. So konnten sie wenigstens den Dingen, die auf sie zukamen, gefaßt entgegensehen.

Willie deckte Clark wieder zu und sank schwerfällig auf den Stuhl. Im ganzen Haus herrschte Stille. Alle schliefen. Auch Willie kämpfte gegen eine bleierne Müdigkeit an, doch er war fest entschlossen, um keinen Preis nachzugeben.

Josia wachte auf und kletterte aus seinem Bettchen, um sich auf die Suche nach seinen Eltern zu machen. Willie, der seine Schritte auf dem Flur gehört hatte, sprang auf und hob den kleinen Lockenschopf auf seine Arme. Er trug ihn im Flur auf und ab und überschüt-

tete ihn mit zärtlichen Worten. Das Kind schmiegte sich an seinen Vater. Die runden Ärmchen hatte er um Vaters starken Hals gelegt und die Finger in seinem dichten Haar vergraben. Josia liebte das Leben wie eine Blume das Licht. In seiner Welt gab es weder Leid noch Sorgen.

"Sag mal, kleiner Mann", fragte Willie schließlich, "bist du denn gar nicht hungrig?"

"Doch. Wo's Mama?"

"Mama ruht sich aus. Sie ist sehr müde, weißt du."

"Mama schläft?"

"Jawohl, das tut sie. Sollen wir zwei mal zu Wong in die Küche gehen und fragen, ob er ein Glas Milch und eine Scheibe Brot für dich hat?"

"Au fein!" rief Josia vergnügt. Bei Wong gab es immer etwas Aufregendes zu erleben.

Willie trug ihn in die Küche. Wong schaute von dem Tisch auf, wo er gerade Plätzchen mit Nathan ausstach.

"Aha!" sagte der Koch. "Kleiner Junge auch wach!"

"Wach und hungrig wie ein Löwe, Wong", erklärte Willie. "Haben Sie wohl was Eßbares für ihn da?"

Wong lächelte. Er mochte die Kinder.

Nathan winkte seinen Bruder heran.

"Guck mal hier, Joey! Ich helfe Wong. Wir machen Plätzchen für heute abend!"

"Vielleicht heute abend, vielleicht nicht heute abend", beschwichtigte ihn Wong. "Zu langsam. Vielleicht erst morgen essen."

"Ich beeil" mich ja schon", ereiferte sich Nathan und schickte sich an, die Plätzchenform hastig in den ausgewellten Teig zu hämmern. Die Plätzchen, die er dabei ausstach, waren unförmig und windschief.

"Langsam, langsam!" ermahnte Wong. "Schon gut, wir essen Plätzchen heute abend, aber du langsam tun."

Nathan folgte seinen Worten gehorsam. Willie klopfte ihm liebevoll auf die Schultern.

"Sieht ja vielversprechend aus", lobte er. "Das werden aber ganz feine Plätzchen!" Dann wandte er sich an Wong.

"Ich glaube, am besten richten Sie nur ein kleines Essen für diese beiden Lausbuben. Die Frauen haben sich schlafen gelegt, und ich möchte sie nicht wecken. Die Jungs können noch ein bißchen draußen spielen, bevor sie zu Abend essen, und ich lasse es bei einem Teller Suppe im Krankenzimmer bewenden."

Wong nickte.

Willie kehrte in Clarks Zimmer zurück und nahm seinen Platz auf dem Stuhl wieder ein. Der Kranke lag unverändert regungslos da.

Quälend langsam verstrichen die Stunden. Smutje kam und löste Willie ab, damit er seine Kinder zu Bett bringen konnte. Er nahm sie auf den Schoß und erzählte ihnen eine Gutenachtgeschichte, bevor er sie zudeckte. Er verließ das Kinderzimmer erst, als beide Kinder eingeschlafen waren.

Ins Krankenzimmer zurückgekehrt, fand er einen stöhnenden Clark vor. Smutje stand über ihn gebeugt und bemühte sich nach Kräften, den Verletzten ruhig zu halten.

"Er kommt zu sich", warnte Smutje. "Machen Sie sich darauf gefaßt, einen erwachsenen Mann schreien zu hören!"

Wieder stöhnte Clark auf. Noch war er zu benommen, um die Ursache seiner quälenden Schmerzen bestimmen zu können.

"Weiß nicht, wie er's verkraftet, wenn er erst richtig wach wird", murmelte Smutje. Er schien aus eigener Erfahrung zu sprechen.

Willie befürchtete, daß Clarks Schreie seine Familie aus dem Schlaf reißen würden.

"Können wir ihm nicht irgendwas ..."

"Passen Sie auf ihn auf!" sagte Smutje. "Ich schick' Scottie her."

Smutje humpelte aus dem Zimmer, und kurz darauf kam Scottie, atemlos vom Laufen, herein. Er zog eine kleine Schachtel aus der Tasche und öffnete sie. Willie konnte den Inhalt nicht erkennen. Scottie zögerte nicht mit einer Erklärung.

"Morphium. Smutjes Morphium. Er braucht's hin und wieder gegen die Schmerzen in seiner Hüfte. Hat's mir zur Aufbewahrung gegeben, damit er's nur in Notfällen einnimmt."

Willie nickte.

Clark wand sich stöhnend in seinem Bett. Der kalte Schweiß stand ihm auf der Stirn. Die Hände hatte er in die Bettdecke gekrallt. Scottie verabreichte ihm einen Löffel der Droge. Es brauchte eine Weile, bis die Wirkung eintrat. Die Männer taten ihr Bestes, um Clark ruhig zu halten. Endlich sank der Verletzte in einen tiefen Schlaf. Willie war dankbar für diese Gnadenfrist, doch was würden sie tun, wenn Smutjes kleiner Vorrat an Morphium aufgebraucht war?"

Der nächste Morgen dämmerte schon herauf, als Clark wieder aufwachte. Sein Stöhnen ließ Willie von seinem Stuhl auffahren. Jetzt waren seine Augen geöffnet. Trotz seiner qualvollen Schmerzen schien er bei Sinnen zu sein. Zum ersten Mal seit dem Unglück erweckte er den Anschein, als begreife er seine Lage. Willie atmete auf. Sein Gehirn hatte also keinen bleibenden Schaden erlitten.

"Wie fühlst du dich?" fragte Willie leise und hob ein Wasserglas an seine Lippen.

Clark nahm einen kleinen Schluck und wandte dann den Kopf ab. Wieder entfuhr ihm ein Stöhnen.

"Schmerzen", sagte er mühsam.

"Wo tut's dir am meisten wehe?" forschte Willie weiter. Er mußte in Erfahrung bringen, welche Ausmaße Clarks Gehirnerschütterung hatte.

"Bein", antwortete der Kranke mit gepreßter Stimme. Willie war erleichtert.

"Und dein Kopf?"

"Schwindlig ... Kopfweh ... nicht so schlimm."

"Gut!"

Clark wälzte sich dumpf stöhnend auf dem Kissen umher.

"Wo ist Marty?" fragte er dann.

"Ich hab' sie zu Bett geschickt, damit sie sich ein bißchen ausruht."

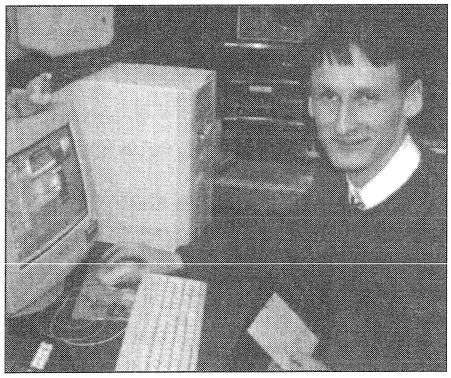
Clark nickte unmerklich. Er biß die Zähne fest aufeinander, um nicht in unkontrollierte Schreie auszubrechen. Es gab keinen Zweifel daran, daß er dringend weitere Schmerzmittel brauchte.

(Fortsetzung folgt ...)

Evangelium in aller Welt

Was geschieht, wenn wir in Rußland "Ich habe Vertrauen in dich" sagen?

Als Family Life Exekutiv-Direktor Delbert Enns im Jahre 2001 mit Behördeleiter Stan Pauls zum Kazan Gebiet in Rußland reisten, trafen sie Dimitri. In ihm sahen sie eine Person, die einen Unterschied für den Herrn machen würde, obwohl sie wußten, daß er stotterte. Wie kann jemand, der stottert, ein Radioproduzent werden? Dimitri hatte sich durch einen demütigen, sanften Geist das Vertrauen seiner Umwelt gewonnen. Lohnte sich das Vertrauen ihn ihm?



Dmitri

Angefangen mit einem kleinen Aufnahmeatelier in seiner kleinen Gemeinde, leitet Dimitri haute eines der fortgeschrittensten russischen FLN-Teams. Er arbeitet in einem Tartarengebiet, wo es sich um unabhängige moslemische Menschen handelt, die für viele Jahre gegen die Russen gekriegt haben. Um sich unter der tartarischen Bevölkerung wirksam einsetzen zu können, nahmen Dmitri und Mitarbeiterin Nadya zwei tartarische Frauen in ihr Team auf, die die Liebe Gottes in der tartarischen Sprache weitergeben, während sie andere Programme in Russisch produzieren. Sie sind zudem sehr erfinderisch in der Ausführung ihrer Mission. Beispielsweise produzieren sie Reklamen für Radiostationen, um dadurch kostenlose Rundfunkzeit zu bekommen.

Nun möchte FLN, in Zusammenarbeit mit HCJB, diesem Team ein richtiges Aufnahmeatelier bauen. Es besteht eine gute Möglichkeit, daß sie zudem bald eine Lizenz als Radiostation mit ihrer eigenen Frequenz erhalten. HCJB Radio hat sich bereit erklärt, den Grundentwurf und das Material zu stellen. Family Life Network möchte die Miete ($100/monatlich) für drei Jahre sowie Lebensunterhalt für Dmitri und Nadya ($75/monatlich) besorgen.

Ein Plan ist, alle FLN-Produzenten in Rußland für einen Training-Tag nach Moskau zu bringen. Und wer wird einer der Lehrer sein? Ja, es ist der junge Mann, der stottert. Er ist ein Leiter der anderen geworden. Es ist wunderbar zu sehen, wie Gott einen demütigen, sanften Geist ehrt.

FLN-Rußland Direktor Leonid Sergienko erzählt eine ähnliche Geschichte von Pastor Vladimir, einen neuen Produzenten, der sich Leonids Vertrauen verdient hatte: "Pastor Vladimir wollte so gerne, daß das Kinderprogramm "Ella's Backyard" (Ellas Hof) in seiner Stadt Volgodonsk (800 km südlich von Moskau) ein Fernsehprogramm würde, daß er mich bettelte, mit ihm zur säkularen Fernsehstation zu gehen, um dort bei den Direktoren vorzusprechen. Um diesen meine Achtung und meinen Respekt zu überbringen, hatte ich eine Schachtel Ferrero-Rocher Schokolade mitgebracht. Die Direktoren freuten sich so sehr darüber, daß sie auf der Stelle die Genehmigung gaben, einmal wöchentlich das Kinderprogramm auszustrahlen.

Durch Pastor Vladimirs Initiative enstanden nun andere Kontakte mit Radio- und Fernsehstationen, und nun hat er es verstanden, kostenlose Zeit an einer lokalen Radiostation zu bekommen. Es ist eine "Dimitri"-Geschichte, die dazu führte, daß FLN im April dieses Jahres ein Aufnahmeatelier in der Stadt Volgodonsk einrichtete.

Während die Türen in Rußland immer noch offen sind, will FLN in guten Menschen investieren, um eine ewige Hoffnung in Rußland zu verbreiten. (nach einem *FLN-Brief* von Delbert Enns)

Evangelistischer Einsatz erhält verschiedenartige Reaktion

Ein evangelistischer Einsatz für die Armen, der von den Produzenten des christlichen Fernsehprogramms "100 Huntley Street" (Toronto, Kanada) geleitet wird, erhielt von einigen Seiten Widerstand.

"Free-4-All" (Frei oder kostenlos für alle) ist eine Initiative von Crossroads Family of Ministries in Zusammenarbeit mit der Dienstorganisation Goodness Outreach Project. Ziel ist, zwölf kanadische Ortschaften über einen Zeitraum von drei Jahren zu besuchen, um dort Partnerschaften mit lokalen Gemeinden zu knüpfen und einen einmalig stattfindenden evangelistischen wohltätigen Einsatz auszuführen.

Vorher sollen Postkarten zu Leuten in wirtschaftlich schwachen Nachbarschaften ausgesandt werden, mit denen sie eingeladen werden, zu einer zentral gelegenen Stelle zu kommen, wo das Evangelium verkündigt und Tüten von Lebensmitteln und Spielzeugen verteilt werden sollen.

"Es ist eine Party, eine Feier," sagte "100 Huntley Street" Produzent Ron Mainse, der diese Projekte mit seiner Frau Ann leitet. "Darum nennen wir es Free-4-All. " Menschen sollen wissen, daß die Erlösung für jeden frei ist."

Die erste Free-4-All Veranstaltung fand am 11. Dezember 2004 im Copps Coliseum in Hamilton, Ontario statt und zog etwa 10.000 Personen an. Etwa 3.500 Familien erhielten Lebensmittel und Spielsachen. Im April sollte eine ähnliche Veranstaltung in Montreal, Quebec stattfinden, wo man etwa 1.000 Familien erreichen wollte.

Nicht alle sind über diese Veranstaltungen begeistert. Nach Hamilton wurde die Frage gestellt, ob eine einmalig stattfindende Veranstaltung wirksam ist, wenn das Problem der Armut eine langfristige Lösung erfordert. Ähnliche Fragen stellten 20 Pastoren auf einem Treffen in Montreal, wo die bevorstehende Free-4-All-Veranstaltung

besprochen wurde.

Duane und Miriam Mansveld, die im Stadtzentrum von Montreal mit Heimlosen wirken, bezweifeln die Wirksamkeit dieses Unternehmens, weil sie meinen, daß einmalig stattfindende Veranstaltungen wie diese nicht langfristig helfen, und Nacharbeit nicht stattfindet, obwohl Pastoren eine Liste von Namen erhalten.

Cyril Morgan, Direktor der Welcome Hall Mission, meinte, daß es für Leute nicht problematisch ist, in der Stadt Montreal Lebensmittel zu bekommen. Was notwendig sei, ist die Willigkeit der Kirchen, die Missionsgesellschaften des Stadtzentrums langfristig zu unterstützen.

Mainse sagt darauf, daß er sich den Bedürfnissen bewußt ist. "Wir meinen nicht, das Problem der Armut zu lösen. Es ist nur eine einmalig stattfindende Veranstaltung. Die Lebensmittel und Spielsachen werden verteilt, um Menschen zu den Veranstaltungen anzuziehen. Wir hätten einfach einen evangelistischen Einsatz organisieren können, doch nur wenige wären dazu erschienen."

Trotz unterschiedlicher Meinungen über diese Aktion, brachte die Idee einer einheitlichen Zusammenarbeit zwischen den Gemeinden in Quebec Begeisterung. An diesem Einsatz Teilnehmende sind davon überzeugt, daß der Mangel an Einheit ein zentrales Problem in Quebec in der Verkündigung des Evangeliums ist und brachten den Wunsch zur Zusammenarbeit zum Ausdruck. (nach einem Artikel in *ChristianWeek*)

Mennonite Central Committee

Deutsche bedanken sich mit Gemälden

Vor fünfzig Jahren erhielt MCC die Nachricht, daß drei Holzkisten mit etwa 50 Gemälden auf dem Weg vom deutschen Botschafter in Detroit zum MCC-Hauptquartier in Akron, Pennsylvanien waren.

Diese von deutschen Künstlern angefertigte Gemälde waren Teil einer Dankspende – das offizielle Dankgeschenk von der deutschen Bevölkerung an die verschiedenen Hilfsorganisationen, einschließlich MCC, die während und nach dem Zweiten Weltkrieg Nothilfe in ihrem Land geleistet hatten.

22 dieser Gemälde konnten am 13. März, 10. April und 15. Mai auf einer Ausstellung beim Kauffman Museum in Newton, Kansas besichtigt werden. Das Motto der Ausstellung lautete: "Die Kunst des Teilens, das Teilen der Kunst".

Von Blumensträußen zu Menschen, die im Winter Schlange standen, um Nahrungsmittel zu erhalten, drücken die Gemälde große Not und herzlich empfundene Dankbarkeit aus. Die Ausstellung zeigt, daß Menschen in Krisen mit Würde helfen können, aber gibt auch, neben der Not, den Opfern eine Stimme.

Die Ausstellung wurde ursprünglich 1984 von der deutschen Bürgerin Reinhild Kauenhoven Janzen zusammgestellt, die selbst nach dem Zweiten Weltkrieg Hilfe von den Mennoniten erhalten hatte.

"Ich kam im Zweiten Weltkrieg zur Welt und erinnere mich gut daran, wie meine Familie in meiner Kindheit lebenserhaltene Nahrung und Kleidung von den kanadischen Mennoniten erhielt", sagte Janzen. "Die Ausstellung zeigt, wie Kunst eine Erinnerung und eine Verbindung machen kann, die viel länger bleibt als nur eine Feier, eine Ansprache oder ein Lied. Sie zeigt, wie eine Nation ihre Dankbarkeit an einer anderen zum Ausdruck bringt, die ihr zur Hilfe kam."

Janzen meinte, daß die Ausstellung auch eine wichtige Botschaft in unserer gegenwärtigen Zeit hat. "Die Ausstellung bietet eine Gelegenheit, darüber nachzudenken, wie man über den Krieg kommen kann," sagte Janzen. "Dieses Kunstgeschenk über ehemalige Feindeslinien hinweg zeigt der Welt ein bedeutungsvolles Verhältnis, das sich nicht auf Furcht gründet – es zeigt die Versöhnung internationaler Beziehungen. ... Die Botschaft der Ausstellung ist wichtig in unserer Welt. Sie beweist, daß Feinde sich versöhnen können." (nach einem Artikel von *Elizabeth Zerger* in MWR)

MCC darf Fleisch einkochen

Das Mennonitische Zentralkomitee MCC hat die Genehmigung von der Kanadischen Agentur zur Untersuchung von Nahrungsmitteln (CIFA) erhalten, bis zum Ende von 2005 Fleisch einkochen zu können. Am 2. März hatte CIFA bekanntgegeben, daß alle mobilen Fleischeinkoch-Einrichtungen in Kanada verboten seien. Damit würden die vom MCC geplanten Einkoch-Projekte, die für Ontario und Manitoba im April und November geplant waren, wegfallen. Doch nach Geprächen zwischen Bill Janzen, Direktor des MCC-Büros in Ottawa, und Richard Arsenault, Sprecher der CIFA, wurde entschieden, daß MCC seine für 2005 geplanten Einkoch-Projekte beenden dürfe. MCC, das seit neun Jahren mobile Fleisch-Einkoch-Projekte durchführt, erklärte, daß alle Regelungen der CIFA erfüllt worden waren, daß jedoch, nachdem ein Fall von BSE bei einem Rind in Alberta im Jahre 2003 entdeckt wurde, mit besonders strengen Einschränkungen und Prüfungen begonnen hat. Don Peters, Exekutiv-Direktor von MCC Kanada, meinte, man werde weiter mit dem Minister für Ackerbau sowie CIFA im Gespräch bleiben, um die Einkoch-Arbeit nach Ende des Jahres weiterführen zu können.

Für MCC ist das eingekochte und in Dosen verarbeitete Fleisch zu einem wichtigen Symbol geworden, wodurch MCC sich verpflichtet hat, Menschen weltweit Hilfe anzubieten. Fleischeinmach-Projekte sind in den Vereinigten Staaten schon seit 1940 unterstützt worden. 1997 war das erste Jahr solcher Arbeit in Kanada. In jedem Jahr hält das mobile Fleisch-Einkoch-Team an 37 Stellen in Nordamerika an, wo Freiwillige gemeinsam etwa 500.000 Rind-, Schweine- und Truthahnfleisch verarbeiten. (*Mennonitische Post*)

MBMSI

Viktor Hamm nimmt Anstellung bei MBMSI an

Viktor Hamm

Viktor Hamm, der als Evangelist für die Billy Graham Evangelistische Gesellschaft arbeitete, hat auf Einladung der MBMSI-Behörde eine führende Stellung bei MBMS International angenommen.

Hamm kommt zu MBMS International mit einem reichen internationalen und Verwaltungshintergrund. Er studierte Theologie, Religion und Kommunikation in Großbritannien, Kanada und den Vereinigten Staaten.

Dreizehn Jahre produzierte und leitete er den russischen Radiodienst von Family Life Network und MBMS International. In den letzten vierzehn Jahren diente er als Evangelist und Gebietsdirektor der Vereinigung Unabhängiger Staaten/Baltische Staaten mit der Billy Graham Evangelistischen Gesellschaft. Durch seine Evangelisationsarbeit reiste er weltweit, obwohl er sich besonders auf die ehemalige Sowjetunion konzentrierte. Er gründete ein Institut für junge Evangelisten und diente als Schriftleiter der russischen Ausgabe des Magazins Decision (Entscheidung), die meist verbreitete christliche Zeitschrift des Landes. Zusätzlich leitete er nationale Projekte, die zur Gründung einer Anzahl von lokalen Gemeinden führten.

Hamm wurde in Vorkuta, Nord-Rußland, geboren, wo sein Vater seines Glaubens wegen eine langzeitige Haftstrafe im Arbeitslager abbüßte. Nachdem die Familie nach Latvien, Deutschland und dann nach Kanada gezogen war, ließ sie sich in Winnipeg, Manitoba nieder, wo sie anfänglich die Central MB-Gemeinde und später die Eastview Community Gemeinde besuchte. Margarete und Viktor haben drei erwachsene Kinder.

Hamm ist ordinierter Prediger und dient an den Behörden verschiedener christlicher Organisationen. Als Programmdirektor von MBMS International versteht er seine Rolle darin, das von Gott gegebene Potential der MB-Gemeinden für internationale Evangelisation und Mission zu entfalten. Eingeschlossen darin ist eine dynamische Betonung von einheimischen, eigenständigen Gemeindepflanzen.

Hamms Anstellung als Programmdirektor begann am 1. April 2005. Randy Friesen, MBMS International Generaldirektor, sagte: "Viktor ist ein höchst respektierter internationaler Missionsleiter, der in den vergangenen 15 Jahren der "Billy Graham von Rußland" war. Wir heißen ihn wieder zum globalen Missionswerk der Mennoniten-Brüdergemeinde willkommen und freuen uns auf seine neue Rolle mit dem leitenden MBMS International Team."

Ehepaar Hamm wird nach Abbotsford, BC ziehen, wo sich das Hauptbüro von MBMS International befindet. (Global Bridge Nachrichtenbrief)

Ruth (Hiebert) Kroeker beim Herrn

Ruth Kroeker †

Nach einem mutigen Kampf gegen Krebs und im Kreise ihrer Familie, starb Ruth Kroeker (81) am 21. Februar 2005. Sie und ihr Gatte Peter dienten den Herrn gemeinsam als Missionare im Kongo. Sie wirkten in Afrika, reisten viel und entwickelten Projekte weltweit, um im Leben ihrer Mitmenschen einen Unterschied zu machen. Sie waren mit Leidenschaft um die Förderung der Bildung im Kongo und in Indien bemüht. Am 1. März fand eine Feier ihres Lebens in der River East MB-Kirche statt.

Ruth Kroeker wurde am 6. Dezember 1923 in Hepburn, Saskatchewan geboren und verbrachte ihre Kindheit in Winnipeg. Später zog ihre Familie nach Kansas, wo sie von der Oberschule graduierte und eine Ausbildung als Krankenschwester erhielt. Ruth lernte Peter in Winnipeg kennen, als sie zu ihrem Praktikum zurückkehrte. In Vorbereitung auf ihren Dienst im Übersee studierten sie in Kansas und lernten die französische Sprache in Belgien. Sie dienten von 1971-1976 als MBMSI-Missionare im Kongo. Ruth wirkte ehrenamtlich in einer medizinischen Klinik und bewirtete zahllose Gäste.

Ruth fühlte sich von Gott berufen und lebte mit Leidenschaft. Man wird sie in Erinnerung halten als eine Person, die ihre Gaben im Leben ihrer Mitmenschen einsetzte. Ihre Gabe der Gastfreundschaft brachte viele Gäste zu ihrem Heim. Ihr ausgeprägter Sinn für Gerechtigkeit führte zu einem Leben, dessen Ziel es war, den Machtlosen und am Rande Stehenden Würde zu bringen.

Als sie nach Kanada zurückkehrten, bewies sie ihr Mitleid für andere in ihrem Werk mit geistesgestörten Kindern. Sie diente als Diakonin in ihrer Gemeinde, unterrichtete die Sonntagsschulklasse für Kleinkinder und diente viele Jahre am Speisekomitee ihrer Gemeinde. Sie arbeitete auch ehrenamtlich im Missionbüro und beim MCC-Gebrauchtwarenladen.

Nzash Lumeya, MBMSI-Gebietsdirektor für Afrika, schreibt: "Ruth Kroeker war für mich eine mitfühlende Beraterin. Ich lernte Ruth und Peter in den 70er Jahren kennen. Sie waren im Kongo, um Kongolesen auszurüsten und deren Familien wie auch das Reich Gottes aufzubauen. Einmal wurde ich von Ruth und Peter eingeladen. Sie ermutigten mich, höhere Bildung zu suchen. Ich habe sie später auch zu anderen Gelegenheiten getroffen und dabei immer Gemeinschaft und Ermutigung erhalten. Sie und Peter haben mir vorgelebt, was stille, aufopfernde, selbstlose, reife christliche Liebe in überkulturellen Situationen bedeutet. Ich schätze diese Lektion und möchte sie ausüben. Ich danke den Herrn für meine Schwester Ruth Kroeker."
(Global Bridge Nachrichtenbrief)

FOTOS: JAKE KLASSEN

Leserforum

Eine ermüdende Erholungsreise

Es war Ende Oktober 2004, als wir, ganz erschöpft vom kürzlichen Umziehen und Einrichten, den Entschluß faßten, in Mexiko etwas auszuruhen. Vielleicht, so dachten wir, würde die frische Meeresluft, die wir im Schatten der Palmen einatmen würden, unsere Lungen reinigen und neuen Lebensmut vermitteln. Wir hatten so eine Reise schon einmal im Dezember des Jahres 2000 gemacht und wußten, wie erholend, erfrischend und wohltuend so ein Unternehmen gestaltet werden kann. Damals reisten wir mit drei anderen Ehepaaren, um gemeinsam zwei Wochen „Paradies" oder „Schlaraffenland" zu erleben. Es war eine unvergeßlich schöne Zeit. Warum ich es „Schlaraffenland" nenne, ist dem Umstand zuzuschreiben, daß der Aufenthalt mit allen Bequemlichkeiten und einer unendlichen Vielfalt von Speisen - zu jeder Zeit des Tages - mit in dem Preis einbegriffen ist. Das nennt man in der Landessprache „all inclusive".

Es ist allgemein bekannt, daß Kanada einen langen und oft harschen Winter aufzuweisen hat. Daher ist ein großer Teil der Bevölkerung, nach Möglichkeit, auf Wanderschaft in den warmen Süden. Man macht es den kanadischen Schneegänsen nach, die im Herbst jedes Jahres den langen Weg nach Florida, Texas, New Mexico und Arizona machen. Wir durften in den 80er Jahren mehrfach Augenzeugen dieses Natur-Phänomens sein. Unser Sohn arbeitete als Astro-Physiker an dem damals größten Radioteleskop der Welt in der Nähe von Albuquerque, New Mexico. Im Rio Grande Tal, in der Nähe der mexikanischen Grenze, war ein Schonungsgebiet für Zugvögel aller Art erklärt worden. Die Regierung säte große Felder mit Getreide ein, die nicht abgeerntet wurden, um den Zugvögeln im Winter einen vollen Tisch zu bieten. Wir besuchten unseren Sohn mit seiner Familie mehrfach in den Wintermonaten. Nach kurzer Fahrt von seiner Wohnung kamen wir in das Schonungsgebiet, um die unzählbaren Vögel wie Schneegänse, Reiher und sogar Trompetenschwäne zu beobachten. Die Kanada-Gänse waren auch reichlich vertreten.

Den Zugvögeln gleich machen es nun die Menschen, wenn sie es sich leisten können. Der Gedanke erhob sich natürlich, ob die Reisekosten nicht lieber zugunsten eines Wohltätigkeitszweckes eingesetzt werden sollten, da es so viel Not in der Welt gibt. Ich möchte diesem Argument zustimmen, doch andererseits kommen die Touristendollar der sehr armen mexikanischen Bevölkerung zugute, die in der Touristenindustrie Arbeit finden, obwohl sie nur sehr wenig verdienen.

Wir kauften also die Flugkarten für den 3. Dezember 2004. Ich hatte noch eine Visite beim Arzt, bevor die Reise beginnen sollte. Der Arzt schaute mich ernst an und riet mir, die Reise einzustellen. Mein mangelhafter Gesundheitszustand erlaube es nicht. „Herr Doktor", sagte ich, „wir haben schon die Flugkarten bezahlt. Im Vertrauen auf Gott möchten wir es wagen." Darauf entgegnete der Arzt: „Als Arzt sage ich Nein, aber als Freund wünsche ich euch gute Erholung." Ich bedankte mich beim Arzt und betete: „Vater, um Deinen Segen bitte ich!"

Die Erholungsreise beginnt

Am 3.Dezember 2004 sollte der Flug in den Süden starten. Wir fuhren schon „vor dem Aufstehen", (das ist: sehr früh) zum Vancouver Flughafen. Eigentlich kamen wir gar nicht zum Schlafen. Die letzen Sachen wurden verpackt und der Wecker auf 3 Uhr morgens gestellt; denn um 3:30 Uhr würde der Schwager mit Frau bei uns anfahren. Vor Aufregung und Erwartung wurde aus dem Schlaf nichts. Kurz nach 5 Uhr erreichten wir unser erstes Ziel, den Flughafen. Und um 7:10 Uhr saßen wir festgeschnallt in unseren Sitzen, als die Düsenmotore der „Boeing 737" auf Hochtour geschaltet wurden und der „Vogel" sich in Bewegung setzte. Es war noch volle Dunkelheit, da es bewölkt war.

Nun dachte ich: „Wie präzise der Flug doch beginnt!" Wir fuhren die Startbahn entlang, nur um bald anzuhalten. Nach einer Weile bewegten wir uns wieder und machten Halt. Dieses Manöver wiederholte sich 10 bis 15 mal. Schließlich aber war es soweit: Wir sausten die Startbahn entlang, um uns nach Sekunden vom Boden zu lösen. Millionen von Lichter zeugten davon, daß Vancouver am Erwachen war. Bald stiegen wir über die Wolken und konnten das Morgenrot des neuen Tages erblicken.

Dieses Anfahren und Anhalten vor dem Abflug gab mir zu denken. Ich erinnerte mich an eine Flugreise der 80er Jahre, als wir in Salt Lake City, Staat Uta, USA eine Zwischenlandung machten. Unser Flugzeug

war am Ende einer Reihe von 15 bis 20 Flugzeugen, die alle auf ihren Abflug warteten und sich ruckweise der Startbahn entlang bewegten. Da fragte ich einen Freund, der bei der Flugkontrolle arbeitet, wie viele Flieger auf einmal ihre Reihe abwarten. Die Zahlen waren staunenswert. Der Vancouver Flughafen hat an einem Tag (24 Stunden) etwa 900 bis 1000 Ankünfte und Abflüge. In der Zeit zwischen 9:30 bis 10:30 morgens finden bis zu 40 Abflüge und 40 Landungen statt. In einem Jahr passieren etwa 16.000.000 Personen den Flughafen. Im Vergleich zu den vielen größeren Flughäfen der Welt sei Vanvouver dem Volumen nach an 70. Stelle.

Wenn man erst etwa 15.000 Meter Höhe erreicht hat, ist von der Welt unten sehr wenig zu erkennen. Nach etwa zwei Stunden landeten wir In San Franzisco bei hellem Sonnenschein. Natürlich hielten wir Ausschau nach der berühmten „Golden Gate" Brücke sowie der kleinen Insel „Alcatras", wo einst die Schwerstverbrecher ihre Zeit abbüßen mußten. Die Brücke sahen wir, doch von der Insel möchte ich es nicht behaupten.

Nach einer Stunde wurde der Flug fortgesetzt, weiter in südlicher Richtung. Tief unter uns war der blaue Ozean. Als das Flugzeug sich bemerkbar dem Meer näherte, kam auch das Land in Sicht. Einem Schachbrett ähnlich konnte man Felder und Plantagen erkennen. Eine glatte Landing in Puerto Vallarta folgte. Natürlich war die Hitze an Land ein großer Kontrast zu dem Winterwetter, das wir morgens verlassen hatten. Zu unserer Freude wurden wir von Schwager Henry und Frau Hilde freundlich begrüßt. Es war ein angenehmer Zufall, daß die Lieben das kalte Winnipeg mit dem warmen Palmenstrand zur selben Zeit vertauscht hatten. Der Flugplatz war einem aufgestöberten Ameisenhaufen ähnlich. Es dauerte eine Weile, bis der richtige Agent uns ausfindig machte. Dann ging es mit dem Taxi flott zum nahegelegenen Resort: MELIA PUERTO VALLARTA, etwa drei km entfernt. Wir waren im sonnigen Mexiko.

Puerto Vallarta

Puerto Vallarta ist eine der beliebtesten Resortstädte, etwa in der Mitte der westlichen pazifischen Küste Mexikos gelegen. Eine halbkreisförmige Bucht mit dem wohlklingenden Namen BAHIA DE BANDERAS hat den Schiffern schon seit dem 17. Jahrhundert Schutz bei Sturm und sonst herrliche tropische Landschaft geboten. Kein Wunder, daß sich der Tourismus in den letzten 70 Jahren rapide entwickelt hat. Die Altstadt selbst ist etwa in der Mitte der Bucht gelegen. Vom sandigen Strand ziehen sich die Reihen der alten Häuser die Hügel hinauf. Eine schöne katholische Kirche befindet sich nicht ferne vom Strande. Man kann sie von innen und außen besichtigen. Die hohe Kuppel hat die Form einer riesigen Krone. Die kunstvollen Heiligenbilder und der prachtvolle Altar sind wert anzusehen. In einer nicht zu großen Entfernung von der Kirche ist ein riesiges zweistöckiges Gebäude, in dem sich der vielseitge Markt mit den „Schätzen des Orients" befindet. Schnitzwaren, Seemuscheln, Kleidungsstücke, die großen bunten „Sombreros" und tausend andere Sachen werden lärmend angeboten. Das Feilschen ist zu erwarten, da die Preise für die unerfahrenen Touristen gehörig erhöht worden sind. An Kunden fehlt es nie. Fast jeden Tag legen die Riesen-Passagierschiffe am Hafen an, von wo sie zum Markt transportiert werden. Die engen Straßen sind regelrecht überfüllt. Es ist ein buntes Leben, das man selbst erleben muß, um es zu beschreiben.

Nördlich und südlich von der Altstadt erstrecken sich die unzähligen Ferienorte und Hotels, die mit Parkanlagen und Golfplätzen abwechseln. Einer dieser Ferienorte wurde unsere Herberge für die elf Tage unseres Aufenthalts. Mit 352 Gastzimmern ist es bei weitem nicht der größte. Sechs Restaurants dienen den kulinarischen Wünschen der Gäste. Im Innenhof befindet sich ein künstlicher See, von Palmen und Zierbäumen aller Art und blühenden Büschen umgeben. Schattige Promenaden laden zum Spaziergang ein. Der See ist mit tausenden tropischer Fische bevölkert. Hin und wieder sieht man die meterlangen „Iguanas" (Große Eidechsen) zu der in der Mitte gelegenen Insel schwimmen. Man sagt, sie nähren sich von Blättern und den herrlichen Blüten der Bougainvillea-Ranken. Ein riesiges Schwimmbecken erstreckt sich hinter dem Park, für jedes Alter angepaßt. Man braucht nicht einmal aus dem Wasser zu steigen, um sich ein erfrischendes Getränk reichen zu lassen. Dann folgt eine Reihe riesiger Palmen mit einer Mauer und Treppen, die zum sandigen Strand mit der ewigen Brandung führen. Mit einem Wort: ganz herrlich angelegt. Mit den Kindern werden, im Becken oder am Strand, Spiele gespielt, so daß die Eltern auch mal Ruhe haben und sich sonnen können.

Von dem vielfältigen Speise-Menu werde ich erst gar nicht anfangen, weil mir die Vokabeln nicht ausreichen. Ja, das ist alles schon von Zuhause aus beim Reisebüro bezahlt und wird mit einem Wort "all inclusive" bezeichnet. Es gibt also ein „Schlaraffenland".

Ein Bummel in die Stadt

Wie ich schon früher erwähnte, waren Schwager Henry und seine werte Frau Hilde zur selben Zeit in Puerto Vallarta. Sie kamen uns einmal besuchen und luden uns zu gleicher Zeit ein, an einem gewissen Tag in die Altstadt zu kommen, wo sie, ganz nahe am Strand, logierten. Am gegebenen Morgen bestellten wir ein Taxi. Nachdem wir uns über den Fahrpreis auf 5 Dollar geeinigt hatten, stiegen wir zu viert ein und fuhren los. Die etwa neun km legten wir in 15 Minuten zurück. Die Geschwister warteten schon an der Einfahrt auf uns. Wir setzten uns am Strand im Schatten der runden Schilf-Sonnenschirme und erzählten uns lebhaft. Dann wurde vorgeschlagen, zum großen Markt zu gehen. Die Frauen und Schwager Wolly gingen also zum Markt, während Henry und ich am Strand sitzen blieben, uns austauschten und der rauschenden Brandung zusahen. Mehrere Segelboote schaukelten sanft auf den tanzenden Wellen an uns vorbei. Dann rief Henry mir zu, auf das Meer in die Ferne zu schauen. Wir sahen einen Walfisch aus dem Wasser steigen, um sich

mit Schwung in die Tiefe zurückzuziehen. Laut dem Reisebuch ist diese große Bucht, „Bahia de Banderas", ein jährlicher Tummelplatz dieser Riesenwale.

Nach einer Weile kamen unsere Wanderer vom Markt zurück, wohl etwas müde, doch froh, diesen Teil der Stadt hautnahe erlebt zu haben. Unter einem großen Zeltdach setzten wir uns nun um die gedeckten Tische und genossen eine feine Mahlzeit. Wenn es gut geht, vergeht die Zeit zu schnell. Else und ich waren etwas müde und entschlossen uns, zum Hotel zurück zu fahren. Der Hotelvorsteher nahm uns zur Straße und pfiff laut, um ein Taxi zu rufen. Der Fahrpreis von 6 Dollar wurde verhandelt. Der Grund dafür war, daß wir auf einem Umweg, der mindestens dreimal so lang als die Hinfahrt war, zurückfahren würden. In der Stadt waren um diese Zeit Paraden und Prozessionen, die irgendeine religiöse Bedeutung hatten. Wir fuhren nach Südosten und später nach Norden, antatt in nördlicher Richtung - wohl um die ganze Stadt. Die Rückfahrt nahm etwa eine Stunde und zählte viele Kilometer. Der Fahrer tat sein Bestes, uns zum Ziel zu bringen. Wir erkannten, daß der Fahrer mit dem abgemachten Preis wirklich den Kurzen gezogen hatte. Da freute er sich, als wir ihm mehr zahlten. Die Geschwister blieben noch bis zum Abend und kamen erst spät nach Hause.

Eine Fahrt in die tropische Umwelt

An einem schönen Morgen bestellten wir uns ein Taxi, um die ländliche Gegend zu erforschen. Wir einigten uns auf 15 Dollar pro Stunde und fuhren los. Nach kurzer Zeit führte der Weg an Feldern und Gärten vorbei. Wir hielten an einer riesigen Mango-Plantage an. Die Mangos sind sehr begehrte, faustgroße Früchte mit einem harten Stein in der Mitte. Frisch oder getrocknet werden sie bei uns gern gegessen. Die Früchte sollten in etwa zwei Monaten geernet werden; sie waren also noch klein und unscheinbar an den großen Bäumen. Weiter ging die Fahrt, bis wir an einem Feld mit kaktusartigem Gewächs anhielten. Der Fahrer erklärte uns, es seien AGAVE-Pflanzen. Sie sehen der Ananasstaude sehr ähnlich, wo aus der Mitte die Ananas, in diesem Fall die Agave-Frucht, herauswächst und geernet wird, wenn sie reif ist. Die Spitze mit dem Keim wird wieder in die Erde gesteckt, um so die neue Pflanze zu wachsen. Wir erfuhren auch, daß die Agave-Pflanzen etwa 8 bis 10 Jahre brauchen, um die Frucht zu entwickeln. Diese Frucht wird in einer Anlage stark erhitzt und dann ausgepreßt. Der Saft wird dann gekocht und raffiniert, bis der berüchtigte „TEJILLA" entsteht, ein starkes Nationalgetränk in Mexiko. Was dem Russen WODKA, das ist dem Mexikaner TEJILLA.

Nach einer Stunde langsamer Fahrt durch herrliche Landschaft von Bergen und Tälern erreichten wir eine kleine Stadt mit dem malerischen Namen „LAS PALMAS". Eine schöne Kirche zierte die Mitte der Ortschaft. Die Straßen waren schmal und unordentlich. Man sah den Bewohnern die große Armut an. Unser Fahrer meinte, viele dieser Einwohner fahren täglich in die Stadt Puerto Vallarta, um dort die dreckigste Arbeit, die es gibt, für wenig Lohn zu verrichten. Viele arbeiten auch in den Gärten und Plantagen.

Auf dem Rückweg hielten wir noch bei einer endlosen Bananen-Plantage an. Die großen Fruchtstengel waren mit einer Schutzhülle umwickelt, um sie, wie ich es mir erklärte, vor dem Anstechen von Insekten zu schützen. Die Gegend hat ein wechselhaftes Klima, das im Sommer mit viel Regen gesegnet ist und im Winter, d.h. der kühleren Zeit, wenig Regen aufweist. Daher werden die Bananen-Plantagen nach Bedarf bewässert.

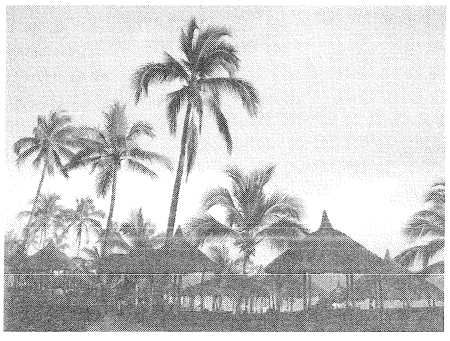
Als wir zurück zum Hotel kamen, stellten wir fest, daß es sich gelohnt hatte, die andere Seite von Mexiko kennenzulernen.

Abschied

Das Touristen-Paradies war gewiß ganz herrlich. Besonders gerne sahen wir am Abend die rote Sonne ins Meer versinken. Die Luft war so angenehm, nach der Wärme des Tages. Das Rauschen der Brandung war gleichmäßig und beruhigend; die salzige Seeluft wohltuend. Unser Resort war strategisch wohl gelegen. Die Einfahrt in die kleine Hafenbucht war etwa einen Kilometer entfernt. Oft konnten wir die Riesen-Passagierschiffe von unserer Bank am Ufer beobachten, wie sie in den Hafen fuhren. Man sagt, die Hafenbucht sei so klein, daß die großen Schiffe sich auf derselben Stelle wenden müssen, bevor sie wieder die Bucht verlassen können.

Zu schnell war die schöne Zeit der Erholung vergangen. Pünktlich bestiegen wir am besagten Tag das Flugzeug, um heimwärts zu fliegen. Kurz nach Sonnenuntergang erreichten wir LOS ANGELES. Wir mußten diesmal umsteigen und von einem benachbarten Flughafen abfliegen. Es waren fast zwei Stunden Aufenthalt. Eine sehr gründliche Untersuchung stand uns bevor. Es genügte nicht, alle Taschen zu entlehren und den Gürtel aus der Hose zu ziehen. Nein, die Schuhe kamen in einen Korb, der irgendwo durch die Röntgen-Maschine geschleust wurde. Man vermutete Rauschgift in den Schuhsohlen. Doch auch das ging vorüber. Mit dem Essen wird man heutigentages keinesfalls verwöhnt. Ein Brötchen ungefähr auf halber Reise und ein paar Tassen Kaffee oder Fruchtsaft war alles, das uns geboten wurde.

Wir landeten kurz vor 23 Uhr Abends in Vancouver, wo uns ein kalter Wind begrüßte. (Man beachte, daß wir zwei Stunden Zeitunterschied zwischen Mexiko und Vancouver haben, weil wir uns so viel westlicher befinden.) Nach einer guten Stunde Fahrt kamen wir nach Hause. *Wir war´n im Osten, wir war´n im Westen. Doch in der Heimat da ist´s am besten.* Wir sagten unserem himmlischen Vater unseren herzlichen Dank für die Freude, Erholung und Bewahrung. (*Alwin Braun*, Abbotsford)



Nachrufe

„Selig sind die Toten,
die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13.)

Lydia Dick †

(Kitchener, Ontario)

Lydia Dick wurde ihren Eltern, Henry und Mary (Unger) Dick, am 9. September 1913 in Millerovo, Ukraine geboren. Sie hatte eine Schwester und zwei Brüder. Der Revolution halber suchte die Familie nach einem Land der Freiheit.

Am 9. August 1924 kamen sie nach Waterloo, Ontario. Anstatt nach Herschel, Saskatchewan zu fahren, hatten sie den falschen Zug bestiegen. Die Mennonitische Gemeinde auf Erb St. nahm sich ihrer jedoch an und sorgte für ihre Unterkunft bei einer freundlichen Familie. Einige Wochen später zogen sie nach New Dundee, wo Lydia ihre Schulbildung erhielt.

In jüngeren Jahren bekehrte Lydia sich bei ihrer Sonntagsschullehrerin, Marie Fehderau. Sie wurde von H.H. Janzen getauft und in die Kitchener MB-Gemeinde aufgenommen. Bis zu ihrem Lebensende blieb sie dem Herrn treu.

Lydias Schulbildung war begrenzt, weil sie teilweise für den Lebensunterhalt der Familie verantwortlich war. Sie arbeitete 42 Jahre bei Forsythe Hemdenfabrik und ermöglichte damit ihren Brüdern ein Studium. Sie und ihre Schwester Lena versorgten ihre Eltern treu und liebevoll bis zu deren Abscheiden.

Lydia nahm aber auch einen dreijährigen Abendbibelkursus neben ihrer Arbeit, den sie erfolgreich bestand. In ihrem langjährigen Dienst als Sonntagsschullehrerin wies sie vielen jungen Menschen den Weg zu Jesus und war ihnen ein gutes Beispiel. Zusätzlich diente sie als Leiterin einer von der Kitchener MB-Gemeinde durchgeführten "Outreach Mission", die an Sonntagnachmittagen in Puslinck stattfand. Mehr als zehn Jahre war sie ein sehr geschätztes und hilfreiches Mitglied einer Frauenbibelstunde. Ihr freundliches Lächeln hat manchen beglückt. Sie stellte ihre reiche Begabung völlig in den Dienst des Herrn.

Da ihre Brüder später mit ihren Familien in Kalifornien lebten, unternahmen Lena und Lydia mehr als 20 Reisen dort hin. Lydia war ihren Nichten und Neffen nicht nur eine liebende Tante, sondern auch wie eine Großmutter. Sie war sehr dankbar für ihre Gemeinde und für ihr langes, erfülltes Leben. Der Tod ihrer Schwester, nach 81 gemeinsamen Jahren, ging ihr jedoch sehr nahe.

Nach einem Bein- und Hüftenbruch zog sie in das Pflegeheim "The Westmont". Ihre Freundin, Helen Boldt, hat sie fast jeden Tag besucht und treu mit allem geholfen. Am 9. September 2004 feierte sie ihren 91. Geburtstag.

Am 19. Januar 2005 holte der Herr sein müdes Kind heim. Es trauern um sie zwei Brüder, Henry (Erica) und Alvin (Ester), fünf Nichten, ein Neffe, neun Großnichten und –neffen.

Die Begräbnisfeier fand in der Kitchener MB-Gemeinde statt. Pastor John Wall begrüßte die Versammlung mit Wort und Gebet. Elvira Goerz las Epheser 3,4-21. Helen Boldt las das Lebensverzeichnis. Janet Enns sprach liebevolle Worte der Erinnerung über ihre geliebte Tante Lydia. Albert Friesen sang ein Solo. Johanna Dyck vertrat mit Anerkennungsworten den Frauenverein "Women's Missionary Service". Pastor Henry Dyck brachte eine auf Römer 8,15-18 gestützte Botschaft. Ein Gedächtnismahl folgte. (*Kaethe Wiebe*, Korr.)

Holdina Ruth Voth †

(St. Catharines, Ontario)

Holdina Ruth Voth wurde am 16. Juni 1924 in Neu Samara, Süd Rußland als drittes Kind von Johannes und Katharina (Bergen) Voth geboren. Da es eine Frühgeburt war, war es fraglich, ob sie am Leben bleiben würde. Doch der Glaube ihrer Eltern wurde belohnt. Der Vater sah schon bald, daß sie "der Sonnenschein" im Heim sein würde und diejenige, die sie in ihrem Alter trösten würde. Sie nannten Holdina sanft, liebevoll und immer willig zum Helfen.

Im Dezember 1925 erreichte die Familie Voth Kanada und ließ sich in Springstein, Manitoba auf einem kleinen Bauernhof nieder. Hier verbrachte Holdina ihre Kindheit. Anstatt einen Beruf zu wählen, entschloß sie sich, der Mutter mit ihren zehn Kindern behilflich zu sein.

Mit der Zeit entfaltete sich für Holdina ein einzigartiger Dienst. Mit Empfindsamkeit schätzte sie ihre Mitmenschen, besonders auch solche, die anders waren als durchschnittlich, und zeigte Fürsorge für Familienmitglieder von allen Generationen. Sie hatte ein Buch mit einer Liste aller Geburtstage, Graduationen, Verlobungen, Hochzeiten und Todesfälle, die sie brauchte, um mit unzähligen Karten und Briefen Grüße der Liebe zu übertragen.

Holdina war eine begabte Schneiderin. Noch ehe sie zur Schule ging, machte sie schöne Stickerei. Nach einem Schneiderkursus war sie in der Lage, Tausende von Kleidungsstücken zu nähen. Sehr früh konnte man eine bemerkenswerte Selbstlosigkeit und Rücksicht auf

andere beobachten.

Sie hatte auch ein Feingefühl für das Geistliche. In ihrer frühen Jugend bekannte sie mit Hilfe ihrer Eltern ihre Sünden und nahm Gottes Vergebung an. Bald danach wurde sie getauft und Mitglied der Mennoniten-Brüdergemeinde, zuerst in Springstein und später in Ontario. Ihre Zuversicht zum Herrn half ihr in der Überwindung mancher Gesundheitsprobleme. Das seit Kindheit praktizierte regelmäßige Gebet behielt sie bis zuletzt. Ihre Abhängigkeit vom himmlischen Vater zeigte sie in eines ihrer Lieblingsverse: *"Mein Gott aber fülle aus alle eure Notdurft nach seinem Reichtum in ... Christo Jesu"* (Philipper 4,19).

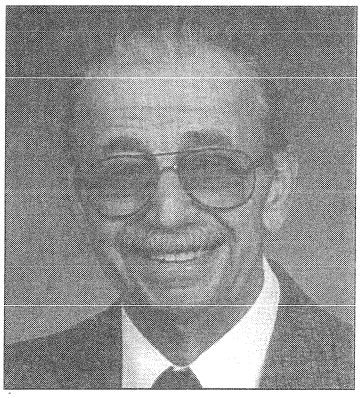
Holdina absolvierte die Winkler Bibelschule und wurde danach Hausmutter der Mädchenresidenz, wo sie gewissenhaft ihre Pflichten als Haushälterin, Köchin, Beraterin und Freundin verrichtete. Sie hatte viele frohe Erinnerungen sowie einen Kreis treuer Freundinnen, die sie lebenslang schätzte. Später unterrichtete sie in der "Niagara Christian Fellowship Chapel" Sonntagsschule und Sommerschule.

1973 veränderte sich ihr Leben. Die Prophetie ihres Vaters begann sich zu entfalten. Nach ihrem Umzug nach Virgil, Ontario wohnte sie bei ihren Eltern. Als ihr Vater starb, zog sie mit der Mutter in eine Wohnung in St.Catharines, wo sie ihre behinderte Mutter bis zu deren Heimgang im Jahre 1976 pflegte.

Als Holdinas eigene Gesundheit abnahm, zog sie 1998 in eine Wohnung in Tabor Manor. Sie genoß dort neue Freundschaften und war dankbar für die ihr gebotete Hilfe. Im Herbst 2004 begann sich ihre Gesundheit weiter zu verschlechtern. Sie kam am 6. Oktober mit einer Lungenentzündung ins Krankenhaus. Am 24. Oktober 2004 starb sie.

Die Familie ist dankbar für alle, die ihr beigestanden und getröstet haben. Im Tode vorangegangen sind ihre Eltern, ihr Bruder Alvin, Schwager Peter Wiebe, Nichte Melynda und Neffe Ken. In dankbarer Erinnerung gedenken ihrer Walter und Lena Voth, Toby und Lena Voth, Herta Voth und Susanna Wiebe (alle in Winnipeg), John und Martha Voth, Erna und Ben Falk, Edith und Walt Wichert, Kae und George Froese, Schwägerin Vera Voth (alle in Ontario), sowie Nichten, Neffen, Kusinen, Kusins und Freunde in vielen Weltteilen. (*soweit die Familie*)

Die Begräbnisfeier für Holdina fand am 27. Oktober 2004 im Cornerstone Community Gotteshaus zu Virgil statt. Nichte Lil Falk diente am Klavier. Prediger George Wichert eröffnete die Feier mit Schriftwort und Gebet. Nichte Audrey Voth Petkau las Psalm 121. Neffe Charles Voth und Gattin Pamela sangen "Great is Thy Faithfulness". Der von Herta Voth geschriebene Lebenslauf wurde von Susanna Wiebe vorgelesen. Die Gemeinde sang das Lied "The Love of God". George Wichert gründete seine Botschaft auf Klagelieder 3,19-26, der Holdinas Lieblingsvers *"Deine Treue ist groß* (Vers 23b) enthielt. Diese Treue brachte Holdina ans ewige Ziel. (*Helen R. Bergmann*)



Eugen Wohlgemut †

(Kitchener, Ontario)

Eugen Wohlgemut wurde seinen Eltern, Heinrich und Minna (Kliewer) Wohlgemut, am 9. April 1931 in Wymischle, Polen geboren. Er wuchs in einem christlichen Heim auf.

Nach Kriegsende machte er als 14jähriger Deutscher eine schreckliche Zeit in Plen durch. Als er endlich 1949 nach Deutschland und unter das Wort Gottes kam, nahm er den Herrn Jesus als seinen persönlichen Heiland an und wurde getauft. Im selben Jahr reiste er mit seiner Mutter nach Kitchener, Ontario und wurde mit seinen Brüdern und Schwestern vereint, die schon 1948 nach Kanada kamen.

Er schloß sich der Kitchener MB-Gemeinde an und sang im Jugendchor. 1950 half er nach Feierabend am Kirchenbau. Mehr als 30 Jahre sang er im Gemeindechor und war ein treues und aktives Gotteskind bis zu seinem Lebensende.

Am 23. Juli 1955 heiratete er Gerda Petri. Der Herr segnete sie mit drei Kinder, die ihm viel Freude bereiteten und auf die er stolz war. Er war ein unermüdlicher Arbeiter. Nach einem vollen Tagewerk bei Marsland Engineering baute er ein Haus für seine Familie. Während die kleine Helga fröhlich spielte und der etliche Wochen alte Arnold im Kinderwagen schlief, arbeiteten er und Gerda, nur bei Straßenbeleuchtung, am Haus. Das schöne Haus war fertig, als Martin geboren wurde. Danach wechselte er seine Arbeitsstelle und begann, bei Carelift Equipment zu arbeiten. Die Arbeit gefiel ihm sehr, und er war ein gewissenhafter Arbeiter.

1970 baute er mit Hilfe seiner Familie ein Strandhäuschen am See Huron, sein beliebter Ferienort. Nichts entspannte ihn mehr als ein Spaziergang mit Gerda am Strand entlang. Die Liebe zu seinem Herrn und seiner Frau strahlte durch sein ganzes Wesen und hat seine Kinder tief beeindruckt und sie zum Guten beeinflußt. Später baute er noch einen Sonnenraum an seinem Haus an sowie ein Lesezimmer, das Papas Häuschen genannt wurde. Seinen Kindern half er auch, so oft es ihm möglich war. Gerne spielte er mit seinen zwei Enkelkindern Domino und andere Tischspiele.

In den letzten Monaten seines Lebens hat er schwer gelitten. Nach einer Operation rief der Herr ihn am 16. Januar 2005 heim.

Es trauern um ihn seine Frau Gerda, seine Tochter Helga Southerland, seine Söhne Arnold und Martin, zwei Enkel, Brandon und Ryan Wohlgemut, und seine Brüder, Albert, Cornelius und Alfred, sowie deren Familien und eine Schwester, (Lehnhard) Lugowski.

Die Begräbnisfeier fand in der Kitchener MB-Kirche statt. Albert

Friesen begrüßte die Versammlung mit Wort und Gebet und sang die Lieder "How Great Thou Art" und "Heiland führe Du dein Kind". Er brachte auch die Botschaft. Renate McNab sorgte für spezielle Musik. Arnold Wohlgemut las das Lebensverzeichnis und brachte Worte der Anerkennung über seinen Vater. Die Versammlung sang das Lied "Because He Lives". Ein Gedächtnismahl folgte. (*Kaethe Wiebe*, Korr.)

Gerhard (George) Johann Siemens †

(Abbotsford, BC)

George Siemens wurde am 24. Oktober 1907 in Herbert, Saskatchewan geboren. Er war das fünfte von sieben Kindern. Seine Eltern, Johann und Justina (Schroeder) Siemens, waren 1904 mit ihren ältesten zwei Kindern, Jake und John, von Rußland nach Kanada ausgewandert.

George besuchte die Lowfarm Schule, die von seinem Vater und Nachbarn gebaut worden war und am Sonntag für die Versammlungen gebraucht wurde. George nahm regelmäßig an den Gottesdiensten und der Sonntagsschule teil. Vor dem Frühstück leitete der Vater immer die Morgenandacht, einschließlich Gesang und Gebet.

Mit 17 Jahren, am 21. Februar 1925, nachdem er von seinem Bruder den Bibelvers aus Jesaja 53,5 erhielt, erkannte er die Liebe und Vergebung Gottes und erfuhr Heilsgewißheit. Da George musikalisch veranlagt war, spielte er eine Reihe von Instrumenten und sang mit seinen Geschwistern wie auch in einem Quartett. Mit 22 Jahren, nach Beendigung eines einjährigen Bibelstudiums in der Herbert Bibelschule, ließ er sich taufen.

1936 begann er einen Briefwechsel mit Sara Derksen, die er in Blumenort kennengelernt hatte. Sie heirateten in der Yarrow MB-Kirche. Der Herr segnete die Familie mit sechs Kinder.

Die junge Familie wohnte zwei Jahre, je vom Frühjahr bis zum Herbst, in Main Centre, Saskatchewan, um Feldarbeit zu leisten, und verbrachte die Winter in Yarrow, BC. Später machten sie sich auf einem Bauernhof östlich von Yarrow ansässig. George war auch als Mechaniker begabt und baute Häuser.

Nachdem sie die Überschwemmungen des naheliegenden Vedder Flusses im Mai 1946 überlebt hatten, zog die Familie nach Sumas Prairie. Dort schlossen sie sich der Arnold MB-Gemeinde an. 1965 verkauften sie ihren Bauernhof und wohnten auf zwei kleineren. Sie schlossen sich in dieser Zeit der Bakerview MB-Gemeinde an.

Als sie im Frühjahr 1972 in den Ruhestand traten, verlegten sie ihren Wohnort nach Clearbrook. Fischen wurde nun sein Lieblingshobby. Er befreundete sich mit anderen Fischern und erzählte ihnen von Jesus. Noch kurz vor seinem Tod führte er einen dieser Fischer, Walter, zum Herrn. Er spielte auch gerne Golf und schaute sich Sportprogramme am Fernsehen an. George und Sara sangen im Fellowship Chor und beteiligten sich an allen Aktivitäten der Senioren. Gemeinsam sangen und spielten sie gerne Gitarre.

1993 zogen sie in eine Eigentumswohnung. Als Sara im November 1997, nach einem Schlaganfall, starb, fühlte George sich sehr einsam und wartete auf seinen Heimgang. Im Oktober 2001 zog er ins Tabor Home, wo er gute Pflege erhielt und die anderen Heimbewohner und Personalmitglieder mit seinem Humor, seiner Mundharmonika und Gitarre wie auch am Klavier unterhielt. Gerne hatte er den Besuch seiner Enkel- und Urenkelkinder und fuhr im Auto mit, um die Natur und seine alten Angelplätze zu sehen.

Nach einer Lungenentzündung starb er am 8. Februar in Gegenwart seiner Familie. Das wichtigste im Leben war ihm die Gnade Gottes, durch den Glauben an Jesus Christus gewesen und daß alle Familienmitglieder Ihn als ihren Erlöser annehmen würden. Er lebte lange genug, um die Erhörung seiner Gebete zu sehen.

Im Tode vorangegangen sind seine Ehefrau Sara, seine Geschwister, Jake, John, Pete, Justin und Annie, und sein Urgroßkind Yvonne Marie Dyksterhuis. Er wird überlebt von seinen sechs Kindern, Betty-Lou Rempel, Alvin, Hilda VanBergen, Victor, Edward und Dennis, deren Ehepartner, 16 Enkel und zehn Urenkel. Die Begräbnisfeier fand am 12. Februar 2005 in der Bakerview MB-Kirche mit Pastor Michael Dick und Wilmer Kornelson statt. (*Lydia Isaak*, Korr.)

Peter Janzen †

(Abbotsford, BC)

Meine Lebenszeit teilt sich nach Gottes Ratschluß in drei Zeitperioden und drei Länder: Rußland/ Ukraine (1900-1926); Deutschland (1926-1952); Kanada (1952- ?).

Ich wurde am 9. Dezember 1900 in Neu-Halbstadt, Sagradowka, Ukraine in einem christlichen Heim geboren. Mein Vater war Jakob Aaron Janzen, meine Mutter Helena Bahnman aus Rheinfeld. Hier erlebte ich meine Kindheit und Jugendjahre inmitten von zehn Geschwistern. Im ersten Jahr des Ersten Weltkrieges beendigte ich die Volksschule. Der Einfluß des christlichen Elternhauses, der

Sonntagsschule und des Gottesdienstes sowie der gläubigen Lehrer brachte mich schon in früher Jugend zur Erkenntnis meiner Sündhaftigkeit. Ich fand keine Befriedigung in der Welt, aber Jesus, der gute Hirte, war auf der Suche nach mir.

Mit einem lieben Freund begann ich, die Versammlungen der Gläubigen zu besuchen. Mit Liebe gedenke ich eines älteren Bruders, der sich bemühte, mich seelsorgerlich zu helfen, doch die Rettung kann nur vom Herrn kommen. Als ich eines Sonnabends zu spät zur Gebetsstunde kam, sang der Chor gerade die Worte: " ... *Sein Kreuz bedeckt meine Schuld, sein Blut macht hell mich und rein ... mein Wille gehört meinem Gott ... ich traue auf Jesus allein."* Der Heilige Geist sprach durch die Worte des Liedes zu mir. Diese Worte überzeugten mich, daß gerade das bei mir fehlte. Ich mußte mich entscheiden. Innerlich kämpfte ich. Später sprach der Geist Gottes zu mir durch die Worte eines anderen Liedes: " ... *der Wolken, Luft und Winde gibt Wege Lauf und Bahn, der wird auch Wege finden, da dein Fuß gehen kann ...*" Meine Zweifel wurden beseitigt, als der Herr mir Psalm 32,8 gab: "*Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst. Mein Auge auf dich richtend, will ich dich leiten ...*" Ich entschied mich zur völligen Hingabe und freute mich nun in dem Zeugnis wahrer Gotteskindschaft.

Im Mai 1919 wurde ich im Fluß getauft und in der Evangelischen Mennonitengemeinde in Orloff aufgenommen. Am 24. April 1923 trat ich in die Ehe mit Aganetha Wiens. Auch sie hatte sich jung bekehrt und war Mitglied derselben Gemeinde.

Bald danach, in der Zeit der großen Umwälzungen, entschieden wir uns zur Auswanderung. Mit Hilfe meines Onkels, Franz Bahnman, erhielten wir die Einreiseerlaubnis nach Deutschland und die Einladung zum Studium an der Missionsschule "Licht im Osten" in Wernigerode. Als diese bald danach geschlossen wurde, führte der Herr uns 1927 zur Bibelschule der "Offenen Brüder" in Wiedenest.

1931 rief der Herr uns zum Dienst in einer Gemeinde in Lübeck. Hausversammlungen, Hausbesuche und Traktatenmission war meine Arbeit. Nach einem Sommereinsatz in der Zeltmission wurden wir von Evangelist Werner Heukelbach zur Mitarbeit gerufen. Bis zum Anbruch des Krieges konnte diese Arbeit in großem Segen getan werden.

1940 gingen wir in die Hafenmission nach Hamburg-Altona. Hier wurde ich zum Kriegsdienst in einem großen Dynamitwerk verpflichtet. 1943 wurde unsere Wohnung in einem schweren Bombenangriff völlig zerstört. Wir dankten Gott für die Bewahrung und eine andere Wohnung im Pastorat Fritz Rieniker in Düneberg, wo wir bis 1952 wohnten. Hierher kamen noch vor Kriegsende, nach und nach, meine vier Schwestern mit ihren Kindern und meine kranke Stiefmutter an, die wir hier auch bald beerdigen durften. Nach Kriegsende arbeitete ich wieder mit Werner Heukelbach für den Herrn und erlebte viel Segen.

Da wir keine Kinder hatten und meine Frau oft kränklich war, nahmen wir die Einladung unserer Verwandten, nach Kanada zu kommen, als vom Herrn an. Am 22. April 1952 landeten wir in Quebec. Unser Ziel war Winnipeg, wo wir bis 1963 wohnten. Hier arbeitete ich vier Jahre in einer Fabrik und sieben Jahre in einem Textilgroßhandel. Trotz der Sprachschwierigkeiten fanden wir unser geistliches Heim und reichen Segen in der Brüderversammlung in der West End Gospel Hall. Zu meiner Freude und innerem Frieden trug ich viele Jahre, gemeinsam mit Bruder Fifer, viel zum Werk der Traktatenmission bei.

Im Sommer 1963 zogen wir nach Clearbrook, BC, wo wir uns der Abbotsford Gospel Hall anschlossen. Weil meine Frau immer pflegebedürftiger wurde, zogen wir 1976 ins Sherwood Home, wo wir im April 1983 unsere Diamantenhochzeit feierten. Am 17. Mai 1985 feierten wir noch den 83. Geburtstag meiner lieben Frau. Am nächsten Abend rief der Herr sie heim.

Im August 1985 zog ich ins Taborheim. Ich bin dankbar für die Fürsorge und gute Pflege. Dem Herrn sei alle Ehre für seine wunderbaren Führungen.

(*Peter Janzen*, geschrieben im Juni 1992)

Der Herr rief sein Kind, Peter Janzen, am 27. Juli 2004 im Alter von 103 Jahren heim. Er hinterläßt zwei Schwestern, Margaret Derksen und Maria Tessaro, und viele Nichten und Neffen. Die Begräbnisfeier fand am 3. August 2004 im Woodlawan Funeral Home statt. Ein Gedächtnismahl folgte in der Clearbrook Gemeinde. (*E. Neumann*)

Wo Menschenwege enden,
fängt Gottes Weg erst an,
der alle Wege wenden
und Welten lenken kann.

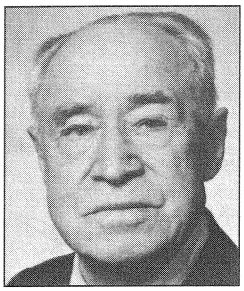
Wo Menschenmacht
entschwindet,
erst Gottes Macht beginnt,
der seine Kraft entbindet,
wo unsre Kraft zerrinnt.

Er kann sein Machtwort
sprechen
erst in der tiefsten Not,
wenn alles zu zerbrechen
und zu versinken droht.

Erst wenn wir ganz
verloren
und arm und hilflos
steh'n,
zu uns aus Gottes Toren
die Engel Gottes geh'n.

Wie Nebel muß zerrinnen,
was uns voll Trug
umspinnt:
Gott kann erst dort
beginnen,
wo wir am Ende sind.
(Fritz Woike)

Buchbesprechung



Abram Ratzlaff

Vater Abram. Von der Ukraine über Sibirien nach Paraguay und Kanada. Ein mennonitischer Lebensweg.

(Gerhard Ratzlaff)

* Selbstverlag, Asunción 2004
* 150 Seiten
* zahlreiche Bilder und Skizzen

Nachdem Gerhard Ratzlaff die Herkunft seiner Vorfahren in Rußland bis nach Preußen zurückverfolgt und mit Kartenskizzen ihre Wohnorte und Wanderwege nachgezeichnet hat, berichtet er, nach den Aufzeichnungen seines Vaters Abram Ratzlaff sowie dessen jüngeren Bruders Heinrich, über deren Kindheitserinnerungen.

Abram wurde am 3. Oktober 1904 in der Pachtkolonie Trubetskoje im Gouvernement Cherson geboren. Er wuchs in ärmlichen Verhältnissen auf, hatte jedoch das Vorrecht, die siebenjährige Volksschule und die Zentralschule zu besuchen, nachdem er mit seiner Familie 1904 nach Alexanderkrone in Westsibirien umgezogen war. Als sein Vater 1920 starb, mußte er die Schule verlassen, um als ältester Sohn die Wirtschaft zu führen. 1922 heiratete seine Mutter David Friesen, der sieben Kinder hatte. Somit entstand eine Großfamilie mit 12 Kindern.

Ab 1927 zogen viele Mennoniten ins Amurgebiet. Zu ihnen gehörte auch die Ratzlaff-Friesen-Familie, die sich in dem neu gegründeten Dorf Schumanowka liederließ. Hier nahm Abram Ratzlaff an landwirtschaftlichen Kursen teil, beteiligte sich an einer wissenschaftlichen Expedition und übernahm verantwortliche Posten in der Siedlung.

Nach bitteren Erfahrungen im Kolchos und bei Begegnungen mit den GPU-Beamten gelang Abram Ratzlaff 1930, zusammen mit dem ganzen Dorf Schumanowka, die Flucht über den zugefrorenen Amur nach China. In Charbin heiratete er Anna Epp und ließ sich taufen. Nach manchen Widerwärtigkeiten gelangte er mit den übrigen Flüchtlingen über Frankreich nach Paraguay, wo er 1932 zu den Mitbegründern des Dorfes Karlsruhe (Kol. Fernheim) gehörte.

Die Ansiedlungsjahre waren schwer. Eine Unterkunft mußte gebaut werden, primitives Möbel hergestellt und provisorische Zäune gezogen werden. Ochsen waren zu zähmen und Kühe zu melken. Doch die Angst vor Gewalt und Verbannung war gewichen, und der Chacokrieg ermöglichte nach dem Sieg der Paraguayer sogar einen bescheidenen wirtschaftlichen Aufschwung.

1935 wurden Abram und Anna Ratzlaff vom Missionskomitee „Licht den Indianern" in die Missionsarbeit gerufen und, zusammen mit Abram Unger und vielen freiwilligen Helfern, bauten sie in der Nähe des Dorfes Friedensruh die erste Missionsstation auf, die aber nach kurzer Zeit in die Gegend von Yalve Sanga verlegt wurde. Geldmangel, Krankheit, geringe Ernteerträge und geringe Kenntnisse über die indianische Kultur erschwerten die Arbeit. In der Folgezeit kam es zu Spannungen unter den Missionsarbeitern, die dazu führten, daß Abram Ratzlaff sich mit seiner Familie von dieser Arbeit zurückzog und 1941 mittellos auf einem entlegenen Kamp mit seiner Familie einen wirtschaftlichen Neuanfang suchte.

Da das Land jedoch außerhalb der Kolonie Fernheim lag, hatte er kein Bürgerrecht und konnte nicht die verschiedenen Rechte eines Koloniebürgers genießen. Als die Kinder schulpfichtig wurden, kaufte die Familie sich in Filadelfia ein Haus und gewann damit wieder das volle Bürgerrecht. Mit seinem Bruder Bernhard und Hilfe der Indianer wurde das Land urbar gemacht, Zäune gezogen und eine Acker- und Viehwirtschaft aufgebaut. Ihre Lage auf dem Kamp änderte sich 1947 mit der Ankunft der Neuländer im Chaco und der Gründung des naheliegenden Dorfes Einlage.

Auf diese Weise wurden sie Neuländer-Bürger und halfen den vielen Flüchtlingen mit Rat und Tat. Abram Ratzlaff wirkte mit in der Gemeinde und in der Kolonie. Er wurde als Prediger ordiniert und gehörte als Vertreter der MBG dem Kolonieschulrat an.

1969 wanderten Anna und Abram Ratzlaff auf Anraten der Ärzte und Bitten ihrer Kinder nach Kanada aus. Dort lebten und arbeiteten sie zunächst in Vancouver und dann in Clearbrook, wo Abram Ratzlaff 1981 starb.

Gerhard Ratzlaff ist es gelungen, das bewegte Leben seines Vaters auf eindrückliche Weise darzustellen. Dokumentarische Einschübe von seinen Eltern, Verwandten und Geschwistern tragen zu einer multiperspektivischen Schau bei. Das verhindert Einseitigkeit und trägt zur objektiven Darstellung bei. Der Autor nennt im Untertitel des Buches einen mennonitischen Lebensweg. Damit meint er wohl, daß das Leben seines Vaters, trotz seiner Einzigartigkeit, stellvertretend für andere mennonitische Flüchtlinge und Siedler stehen kann. Wer Abram Ratzlaff gekannt hat, wird sich beim Lesen daran erinnern, daß er ein Mann voller Ideen, aber bescheiden, hilfsbereit und friedliebend war. Er diente seinem Gott und seinen Mitmenschen mit den Gaben, die ihm zur Verfügung standen, wobei ihm seine Frau Anna treu zur Seite stand.

Dem Autor ist zu danken für ein gut lesbares Buch, dessen Anschaulichkeit von zahlreichen Bildern und Skizzen wesentlich erhöht wird. Der Leser, der den Lebensweg von Abram Ratzlaff verfolgt, erfährt gleichzeitig eine Menge über die Zusammenhänge und Hintergründe mennonitischer Siedler in Rußland und Paraguay und deren Wanderwege.

(*Jakob Warkentin*)

Aus aller Welt

Israel: Manasse-Stamm darf frei einwandern - Über 7.000 Nachkommen des Manasse-Stammes, die unter anderem in Kirjat Arba und im Gazastreifen ansässig sind, sollen nun in Israel nach den Gesetzen der jüdischen Halacha konvertiert werden, so die jüngste Entscheidung des Oberrabiners Shlomo Amar. Seit über zwei Jahren war die Einwanderung der Nachkommen des Manasse-Stammes durch den damaligen Innenminister Avraham Poraz eingefroren gewesen, wobei die monatliche Einwanderungsanzahl um die 80 gelegen hatte. Nun wird der Politik Poratz, durch die Entscheidung des Oberrabbiners, ein Ende gesetzt und die freie Einwanderung ermöglicht werden.

* * *

England: Kriminalität vermindern – "Straßenpastoren" sorgen in der mittelenglischen Großstadt Birmingham seit einem Jahr für mehr Sicherheit. Evangelikale aus verschiedenen Gemeinden der mit über einer Million Einwohnern zweitgrößten Stadt Großbritanniens wollen etwas gegen die wachsende Kriminalität tun. Die mit blauen Jacken und Baseball-Kappen ausgestatteten Teams ehrenamtlich tätiger Christen patrouillieren an Wochenenden durch einige besonders gefährliche Stadtviertel. In einem Vorbereitungskurs lernen sie Gesprächsführung und den Umgang mit Suchtkranken. Allein ihre Anwesenheit an sozialen Brennpunkten habe wesentlich zur Beruhigung beigetragen, teilte der Einsatzleiter, Pfarrer Michael Royal, mit. In einigen Gegenden habe die Kriminalität deutlich abgenommen. "Straßenpastoren" nähmen keine Polizeiaufgaben wahr und gäben auch keine Informationen an Behörden weiter. Für viele Menschen seien sie Seelsorger, bei denen man sein Herz ausschütten könne. Gute Gespräche gebe es meist mit Straßenkindern, Angetrunkenen und Leuten mit Liebeskummer. "Durch Freundlichkeit bringen wir die Kirche zu den Menschen", begründet ein "Straßenpastor" seinen Einsatz. Ähnliche Initiativen entstanden vor zwei Jahren in London und im vergangenen Juli in einem Stadtteil von Manchaster. Dort gingen die Verbrechen um 30% zurück. Die Idee wurde in Jamaika als kirchliche Antwort auf die zunehmende Gewalt geboren.

* * *

Kirgisien: Christen freuen sich über Machtwechsel – Der Machtwechsel in Kirgisien wird von vielen Christen des Landes als Gebetserhörung betrachtet. Das berichtet der vom deutschen Missionswerk "Logos International" (Lage) in die zentralasiatische Republik entsandte Missionar Jacob Zweininger. In der Karwoche war es in Kirgisien (5 Millionen Bürger) zu Massenprotesten der Opposition gekommen, nachdem es bei Parlamentswahlen Wahlmanipulationen gegeben hatte. Daraufhin war Staatspräsident Askar Akajew ins russische Exil geflohen. Derzeit wird über Neuwahlen verhandelt. "Die Christen in der Stadt haben die ganze Zeit intensiv gebetet", berichtete Zweininger. Der amtierende Regierungschef Kurmanbek Bakiev habe in einem Interview erklärt, eine seiner Hauptaufgaben sehe er in der Bekämpfung von Korruption und Arbeitslosigkeit. Zweininger: "Viele Christen sehen darin eine Erhörung ihrer Gebete." Hingegen beklagt Heinrich Voth, Leiter des mit dem Missionsbund "Licht im Osten" (Korntal bei Stuttgart) zusammenarbeitenden Missionswerkes "Strahl der Hoffnung" (Bischkek), daß unter den Oppositionsführern jegliches christliches Bekenntnis fehle. In der Ukraine seien sich die Oppositionspolitiker einig gewesen, daß das Land eine Hinkehr zu Gott brauche. "Solche Töne sucht man in Kirgisien vergeblich."

* * *

Österreich: Briefmarke auf Platz 1 – Die gelungenste Briefmarke mit christlichem Motiv des Jahres 2004 kommt aus Österreich. Das hat eine Abstimmung des Philatelisten-Verein "Sammlergilde St. Gabriel" ergeben. Die Ostermarke mit einer Darstellung des gekreuzigten Christus erhielt mit 19,6% den höchsten Stimmenanteil. Die Sammlergilde St. Gabriel hat rund 600 Mitglieder. Sie sammeln Briefmarken mit christlichen Motiven.

* * *

400 Jahre Zeitungen – 1605 erschien die erste Zeitung der Welt – auf Deutsch! Die Zeitung wird somit in diesem Jahr 400 Jahre alt. 1605 erschien die erste regelmäßig gedruckte zeitungsähnliche Publikation der Welt. Es war die deutschsprachige "Relation" in Straßburg von Johann Carolus. Dort wurde nicht nur die erste deutschsprachige Zeitung geboren, sondern auch die erste Bibel in deutscher Sprache (1466).

* * *

Europa: Verfolgung für ehemalige Muslime – Muslime, die sich von ihrer Religion abwenden, müssen in Europa mit schweren Verfolgungen durch ihre Familien rechnen. Sie erhalten Todesdrohungen, ihre Häuser werden belagert, sie werden bespuckt oder ins Ausland gelockt, um dort umgebracht zu werden. Das geht aus einem Bericht des britischen Internetdienstes "Times Online" hervor. Der "Abfall vom Islam" zieht nach dem islamischen Religionsgesetz, der Scharia, den Tod nach sich. Islam-Experten gehen davon aus, daß sich 10 bis 15% der in Westeuropa lebenden Muslime von ihrer Religion abgewandt haben. Während Christen problemlos zum Islam übertreten, setzen Muslime bei einem Religionswechsel ihr Leben aufs Spiel.

* * *

Skri Lanka: Zusatzantrag ist verfassungswidrig – Christen in Sri Lanka erhielten inmitten der Zerstörung nach dem Tsunami vom 26. Dezember gute Nachrichten Anfang Januar dieses Jahres. Der Oberste Gerichtshof entschied, daß der vorgeschlagene Zusatzantrag, nach dem die Religionsfreiheit für alle Nicht-Buddhisten ernsthaftig beschränkt werden würde, verfassungswidrig ist. Eine Änderung der Verfassung erfordert eine 2/3 Mehrheit in einer Wahl im Parlament und einen nationalen Volksentscheid.

2125 / / BAV HWR C
LYDIA ISAAK
8-32615 MURRAY AVE
ABBOTSFORD, BC
V2T 4T8

Spiel des Lebens

Ein guter Freund von mir hat sich vor Jahren einmal ein Brettspiel gekauft. Als er zu Hause die Verpackung öffnete, fand er den hübschen Inhalt, jedoch keine Spielanleitung. Er wollte das Spiel aber auch nicht zurückgeben, da er schon lange darauf gespart hatte und es jetzt endlich auch spielen wollte.

"Nun gut" dachte er sich. "Die Spielregeln verhindern sowieso immer den ganzen Spaß und erzählen einem nur, was man darf und was nicht. Diese Einschränkungen behindern ja nur, geben immer wieder Anlaß zum Streit und eigentlich braucht sie doch niemand."

Mein Freund wollte das Spiel lieber mit Kreativität und Persönlichkeit füllen und bastelte sich selbst Regeln zusammen. Eines Tages lud er mich zum Mitspielen ein. Im Verlauf des Spiels merkte ich, wie mein Freund die Regeln je nach Bedarf auslegte und zum Teil sogar ganz änderte: Was mir vorhin noch verboten war, war jetzt auf seiner Seite erlaubt. Was ihm vorhin erlaubt war, war mir jetzt verboten. Ich stellte ihn zur Rede, woraufhin er mir erklärte, daß Zeiten sich nunmal änderten. Regeln würden nur binden und unterdrücken. Der Mensch sei aber geschaffen, um frei zu sein und sich zu entwickeln... Ich war so frei, nicht mehr mitzuspielen.

Viele Menschen reagieren im "Spiel" ihres Lebens genauso: Wir werden geboren und bekommen Maßstäbe mitgegeben. Diese Maßstäbe übernehmen wir, oder wir verändern sie wie es uns richtig erscheint. Die Zeiten ändern sich und anscheinend ändert sich der Mensch auch, so daß immer neue oder andere Regeln notwendig werden. Da aber jeder Mensch anders ist, werden früher oder später Menschen aufeinandertreffen, die nach unterschiedlichen Regeln "spielen". Hier sind Probleme vorprogrammiert. Wenn jeder nur das tut, was ihm richtig erscheint, endet es stets in Anarchie und Chaos. Dies ist nicht eine Entwicklung neuerer Zeit, sondern so ist es schon immer gewesen: "*In jener Zeit gab es keinen König in Israel, und jeder tat, was er für richtig hielt*" (Richter 21,25).

Wir Menschen neigen grundsätzlich dazu, ins Gegenteil abzugleiten, um ein Extrem zu vermeiden. Lesen wir im Richterbuch, wie ein Volk ohne "Regeln" lebt, können wir in "Brave New World" von Aldous Huxley erahnen, wie ein völlig normiert und geregeltes Leben aussieht. Beide Extreme sind unbrauchbar.

In der Bibel finden wir alle Regeln, die wir zu einem gemeinsamen Leben brauchen. Sicher sind die Regeln in manchen Bereichen "einengend". In anderen Bereichen gibt die Bibel mehr Freiheiten, als mir lieb ist. Dort muß ich dann Persönlichkeit und Verstand einbringen. Viel wichtiger jedoch ist, daß diese "Spielregeln" auch die Beziehung zwischen Gott und mir eindeutig ordnet. Die Regeln ändern sich nicht nach Bedarf oder Tageslaune.

Was Gott damals versprochen hat, wird er auch morgen noch halten - im positiven, wie im negativen Sinn. Und das ist nicht davon abhängig, welche Regeln wir Menschen uns zurechtgelegt haben. Nach wessen "Spielregeln" lebst Du eigentlich? (Quelle: *Johannes Klapprodt*, Nikodemus.Net, mit Abdruckerlaubnis)

Die **Mennonitische Rundschau** wird monatlich von der Kanadischen Konferenz der Mennonitischen Brüdergemeinden herausgegeben. Sie ist eine christliche Zeitschrift, die erbaulich, lehrreich und informativ wirken will. Artikel, Zuschriften und Bilder werden gerne entgegengenommen, jedoch nur dann zurückerstattet, wenn dieses ausdrücklich verlangt wird. Veröffentlichte Ansichten und Meinungen sind nicht unbedingt die der Redaktion.

PUBLICATIONS MAIL
AGREEMENT NO. 40009297
REGISTRATION NO. 09638
RETURN UNDELIVERABLE CANADIAN ADDRESSES TO:
CIRCULATION DEPARTMENT
MENNONITISCHE RUNDSCHAU
1310 TAYLOR AVENUE
WINNIPEG MB R3M 3Z6 CANADA

(204)669-6575 (Redaktion)
(204)654-5766 (Sekretärin)

Gebührenfrei in Kanada:
1-888-669-6575
Fax: (204)654-1865
Web-Site: www.rundschau.ca

REDAKTION
Marianne Dulder
(mr@mbconf.ca)

REDAKTIONSMITARBEITER
Helga Kasdorf, Sekretärin
(hkasdorf@mbconf.ca)
Lorie Mayer, Graphische Gestaltung

VERTRETER
Brasilien: Arno Epp, Witmarsum; Abram Dueck, Curitiba
Paraguay: Heidemarie Friesen, Friesland; Liliane Bergen, Filadelfia
Deutschland: Abonnementszahlungen an: Sparkasse Detmold, BLZ 476 501 30 Konto Nr. 106 783 202
(**Wichtig!** Banküberweisungen müssen mit Lesernamen und -adresse versehen werden.)

Für sonstige Angelegenheiten:
Fax: 001-204-654-1865
Tel.: 001-204-654-5769
(Dienstag bis Donnerstag, um 20 Uhr Ihrer Zeit oder schreiben Sie uns)

INSERATE UND ANZEIGEN
$ 20.00 pro Spalte/Inch
$ 20.00 (Suchanzeigen)

THE MENNONITISCHE RUNDSCHAU IS A PUBLICATION OF
The CANADIAN CONFERENCE of Mennonite Brethren Churches
Healthy growing churches reaching their worlds

We acknowledge the financial support of the Government of Canada, through the Publications Assistance Program (PAP), toward our mailing costs.
Postage Paid in Winnipeg • Auflage: 1900 • The Christian Press